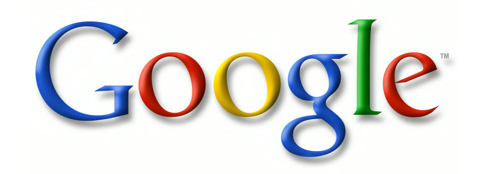
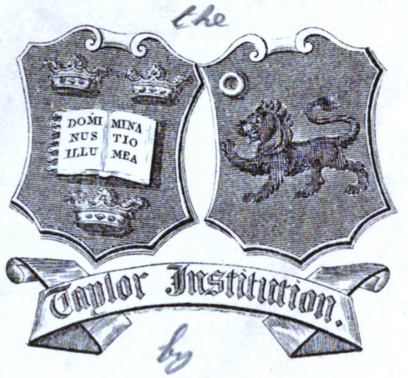





DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.


Digitized by Google



Der Ursprung des russischen Staates.

Der Ursprung

des

Russischen Staates.

Drei Vorlesungen

von

Dr. Wilh. Thomsen,
Professor der vergleichenden Sprachforschung in Kopenhagen.

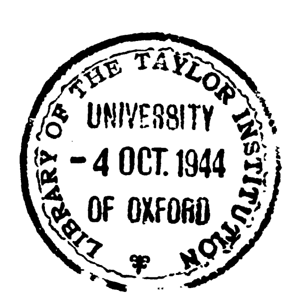
Vom Verfasser durchgesehene deutsche Bearbeitung

von

Dr. L. Bornemann.



Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1879.



Vorwort.

Eine Aufforderung seitens der Ilchester-Stiftung zur Förderung des Studiums der slawischen Sprache, Literatur und Geschichte veranlasste Professor Wilhelm Thomsen, im Mai 1876 zu Oxford Vorlesungen über „*The relations between ancient Russia and Scandinavia, and the origin of the Russian state*“ zu halten, die auf Kosten derselben Stiftung gedruckt sind (*Oxford and London: James Parker and Co. 1877, 8°*). In klarster und anziehendster Darstellung giebt der Verfasser, was bisher in einer weitschichtigen Literatur, zum besten Theile in den ebenso weitläufigen und unübersichtlichen als gelehrten Büchern des russischen Akademikers Kunik zerstreut war; selbstständige Forschungen, durch welche die Sache wesentlich gefördert wird, blicken überall durch. So hat das Buch in England und Frankreich wie im Norden verdiente Anerkennung gefunden; in Deutschland ist es trotz einer ehrenvollen Besprechung (von Professor Maurer, Jenaer Literatur-Zeitung 1878, S. 256 f.) bisher mit Unrecht unbeachtet geblieben.

Die vorliegende Bearbeitung ist auf freundliche Anregung des Göttinger Docenten der Geschichte Dr. K. Höhlbaum entstanden. Sie weist in fast allen Theilen wesentliche Erweiterungen und Veränderungen auf, die ich der liebenswürdigen Theilnahme des Herrn Verfassers verdanke. Einige Abschnitte (z. B. den Bericht Ibn Fadhlans, S. 29 ff.) habe ich ausführlicher gegeben, als sie den englischen Zuhörern zugemuthet werden konnten; immerhin aber glaube ich auch den deutschen Lesern (mit Prof. Schiern in der Historisk Tidskrift, 1878, p. 169 sqq.) diese klassische Schrift mit Ciceros Worten empfehlen zu sollen: *nihil est in historia pura et illustri brevitate dulcius.*

Wem die Literatur minder zugänglich ist, den möchte ich wenigstens auf Büdingers S. 81 A. 1 angeführten Aufsatz über die Staatengründungen der Normannen und auf Bestushew Rjumins Geschichte Russlands, Band I (übersetzt von Schiemann, Mitau 1877) verweisen; die Aufsätze über die Ethnographie Russlands in Petermanns Mittheilungen (1877, S. 1 ff. 141 ff.; 1878, S. 325 ff. und Ergänzungsheft Nr. 54; dazu mehrere Karten), zu denen dies Buch den geschichtlichen Unterbau bis ins 11. Jahrhundert liefert, sind bekannt und verbreitet.

Hamburg, den 1. Mai 1879.

Dr. L. Bornemann.

Inhalt.

Berichtigungen.

S. 3, Z. 12 lies **Verdienst** statt *Werk*.
„ 11, „ 3 der Anm. 2 lies St. Pétersbourg.
„ 20, „ 3 der Anm. 1 lies Liudprand.
„ 50, „ 3 lies Liudprand.
„ 54, „ 3 lies **unabsichtlich** statt *unarktisch*.
„ 59, „ 21 lies φόρος.
„ 64, „ 1 der Anm. 1 lies Strom-.

Erste Vorlesung.

Die Bewohner Altrusslands und die Gründung des russischen Staates.

Bei dem ersten Aufdämmern geschichtlicher Kunde finden wir das weite Gebiet des jetzigen europäischen Russlands oder wenigstens das weite Innere desselben wesentlich von denselben Nationalitäten bewohnt, die noch heute den Grundstock seiner Bevölkerung ausmachen, nemlich theils von Slawen, theils von finnischen und tatarischen Stämmen. Allein das Verhältnis dieser verschiedenen Nationalitäten zu einander war damals ganz anders als heutzutage; das erdrückende numerische und politische Uebergewicht, welches das slawische Element über die anderen gewonnen hat, ist das Werk verhältnismässig junger Zeiten, während die Gründung eines russischen Staates das Werk keines dieser Stämme ist.

Verweilen wir einen Augenblick bei den Anfängen des Slawenthums in Russland und den Bevölkerungsverhältnissen jenes ausgedehnten Gebietes in der Periode, wo uns zuerst der Name Russland begegnet.

Die Slawen [1]) sind ein Glied der grossen Völkerfamilie der Arier oder Indogermanen, die seit unvordenklicher Zeit den bei weitem grössten Theil von Europa bewohnen. Natürlich haben die Slawen in unserem Welttheil ebenso lange gelebt wie irgend eins ihrer Brudervölker; aber von ihren allernächsten Verwandten und Nachbarn, den Litauern und den Letten, abgesehen, fällt auf keinen arischen Stamm so spät das Licht

---

[1]) Vgl. Schafarik, Slawische Alterthümer, übersetzt von Mosig v. Aehrenfeld (Leipzig 1843 f.) I, 22 ff. 119 u. a. Krek, Einleitung in die slawische Literaturgeschichte (Graz 1874) I, 33 ff. 61 ff.

der Geschichte wie auf die Slawen. Ihre Wohnplätze waren von den Brennpunkten antiker Kultur so abgelegen, dass Griechen und Römer mit ihnen kaum in unmittelbare Berührung kommen konnten; und da sie stets, wie es ja noch der Fall ist, ein an und für sich friedliebendes Volk gewesen sind, so haben sie sich nie sehr um die Verhältnisse ihrer Nachbarländer gekümmert. Deswegen sind die Slawen so spät auf der Bühne der Geschichte erschienen.

Erst als die Römer in Germanien Fuss gefasst hatten, erfuhren sie durch die Germanen von dem Dasein der Slawen; da erst finden wir diese bei den alten Klassikern erwähnt. Der erste lateinische Schriftsteller, welcher deutlich auf sie anspielt, ist der ältere Plinius (gest. 79 n. Chr.); und der drückt sich sehr vorsichtig folgendermassen aus: „Einige sagen, die Länder jenseit der Weichsel würden von den Sarmaten, den *Venedi* u. s. w. bewohnt.“ [1]) Etwas später finden wir die *Veneti* wieder von dem römischen Geschichtsschreiber Tacitus in seiner Beschreibung Germaniens (Cap. 46) erwähnt; er schwankt, ob er dies Volk zu den Germanen zählen soll oder nicht, neigt aber zu der ersten Meinung, weil sie in ihrer Lebensweise den Germanen sehr ähnlich wären. Seitdem erscheint der Name der Slawen in den historischen und geographischen Werken des Alterthums etwas häufiger.

In der antiken Literatur erscheinen die Slawen allgemein unter dem Namen *Venedi* oder *Veneti* (*Venadi*, *Vinidae*, *Οὐενέδαι*). Mit diesem Namen, den die Slawen selbst nicht kennen, haben die deutschen Stämme von Anfang an diese ihre östlichen Nachbarn bezeichnet, *Wenden;* und die Anwendung dieser Benennung durch die römischen Schriftsteller ist ein Beweis dafür, dass, was sie über die Slawen wussten, durch die Germanen ihnen zuging. Die altdeutsche Form jenes Namens war *Wineda,* und jetzt nennt man bekanntlich *Wenden* die Ueberreste einer ehemals ausgedehnten slawischen Bevölkerung in der Lausitz, während die Slowenen in

---

[1]) Plin. Hist. nat. IV, 14, 97: Quidam haec habitari ad Vistulam usque fluvium a Sarmatis, Venedis, Sciris, Hirris tradunt.

Kärnten, Krain und Istrien *Winden* heissen; die angelsächsische Form *Winedas, Weonodas* findet sich in König Alfreds Orosius als Bezeichnung der Wenden oder Slawen im Süden der Ostsee, und unter dem Namen *Vender* (altnordisch *Vindr*) war im Norden, besonders in Dänemark, während des Mittelalters (11. und 12. Jahrhundert) dieses wilde, heidnische Volk bekannt. Auch die finnischen Stämme am Ufer der Ostsee und des bottnischen Busens entlehnten in alter Zeit diesen Namen von den Skandinawen oder den Goten und gebrauchen ihn noch für Russland, das bei den Finnländern *Venäjä, Venää* oder *Venät,* bei den Estländern *Wene* heisst [1]). Wenn die Slawen selber je ihre ganze Völkergruppe mit einem gemeinsamen Namen bezeichnet haben, so war es wahrscheinlich kein anderer als der, den wir heute brauchen, *Slawen*, ursprünglich *Slowenen.* In Wirklichkeit indes nannte sich jeder der zahlreichen Stämme, in welche die Slawen schon in alten Zeiten zerfielen, mit einem besonderen Namen, und selbst der Name *Slowenen* tritt geschichtlich nie als Gesammtbezeichnung, sondern nur als Name verschiedener, weit von einander entfernter Einzelstämme auf.

Die ältesten Quellen, aus denen wir Kunde von den Wenden oder Slawen schöpfen, setzen sie einmüthig an die Weichsel. Von diesem Flusse, der ihre Westgrenze gebildet haben muss, dehnten sie sich ostwärts bis zum Dnjepr und weiter aus. Im Süden bildeten die Karpathen ihre Grenze; im Norden reichten sie vielleicht über die Düna in das spätere Nowgorod; wahrscheinlicher freilich ist, dass ihre Niederlassung in dieser Gegend erst etwas später, nemlich gleichzeitig mit ihrer weiteren Ausbreitung nach Westen vor sich gegangen ist.

In den ausgedehnten Waldungen und Sümpfen, welche diese

---

1) Vgl. V. Thomsen, Den gotiske sprogklasses indflydelse på den finske (Köbenhavn 1869), S. 109. 159. Deutsche Uebersetzung von E. Sievers, Ueber den Einfluss der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen (Halle 1870), S. 126. 183.

entlegenen Erdstriche bedecken, haben die Slawen wohl während der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt in Frieden und Ruhe gewohnt, in eine Anzahl kleinerer Stämme oder Sippen getheilt, auf die Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse ohne Belästigung der Nachbarn bedacht und von den Ereignissen unberührt, welche damals den grössten Theil Europas erschütterten. Jedenfalls ist uns geschichtlich nichts überliefert, was zu der Annahme berechtigte, dass die Slawen an den wichtigen Ereignissen jener Periode theilgenommen hätten.

Im dritten oder vierten Jahrhundert wanderten die Goten von den Südküsten der Ostsee durch den Westen des heutigen Russlands. Einer ihrer Führer, der Eroberer Ermanarich, der hier für kurze Zeit ein mächtiges Königreich gründete, zwang auch die Slawen, sich unter sein Joch zu beugen. Aber die Goten wandten sich bald südwärts, und ihre Beziehungen zu den Slawen Russlands hatten ein Ende.

Ich darf hier nicht versäumen auf einen interessanten kleinen Fund hinzuweisen, welcher schon 1858 gemacht wurde, aber erst neuerdings bekannt geworden ist und nach meiner Meinung sicherlich von jenen gotischen Einwanderern herstammt. Es ist eine Lanzenspitze mit kurzer Runeninschrift, die in der Nähe von Kowel in Wolynien gefunden ist [1]). Die Buchstaben dieser Inschrift sind die sogenannten älteren Runen, und als die Zeit, der sie angehören muss, ist damit deutlich das dritte oder vierte Jahrhundert unserer Zeitrechnung gegeben. Sie enthält blos den Namen eines Mannes, ohne Zweifel des Besitzers, welcher wahrscheinlich *E(?)larids* gelesen werden muss. Nach der gewonnenen Zeitbestimmung

---

1) A. Szumowski in der polnischen Zeitschrift Wiadomości Archeologiczne III, 49—61 (Warschau 1876), mit einem Briefe des dänischen Runologen Dr. L. Wimmer über die Runeninschrift. Die Lanzenspitze selber hat in Arbeit und Verzierung ausserordentliche Aehnlichkeit mit einer, die in der Nähe von Müncheberg (Provinz Brandenburg) gefunden und in Professor G. Stephens' Old Northern Runic Monuments, vol. II (1868), p. 880 dargestellt ist.

und der sprachlichen Form des Namens ist es ganz unmöglich, in diesem Fund etwas anderes als ein Denkmal der gotischen Einwanderung in diese Länder zu erblicken.

Es dauerte indes nicht lange, da wurde den Slawen ihre ursprüngliche Heimat zu eng; ihre Menge konnte in den alten Grenzen nicht Platz finden, vielleicht trieb sie auch ein Anstoss von aussen: kurz, sie breiteten sich nach Westen aus, dahin, wo die grossen Wanderungen des vierten und fünften Jahrhunderts für die neuen Einwanderer hinlänglichen Raum geschafft hatten.

Auf zwei getrennten Wegen rücken von jetzt ab die Slawen in hellen Haufen vor. Auf der einen Seite gehen sie über die Weichsel und ergiessen sich über die Landstriche zwischen den Karpathen, der Ostsee und der Elbe, deren frühere, germanische Bevölkerung theils ausgewandert, theils durch innere Streitigkeiten und durch den verderblichen Kampf gegen das römische Reich gelichtet war. Auf eben diesem Wege kamen die *Polen* und wahrscheinlich auch die *Tschechen* Böhmens und Mährens in die Gebiete, die sie seit jener Zeit bewohnt haben. An den übrigen Stellen dieses Westgebietes wurden die Slawen später in den blutigen Kriegen mit den Deutschen meist ausgerottet, so dass es da nur noch wenige Abkömmlinge von ihnen gibt.

Der andere Weg, auf dem die Slawen vorrückten, führte südwestwärts, die Donau entlang. Das sind die sogenannten Süd-Slawen: die *Bulgaren, Serben, Kroaten* und am westlichsten die *Slowenen.* Vor tausend Jahren indes besassen die Slowenen in dieser ihrer neuen Heimat eine noch ausgedehntere Ländermasse als jetzt; im Süden fanden sich slawische Colonien bis tief in die griechisch-türkische Halbinsel, und nordwärts umfasste ihr Gebiet ein grosses Stück des alten Daciens und Pannoniens, die Gegend, in der etwas später die Ungarn ihre Heimat fanden.

Diese Süd-Slawen haben bei der Entwicklung der ganzen Rasse eine wichtige Rolle gespielt, sofern sie das Bindeglied zwischen christlicher Civilisation und ihren heidnischen Bruderstämmen abgaben. Den Donau-Slawen (vornehmlich in Pannonien)

predigten die beiden Brüder aus Thessalonich, Cyrillus und Methodius, die Nationalheiligen der Slawen, gegen Ende des neunten Jahrhunderts das Evangelium in ihrer (bulgarischen?) Muttersprache und gründeten eine blühende Literatur. Mit der Verbreitung des Christenthums zu den anderen Süd- und Ost-Slawen fand diese Literatur eine neue Heimat, und bis vor wenigen Jahrhunderten war dieses *Altslowenische* in etwas veränderter Gestalt die einzige Schriftsprache dieser Völker. Heutzutage ist es noch bei den Gottesdiensten der griechischen Kirche in Gebrauch.

Von den in ihrer alten Heimat, dem heutigen Westrussland, zurückgebliebenen Slawen hören wir einige Jahrhunderte wenig oder gar nichts. Das erste Schriftstück, welches uns ausführlich von ihnen berichtet, ist die alte russische Chronik, die den Namen des Mönches Nestor (gest. c. 1115?) trägt, aber in den früheren Theilen zweifelsohne ältere Aufzeichnungen benutzt. Die Skizze der alten Geschichte Russlands bis um das Jahr 1110, welche der Vater der russischen Geschichte in diesem Werke hinterlassen hat, ist für uns äusserst werthvoll. Der Verfasser beginnt mit einer Beschreibung der slawischen Stämme, die das heutige Russland im Anfang der russischen Geschichte, d. h. im neunten Jahrhundert, bewohnten, und wir erfahren, dass die Slawen zu jener Zeit ebensowenig ein einheitliches Volk bildeten als, wie wir oben sahen, bei ihrem ersten geschichtlichen Auftreten; sie zerfielen in eine Anzahl von Stämmen, die von einander unabhängig waren und sämmtlich nicht allzu grosser Ordnung ihrer gesellschaftlichen Zustände sich rühmen konnten.

Diese Stämme waren nach Nestor die *Slowenen* (oder Slawen *κατ' ἐξοχήν*) um den Ilmensee, mit der Hauptstadt Nowgorod; südlich davon die *Kriwitschen* um die Quellen der Wolga, der Düna und des Dnjepr, mit der Hauptstadt Smolensk; davon westlich ein verwandter Stamm, die *Polotschanen* an dem Polotaflüsschen und der Düna, mit der Hauptstadt Polozk. Gehen wir weiter nach Süden, so finden wir in dem Striche westlich vom Dnjepr zuerst die *Dregowitschen*, dann die *Drewlänen* und weiterhin die *Polänen*, die zu den wich-

tigsten von allen gehören, und deren Hauptstadt Kijew später so berühmt geworden ist; ausserdem einige minder bedeutende Stämme. Oestlich vom Dnjepr begegnen wir nur ein paar Slawenstämmen, nemlich den *Radimitschen* südlich von Smolensk, den *Wätitschen* in der Gegend der Oka, am östlichsten von allen, und zuletzt den *Seweränen,* die den Polänen gegenüber wohnen.

Man sieht, dass zu jener Zeit nur ein einziger Stamm, die Wätitschen, in die Mitte des heutigen Russlands reichte; die Slawen können nicht viel östlicher gesessen haben als vierhundert Jahre vorher, wo diese Gegenden die gemeinsame Heimat der ganzen Rasse waren. Ferner mache ich auf die Thatsache aufmerksam, dass der Name *Russen* noch völlig unbekannt war und noch auf keinen der von Nestor erwähnten Slawenstämme Anwendung fand.

Werfen wir einen Blick über die Grenzen der Slawenwelt hinüber, so finden wir den grösseren Theil des heutigen Russlands mit finnischen und tatarischen Stämmen bevölkert. Der breite Steppengürtel, der den südlichen Theil dieses Landes bedeckt und im Alterthum hauptsächlich von den Scythen bewohnt war, gehörte damals Horden tatarischer oder türkischer Abkunft, die mehr oder weniger als Nomaden lebten. Die *Chasaren* waren im Beginn der russischen Geschichte der wichtigste unter diesen Stämmen. In der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts bildeten sie einen Staat mit der Hauptstadt *Itil* an der Wolga, nahe bei dem jetzigen Astrachan. Auch eine ihrer Festungen, *Sarkel,* „Weissenturm", wird erwähnt, die mit Hülfe griechischer Baumeister um 835 wahrscheinlich am Unterlauf des Don gebaut war. Allmählich fiel der grössere Theil des jetzigen Südrusslands mit seiner bunten Bevölkerung in ihre Hände, und auch die Slawenstämme an ihrer Grenze, die Polänen, Seweränen und Wätitschen, wurden ihnen tributpflichtig. Ein lebhafter und ausgedehnter Handel blühte unter ihrem Schutze; und selbst die Aufmerksamkeit der Griechen zog der Staat des chasarischen „Chagan", wie ihr Fürst sich betitelte, auf sich. Eine chasarische Chagantochter war die Mutter des byzantinischen

Kaisers Leo IV. (gest. 780), der den Beinamen „der Chasar“ erhielt, und Chasaren dienten im 9. Jahrhundert zahlreich in der kaiserlichen Garde. Es war den russischen Fürsten vorbehalten, die Chasaren allmählich zurückzudrängen, bis im Jahre 969 durch die Eroberung und Zerstörung ihrer Hauptstadt Itil ihre Macht endgültig gebrochen wurde, nachdem ihre Festung Sarkel vier Jahre vorher von dem russischen Fürsten Swätoslaw genommen war.

Nördlich von den Chasaren, an der Wolga entlang, besonders auf dem linken Ufer dieses Stromes, wohnten einige andere tatarische Stämme. Die bedeutendsten darunter waren die *Bulgaren an der Wolga und Kama.* Dies Volk wird von Geschichtsschreibern sehr häufig erwähnt, und wir erfahren, dass sie nicht, wie mancher ihrer Bruderstämme, Nomaden waren, sondern feste Wohnsitze hatten. Sie beschäftigten sich mit Ackerbau und ebenfalls mit Handel, was in der That ihre Hauptbeschäftigung war, und ihre Hauptstadt *Bulgar,* in der Gegend des heutigen Kasan, wurde von zahlreichen Kaufleuten besucht, die auf der Wolga dorthin gelangten. Zwischen dem Slawen-Gebiet und der Wolga, sowie durch den ganzen Norden des weiten russischen Reiches hin wohnte eine Anzahl finnischer Stämme, von denen einige noch heute existiren, obwohl sie jetzt mehr oder weniger mit Russen vermischt und sicherlich nicht so zahlreich sind als ehemals. So erwähnt Nestor ganz im Süden die *Mordwinen (Mordva),* die jetzt zwischen Oka und Wolga sitzen. Nördlich davon, in den jetzigen Gouvernements Wjatka und Kasan, finden sich noch Nestors *Tscheremissen (Čeremisa).* Gehen wir nach dem Nordwesten über, so finden wir nördlich von den Slawen von Nowgorod, um den finnischen Meerbusen und den Ladoga-See herum, verschiedene finnische, den Bewohnern Finnlands nahe verwandte Stämme, welche die russischen Chroniken unter dem gemeinsamen Namen *Tschuden* zusammenfassen. Durch diese und die lettischen und litauischen Stämme südlich von ihnen, westlich von den Kriwitschen und Polotschanen, wurden die Slawen vollständig von der Ostsee und ihren Buchten abgesperrt.

Die Stämme dagegen, welche nach Nestor den Slawen zunächst im Osten wohnten, sind ganz verschwunden, indem sie nach und nach von der slawischen Nationalität verschluckt wurden. So nennt er einen Stamm, die *Muromen* (*Muroma*), die nahe bei der Oka, nordwestlich von den Mordwinen, lebten und wahrscheinlich diesen nahe verwandt waren. Dieser Stamm ist längst ausgestorben. Sein Name indes lebt noch in dem Namen einer alten Stadt, Murom an der Oka. Nördlich davon wohnten die *Meren* (*Merja*) und weiter nordwärts die *Wessen* (*Ves'*), zwei Stämme, die ohne Zweifel einst gross und bedeutend waren. Jordanes in seiner Geschichte der Goten nennt die *Vasinobroncas (?), Merens, Mordens (?)* (d. i. die Wessen, die Meren und die Mordwinen) unter den Völkern, die einst von dem gotischen Eroberer Ermanarich unterjocht waren. Der Name der Wessen begegnet uns ausserdem bei arabischen Schriftstellern als *Wisu*. Nach Nestor bildeten die beiden Seen Rostow und Kleschtschino [1]) (oder Pereslawl) den Mittelpunkt des Gebiets der Meren [2]), während die Wessen unweit des Sees Bjelo-osero gewohnt hätten.

Es ist nicht nöthig, länger bei der Namenliste anderer Stämme zu verweilen; diese wenigen Bemerkungen genügen, eine allgemeine Anschauung der ethnographischen Beziehungen zu geben, welche im neunten Jahrhundert in den Ländern, die man heute Russland nennt, bestanden. Wir sehen jenes weite Gebiet von einer Anzahl Stämme verschiedener Herkunft — Slawen, Finnen, Türken — bevölkert, die durch kein gemeinsames Band vereinigt wurden und alle insgemein nur wenig civilisirt waren. Erst um die Mitte des neunten Jahrhunderts wurde der *russische* Staat gegründet, der erste Kern des mächtigen Reiches, das hernach alle jene bunten Völkerrassen in einen Staatskörper vereinigt hat.

---

1) Alter Name für Pleschtschejewo (so Petermann): Stuckenberg, Hydographie Russlands V, 333.

2) Die reichen Resultate einer Reihe archäologischer Nachforschungen in diesen Gegenden bei A. Ouvaroff, Étude sur les peuples primitifs de la Russie. Les Mériens. Trad. du Russe par M. F. Malaqué. St. Petersbourg 1875.

„Im Jahre 859“, sagt Nestor [1]), „kamen die Waräger von jenseit der See und forderten Tribut von den Tschuden und von den Slawen, den Meren, den Wessen und den Kriwitschen; die Chasaren dagegen erhoben Tribut von den Polänen, den Seweränen und den Wätitschen.“

Dann fährt er fort: „Im Jahre 862 trieben sie die Waräger über die See und zahlten ihnen keinen Tribut, und sie begannen sich selbst zu regieren, und es gab kein Recht unter ihnen, und Sippe erhob sich gegen Sippe, und es gab inneren Kampf zwischen ihnen, und sie begannen Krieg zu führen gegen einander. Und sie sagten zu einander: Lasst uns nach einem Fürsten suchen, der uns beherrschen kann und urtheilen, was Recht ist. Und sie gingen über die See zu den Warägern, zu den *Russen (Rus')*, denn so hiessen diese Waräger: sie hiessen *Russen*, wie andere *Swien* (Schweden) heissen, andere *Nurmanen* (Nordmannen, Norweger), andere *Anglänen* (Engländer, oder Angeln von Schleswig?), andere *Goten* (wahrscheinlich die Bewohner der Insel Gottland). Die Tschuden, die Slawen, die Kriwitschen und die Wessen sagten zu den Russen: Unser Land ist gross und reich, aber es ist keine Ordnung drin; kommt ihr und herrscht und gebietet über uns. Und drei Brüder wurden erwählt mit ihrer Sippe, und die nahmen alle Russen mit sich, und sie kamen. Und der Aelteste, Rurik, liess sich nieder in Nowgorod [2]), und der zweite, Sineus, am Bjelo-osero, und der dritte, Truwor, in Isborsk. Und das Russenland, die Nowgoroder, wurde nach diesen Warägern genannt; dies sind die Nowgoroder von warägischem Blute, früher waren die Nowgoroder Slawen.

---

[1]) Chronica Nestoris edidit Fr. Miklosich (Vindobonae 1860) p. 9—10. Lětopis' po Lavrentijevskomu spisku, izdanije archeografičeskoj kommissii (Chronik nach der Laurentius-Handschrift, von der archäographischen Commission herausgegeben), Sanktpeterburg' 1872, S. 18 f.

[2]) Nach einigen Handschriften (z. B. codd. Hypaticus und Radzivilianus) liess sich Rurik zuerst in Ladoga (am Wolchow, unweit der Mündung dieses Flusses in den Ladoga-See) nieder und zog erst nach dem Tode seiner Brüder nach Nowgorod. Siehe Lětopis' po Ipatijevs-

Allein nach Verlauf von zwei Jahren starb Sineus und sein Bruder Truwor, und Rurik übernahm die Herrschaft und vertheilte die Städte unter seine Mannen, einem Polozk, einem anderen Rostow, einem dritten Bjelo-osero."

Das ist Nestors kindlich einfache Schilderung von der Gründung des russischen Staates. Liest man sie ohne Vorurtheil oder Deutelei, so wird man nicht zweifeln können, dass das Wort *Waräger* hier als eine gemeinsame Bezeichnung der Bewohner von Skandinawien gebraucht wird, und dass *Russen* der Name eines einzelnen skandinawischen Stammes sein soll: dieser Stamm sei unter Ruriks und seiner Brüder Führung über die See gekommen und habe einen Staat gegründet, dessen Hauptstadt zeitweilig Nowgorod war; und dieser Staat wäre der Kern des jetzigen russischen Reiches.

Weiter erzählt uns Nestor, dass in demselben Jahre zwei von Ruriks Mannen, „die nicht von seinem Geschlechte waren", Askold und Dir, sich von ihm trennten, um nach Constantinopel zu gehen. Sie gingen den Dnjepr abwärts; aber als sie in Kijew, der Hauptstadt der Polänen, ankamen, die damals den Chasaren zinspflichtig waren, zogen sie vor da zu bleiben und gründeten in jener Stadt ein unabhängiges Fürstenthum. Zwanzig Jahre später (882) wurde dies Fürstenthum durch Ruriks Nachfolger Oleg erobert: durch eine Kriegslist bemächtigte er sich der Stadt und tödtete Askold und Dir; und seitdem blieb Kijew, „die Mutter aller russischen Städte", wie sie hiess, die Hauptstadt des russischen Staates und der Mittelpunkt des russischen Namens.

Einige minder wichtige Einzelheiten in Nestors Bericht mögen zweifelhaft sein oder einer kritischen Sichtung bedürfen; in der dritten Vorlesung will ich auf diese Frage

---

komu spisku, izdanije archeografičeskoj kommissii (Chronik nach der Hypatius-Handschrift, von der archäographischen Commission herausgegeben), Sanktpeterburg' 1871. Bielowski, Monumenta Poloniae historica (Lemberg 1864) I, 564. A. L. Schlözer, Nestor, Russische Annalen (Göttingen 1802) I, 188 ff.

zurückkommen. Aber dieser Umstand ändert nichts an der Hauptsache, der ausdrücklichen Angabe, dass der Stamm, welcher den russischen Staat gründete und ihm seinen Namen gab, skandinawischer Herkunft war.

Allerdings ist es in vielen Fällen eine schwere Aufgabe für den Kritiker, den ursprünglichen Wortlaut des sogenannten Nestorschen Textes herzustellen, weil die russischen Chroniken in eigenthümlicher Weise auf uns gekommen sind: jeder Abschreiber hat nach Belieben im Texte Aenderungen und Zusätze gemacht; und die ältesten Handschriften, die wir besitzen, stammen aus dem vierzehnten Jahrhundert. Allein die Angabe der Chroniken über die Entstehung des russischen Staates ist einer von den feststehenden Punkten darin. Sie ist nicht blos allen Abschriften gemeinsam, sondern sie zieht sich wie ein rother Faden durch die ganze alte russische Geschichte und muss deshalb aus dem Original der Chronik stammen, wie sie spätestens im Anfang des zwölften Jahrhunderts verfasst ist. Die Annahme, dass im Laufe von höchstens zweihundert Jahren die Ueberlieferung bis zu solchem Grade hätte gefälscht werden können, dass die ältesten Chronisten vollständig im Irrthum waren, ist widersinnig.

Seit der Zeit, wo die historische Kritik sich zuerst mit Nestors Bericht abgegeben hat, d. h. seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts, hat die weit überwiegende Mehrzahl der Forscher im grossen und ganzen die Richtigkeit desselben anerkannt, zumal eine Menge von Argumenten sich nach und nach aus anderen Quellen ergab, die in der zwingendsten Weise die Ueberlieferung der russischen Chroniken stützten. Ich erwähne aus jener langen Reihe nur beispielsweis Namen wie Gottl. Siegfr. Bayer, Gerh. Friedr. Müller, Thunmann, Schlözer, Jos. Müller, Zeuss, Krug, Karamsin, Solowjew, Schafarik, Miklosich, Smith [1]), ferner

---

[1]) Die wichtigeren Schriften sind: Bayer, De Varagis, in Commentarii Acad. Petr. IV; Ders., Origines Russicae, ebenda VIII. — G. F. Müller, Origines gentis et nominis Russorum, 1749. — Thunmann, Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker. Leipzig 1774. — v. Schlözer, Nestor. Russische Annalen in ihrer slawonischen Grundsprache,

Pogodin, der die Abstammung der alten Russen von den Skandinawen in verschiedenen russisch geschriebenen Büchern [1]) warm vertheidigt, und vor allen E. Kunik, der in seinem epochemachenden Werke: „Die Berufung der schwedischen Rodsen durch die Finnen und Slawen“, 2 Bde., Petersburg 1844—45, sowie nachher in äusserst zahlreichen kleineren Abhandlungen [2]) höchst wichtige Beiträge zu einer allseitigen Beleuchtung aller Einzelheiten der Frage geliefert hat. Es ist selbstverständlich, dass auch in dieser „normannischen Schule“, wie sie in Russland heisst, gewisse Verschiedenheiten der Auffassung hervortraten; darunter ist gewiss die eigenthümlichste die besonders von den norwegischen Historikern Keyser und Munch [3]) ver-

---

verglichen, übersetzt und erklärt. 5 Theile. Göttingen 1802—1809. — Jos. Müller, Altrussische Geschichte nach Nestor. Berlin 1812. — Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. — Krug, Forschungen in der älteren Geschichte Russlands. 2 Bde. Petersburg 1842. — Karamsin, Geschichte des russischen Reiches, 1816. In deutscher Uebersetzung Riga 1820—27 und Dresden u. Leipzig 1828—31. — Solowjew, Geschichte Russlands von den ältesten Zeiten an. 24 Bde. 1851—1873. — Schafarik, Slawische Alterthümer, übersetzt von Mosig v. Aehrenfeld. 2 Bde. Leipzig 1843 f. — Miklosich, Ausgabe der Chronica Nestoris. Vindobonae 1860. — C. W. Smith, Nestors russiske Krönike, oversat og forklaret. Kjöbenhavn 1869.

1) Z. B. O proischoždenii Rusi (Ueber die Herkunft der Russen), Moskau 1825. Sammlung seiner Abhandlungen und Vorlesungen: Izslědovanija, zaměčanija i lekcii o drevnej russkoj istorii (Untersuchungen, Bemerkungen und Vorlesungen über die alte russische Geschichte). 7 Bde, Moskau 1846—59, von denen Bd. I (Nestor), Bd. II (die Waräger) und Bd. III (die normannische Periode) hierher gehören.

2) Z. B. bei Krug a. a. O., im Moskvitänin' [Index im „Zeitgenossen“ (Sovremennik') XXI], in den Mélanges Russes, in den Gelehrten Mittheilungen der ersten und dritten Abtheilung (im „Bulletin“ und in den russischen „Zapiski“) der St. Petersburger Akademie; zuletzt in Dorns Caspia (Mémoires de l'académie, VII[e] série, T. XXIII. 1877) bunt zerstreut.

3) Keyser, Om Nordmændenes Herkomst og Folkeslægtskab, in Samlinger til det norske Folks Sprog og Historie VI, Christiania 1839, und wieder in seinen Samlede Afhandlinger (Christiania 1868), p. 177 ff. Munch, Om Nordboernes Forbindelser med Russland og tilgrændsende Lande (1849), in seinen Samlede Afhandlinger II, Christiania 1874. Ders.,

fochtene, aber völlig unhaltbare Theorie, nach welcher die Russen nicht ein aus Schweden ausgewanderter, sondern ein von Alters her in Russland angesessener nordischer Stamm waren.

Bis in die neueste Zeit hatten sich nur wenige Stimmen gegen jene Auffassung erhoben. So gefiel es Ewers, einem deutschen Gelehrten [1]), die Waräger, welche den russischen Staat gründeten, zu Chasaren zu machen, während einige slawische Gelehrte, z. B. schon im vorigen Jahrhundert der bekannte russische Schriftsteller Lomonossow [2]), sie als Slawen aus Preussen oder Holstein ansahen. Aber alle ihre Gründe wurden leicht zurückgewiesen und fanden nur wenig Glauben. Die Abstammung der alten Russen von den Skandinawen schien zur Befriedigung aller nüchternen, russischen und fremden, Forscher unwiderlegbar festgestellt. Indes in Russland selber wollte eine Partei diese Ansicht noch immer nicht annehmen — sie hätte ja damit den fremdländischen Ursprung des russischen Namens anerkannt —, und im Jahre 1859 brach gegen die normannische oder skandinawische Schule ein Sturm los. Seitdem ist in Russland eine ganze Sündfluth von Büchern und Flugblättern erschienen, alle mit dem Zweck, das Ansehen des ehrwürdigen Nestor zu untergraben und die skandinawische Schule niederzuwerfen [3]). Das ist wirklich der einzige Punkt, in dem die verschiedenen Verfasser übereinstimmen; im übrigen weichen ihre Ansichten wesentlich von einander ab. Während z. B. M. J. Kostomarow in seinem Werke „Ueber den Ursprung der Russen" [4]) zu beweisen sucht, dass die Waräger von 862 Litauer waren, und andere

---

Det norske Folks Historie I, Christiania 1852. (Uebersetzt von Claussen u. d. T.: Die nordisch-germanischen Völker, Lübeck 1853. Das heroische Zeitalter der nordisch-germanischen Völker und die Wikingerzüge, Lübeck 1854.)

[1]) Vom Ursprunge des russischen Staates, Riga und Leipzig 1808.

[2]) Altrussische Geschichte (bis 1054). Uebersetzt Riga und Leipzig 1768.

[3]) Literatur der „Warangomachia" bei Kunik in Dorns Caspia, S. 279—284. 409—418.

[4]) O načalě Rusi, im „Zeitgenossen" (Sovremennik') 1860.

sie für Goten halten — eine Ansicht, vor der nicht genug gewarnt werden kann, da sie heillose Verwirrung stiftet —, befürwortet die Mehrzahl slawische Abstammung der (alten) Russen und nimmt in geradem Widerspruch gegen das einmüthige Zeugnis aller Nachrichten an, dass sie immer in Südrussland gelebt hätten.

Es würde nur langweilen, länger bei den Einzelheiten dieser Literatur zu verweilen. Wirklich nur ein verschwindender Theil derselben hat wissenschaftlichen Werth. Ich nenne nur einen Schriftsteller aus dieser Schule, dessen Werk mindestens den Eindruck ernsten Nachdenkens und grosser Kenntnis macht, S. Gedeonow [1]). Bei weitem die meisten von diesen Schriftstücken haben keinen Anspruch darauf, wissenschaftlich genannt zu werden: alle wirklich wissenschaftliche Methode geht in den vagsten und willkürlichsten Phantasieen unter, die offenbar mehr durch urtheilslosen nationalen Fanatismus als durch das ernste Bestreben, die Wahrheit zu finden, eingegeben sind. Jeder unparteiische Leser muss den Eindruck empfangen, dass sie nur darauf ausgehen, um jeden Preis die unliebsame Thatsache aus dem Wege zu räumen, dass der Ursprung des russischen Staates einer fremden Fürstenrasse zu verdanken sei, — als ob solch ein Umstand für eine grosse Nation irgendwie entehrend sein könnte.

Die neuen Theorieen, die ich hier berührt habe, haben selbst in Russland Widerspruch gefunden. Die alten Kämpen, Pogodin und besonders Kunik, sind wiederholt in die Schranken getreten, ihre geliebte Sache zu führen, und haben in einem Werk nach dem anderen die vagen Phantasieen ihrer Gegner bekämpft; andere nicht minder massvolle Gelehrte

[1]) Varjagi i Rus', istoričeskoje izslědovanije (Waräger und Russen, eine historische Untersuchung) (Sanktpeterburg' 1876), 2 Bde. Theilweise schon früher gedruckt u. d. T.: Otryvki iz' izslědovanij o varjažkom' voprosě (Bruchstücke aus Untersuchungen über die Warägerfrage), als Beilage zu den Zapiski imperat. akademii nauk' (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften) (Sanktpeterburg' 1862) I—II.

sind ohne Zagen ihrem Beispiele gefolgt. Es ist anzuerkennen, dass der Kriticismus der Anti-Normannisten auf einige Einzelheiten der Frage neues Licht geworfen hat. Aber die Hauptfrage ist dabei ganz unberührt geblieben, und der Hauptsache nach ist die Theorie vom skandinawischen Ursprung der Russen noch um kein Haar breit wanken gemacht.

Es darf indes nicht Wunder nehmen, dass Leute, welche die Frage nicht selber gründlich und unparteiisch zu beurtheilen im Stande sind, einen anderen Eindruck von dem Streite empfangen haben. So ist der Anti-Normannismus beinahe Glaubensartikel bei russischen Patrioten geworden und hat gar, als wäre er eine unbestreitbare Thatsache, in gewisse Schulbücher der russischen Geschichte seinen Weg gefunden. Andererseits haben die vielen verschiedenen Ansichten, die vorgebracht sind, für die Augen mancher Leute die Frage so dunkel und verwickelt gemacht, dass sie an der Möglichkeit verzweifeln, sie könne je aufgeklärt werden. Unter solchen Umständen ist es gewiss Zeit, dass die Frage nach dem Ursprung der Russen einer neuen Untersuchung nach den Grundsätzen moderner Wissenschaft unterworfen wird und dass besonders die skandinawische Philologie Beiträge zu ihrer Lösung liefert. Diese Aufgabe habe ich mir in diesen Vorlesungen gestellt. Ich hoffe im Stande zu sein, dieses Thema ohne Parteilichkeit und nationales Vorurtheil zu behandeln und zu allseitiger Befriedigung zu zeigen, dass der Stamm, welcher im neunten Jahrhundert den russischen Staat gründete, und auf welchen der Name Russen ursprünglich angewandt ward, wirklich „Normannen“ oder Skandinawen schwedischer Abkunft waren.

Dies ist nicht nur die ausdrückliche Ueberlieferung in Russland selber, die in klarster und unbestreitbarster Sprache uns in den Chroniken gegeben wird; sondern sie wird gleichfalls, unmittelbar oder mittelbar, durch eine Menge von Beweisen aus anderen Quellen, linguistischen, historischen und archäologischen, gesichert.

Insbesondere zwei Literaturen enthalten sehr wichtige Angaben über die Russen und bieten uns deshalb, zusammen

mit den heimischen Chroniken, die wichtigste Belehrung über unsern Gegenstand: die Literatur des byzantinischen Reiches und die der Araber.

Von ihrem ersten Erscheinen in Russland an unterhielten die Russen einen lebhaften Verkehr mit Griechenland [1]. Die griechische Form des Namens „Russen" ist *Rhôs* (Ῥῶς), woneben seit der Mitte des zehnten Jahrhunderts vereinzelt die Form *Rhusioi* (Ῥούσιοι, Rusii) vorkommt; bis dahin ist ausschliesslich die Form Ῥῶς in Gebrauch. Zum ersten Mal begegnet dieser Name 839 in einer Stelle, auf die ich in der zweiten Vorlesung zurückkomme. In der That gibt es keine Andeutung, die uns zu der Annahme führen könnte, dass die Griechen mit dem Volke, das sie *Rhôs* nennen, vor dieser Zeit in Berührung gekommen wären; in engere Beziehung treten sie gar erst bedeutend später: eine Thatsache, welche wenigstens die annähernde Richtigkeit der Nestorschen Zeitbestimmung bezeugt.

Die Anti-Normannisten haben zu beweisen gesucht, dass griechische Schriftstücke von dem Dasein der Russen viel früher wüssten; und weil sie Nestors chronologische Unglaubwürdigkeit bewiesen zu haben meinen, so folgern sie, seine ganze Behauptung sei reine Erfindung. Allein von der Unrichtigkeit eines solchen Schlusses abgesehen, sind die beigebrachten Gründe vollständig unhaltbar. Ich komme damit auf die Stelle des griechischen Schriftstellers Theophanes Isaakios (gest. 817), mit der vielerlei aufgestellt ist. Er berichtet, dass der griechische Kaiser Constantin Kopronymos 773 einen Krieg gegen die Donau-Bulgaren unternommen hätte. Er sandte zuerst ein grosses Heer auf 2000 Galeeren aus, und dann fuhr er selbst ab an Bord einiger anderer Galeeren, die *τὰ ῥούσια χελάνδια* genannt werden [2]. Diese *ῥούσια χελάνδια*

---

[1]) Vgl. Rambaud, L'Empire Grec au dixième siècle (Paris 1870), p. 364 sq. Gibbon, The History of the Decline and Fall of the Roman Empire, ch. LV, 3.

[2]) *Τούτῳ τῷ ἔτει μηνὶ Μαΐῳ ἰνδικτιῶνος ιβ′ ἐκίνησε Κωνσταντῖνος στόλον χελανδίων δισχιλίων κατὰ Βουλγαρίας, καὶ εἰσελθὼν καὶ αὐτὸς*

sind gedeutet „die russischen Galeeren". Allein wir bemerken, dass das Wort *ῥούσιος* in der Bedeutung *Russe* oder *russisch* sich jedenfalls nicht vor der Mitte des zehnten Jahrhunderts findet; bis dahin hiess dies Volk stets *Ῥῶς*, davon die adjectivische Form *ῥωσικός*. Sodann wird ausdrücklich gesagt, die Russen hätten keine *χελάνδια* (eine sehr grosse Art Schiffe), sondern nur kleine Schiffe oder Boote [1]). Die Sache ist einfach die: *ῥούσιος* ist ein gewöhnliches griechisches Wort, welches *roth* bedeutet. Wir erfahren anderswo, dass zu jener Zeit die Schiffe der griechischen Kaiser roth bemalt waren [2]), und der Ausdruck *τὰ ῥούσια χελάνδια* hat ganz und gar nichts mit den Russen zu thun, sondern bedeutet einfach „die rothen (oder kaiserlichen) Galeeren" im Gegensatz zu den gewöhnlichen Kriegs- (oder Transport-) Galeeren des Heeres [3]). Folglich beweist dieses Argument nichts [4]). Es ist unbestreitbar, dass, soweit wir wissen, die Griechen zum ersten Male 838 oder 839 mit den Russen in Berührung gekommen sind, und dies ist zugleich das einzige Mal, dass der Name Russen in einer Urkunde vor Ruriks Zeit erwähnt wird [5]).

Aber fast dreissig Jahre vergingen, ehe die Griechen

εἰς τὰ ῥούσια χελάνδια ἀπεκίνησε πρὸς τὸ ἐλθεῖν εἰς τὸν Δανούβιον ποταμόν. Theophanis Chronographia ex recensione Jo. Classeni (Bonnae 1839) I, 691.

1) Rusorum etenim naves ob parvitatem sui, ubi aquae minimum est, transeunt, quod Grecorum chelándia ob profunditatem sui facere nequeunt. Liutprand, Antapodosis V, 15 (Mon. Germ. hist. Script. III, 331).

2) *Εἰς ῥούσιον ἀγράριον εἰσήρχετο.* Constantinus Porphyrogenitus, De administrando Imperio c. 51.

3) Auch der Römer Anastasius, der in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts die Chronographie des Theophanes ins Lateinische übersetzte (Historia ecclesiastica ex Theophane) und selber sich in Constantinopel aufhielt, gibt die fragliche Stelle so wieder: et ingressus ipse in rubea chelandia motus est ad intrandum Danubium amnem. (Theoph. Chronogr. [Bonn 1841] II, 243.)

4) Vgl. Kunik in Dorns Caspia, S. 222 ff. Einige andere vermeintliche Beweise ähnlicher Art, aber noch haltloser, sind, wie mir scheint, von Kunik völlig widerlegt, besonders in seiner Abhandlung: O zapiskě gotskago toparcha in den Zapiski imp. akad. nauk', vol. XXIV 1874.

5) Vgl. Rambaud, L'Empire Grec au dixième siècle, p. 371. 372.

mit diesem kühnen und blutdürstigen Kriegerstamme, zu ihrem Kummer, nähere Bekanntschaft machten. Die Russen hatten an den Ufern des Ilmensees und des Dnjepr eben Fuss gefasst, da fühlten schon die angrenzenden einheimischen Stämme die Macht dieser erobernden Einwanderer; und der Glanz und Reichthum Constantinopels selber, der strahlenden Hauptstadt des Orients, der Erbin römischer Macht und Bildung, zog sofort ihre lüsternen Augen auf sich und machte zeitweilig die Kaiserstadt zum ersehnten Ziel ihrer Züge.

Es scheint mir keinem Zweifel unterliegen zu können, dass dies Ziel schon von Anfang an Askold und Dir vorschwebte, als sie sich (862?) von Rurik trennten und südwärts zogen. Aber erst ein paar Jahre später, als sie sich Kijews bemächtigt und dadurch eine passende Operationsbasis gefunden hatten, wurde dieser ihr Plan wirklich ausgeführt. 865 brachen sie von Kijew auf, zogen den Dnjepr hinab, gingen über das Schwarze Meer, verwüsteten höchst grausam die Küsten und Inseln des Schwarzen Meeres und der Propontis und erschienen plötzlich mit einer Flotte von 200 Segeln vor der friedlichen und nichtsahnenden Hauptstadt, die bisher höchstens in freundlichem Verkehr mit ihnen gestanden und nur gerüchtweis von ihren Raubzügen gegen die Nachbarstämme gehört hatte. Die Bestürzung in der Stadt war allgemein. Niemand scheint an Vertheidigung gedacht zu haben; sondern, der Kaiser und der Patriarch Photios voran, nahmen die Einwohner ihre Zuflucht zu Ceremonieen und Gebeten an die Jungfrau Maria. Und wirklich wurde die Stadt wie durch ein Wunder gerettet. Ein Sturm brach plötzlich los, der die Schiffe der heidnischen Russen vernichtete, so dass nur wenige dem allgemeinen Verderben entrannen. Für uns interessant ist der Umstand, dass ausser den Berichten der Chroniken über diesen Zug zwei unmittelbare Urkunden darüber erhalten sind, die uns einen Einblick in die Verhältnisse gewähren. Vor einigen Jahren wurden zwei Predigten des Patriarchen Photios „auf den Angriff der Rhos“ (*εἰς τὸν ἔφοδον τῶν Ῥῶς*) in Russland aufgefunden; und ein Rundschreiben von ihm an die orientalischen Bischöfe, Ende 866 mit besonderer

Rücksicht auf dasselbe Ereignis geschrieben, ist noch vorhanden. In diesem Schreiben erwähnt er das Volk der Rhos, von dem (um mit seinen eigenen Worten zu reden) „oft viele erzählt haben, ein Volk, welches alle anderen an Wildheit und Blutdurst übertrifft. Nach Unterwerfung der Völker ringsum treibt sie jetzt ihr Stolz dazu, ihre Hände gar gegen das römische Reich zu erheben.“ [1]) Er setzt hinzu: „Dieselben Leute haben jetzt ihr heidnisches und ungöttliches Wesen gelassen, haben sich zum Christenthum bekehrt und einen Bischof empfangen“; jedoch ist es ziemlich zweifelhaft, ob diese Bekehrung irgend von Bedeutung und Dauer gewesen ist [2]).

Der nächste Zug der Russen wurde 907 von Oleg an der Spitze einer Flotte von 2000 Segeln unternommen und mit besserem Erfolg gekrönt. Auch diesmal verwüsteten sie die Küsten und Vorstädte Constantinopels grausam; da aber die Griechen den Zugang zur Stadt von der Seeseite versperrt hatten, so konnten die Russen nicht hinein, bis Oleg nach dem Berichte Nestors, unserer einzigen Quelle für diesen Feldzug, seine Schiffe aufs Land zog und mit Rädern versah. Der Wind blies in die Segel, und so segelten sie auf trockenem Lande auf die Stadt zu. Dieses seltsame Schauspiel erschreckte die Griechen: sie sandten zu Oleg und boten ihm soviel Tribut an, wie er haben wolle. Da wurden sie zur Bezahlung einer gewaltigen Summe und zu einem für die Russen sehr vortheilhaften Frieden gezwungen. Vier Jahre später wurden die Friedensbedingungen in einem Vertrage genauer festgestellt, dessen Wortlaut uns von Nestor überliefert wird.

Olegs Nachfolger war Igor, der seinerseits zwei Züge gegen die Griechen unternahm, von denen mehrere Quellen berichten. Der erste fand 941 statt und galt besonders den asiatischen Küstenstrecken des Schwarzen Meeres. Aber er

---

1) *Τὸ παρὰ πολλοῖς πολλάκις θρυλλούμενον (ἔθνος) καὶ εἰς ὠμότητα καὶ μιαιφονίαν πάντας δευτέρους ταττόμενον, τοῦτο δὴ τὸ καλούμενον τὸ Ῥῶς, οἳ δὴ καὶ κατὰ τῆς Ῥωμαϊκῆς ἀρχῆς, τοὺς πέριξ αὐτῶν δουλωσάμενοι, κἀκεῖθεν ὑπέρογκα φρονηματισθέντες, χεῖρας ἀντῆραν.* Photii Epistolae ed. Richard Montacutius (Londini 1651), p. 58.

2) Vgl. Rambaud, L'Empire Grec au dixième siècle, p. 382 sq.

endete sehr unglücklich. Die kaiserliche Flotte überfiel Igor, und namentlich richtete das berühmte griechische Feuer fürchterliche Verheerung unter seinen Schiffen an und jagte seinen Leuten panischen Schrecken ein, so dass nur ein kleiner Theil von ihnen heimkehrte, um den Landsleuten den Ausgang des Zuges zu erzählen.

Rachedurstig sammelte Igor ein gewaltiges Heer von Unterthanen und Soldtruppen und erschien 944 wieder mit einer zahlreichen Flotte an den griechischen Küsten; diesmal gewann er einen leichten Sieg. Sobald die Griechen von der Annäherung der russischen Armee Kunde hatten, demüthigten sie sich wieder und erkauften mit einer ungeheuren Summe einen Frieden, der durch einen neuen Vertrag bestätigt wurde.

Während der folgenden hundert Jahre wurden von den Russen noch einige Züge gegen das griechische Reich, doch mit wenig Erfolg, unternommen; nach 1043 hörten diese Angriffe der Russen ganz auf.

Indes nicht blos als Seeräuber und Krieger kamen die Russen mit den Griechen in Berührung. Was sie weit mehr als die unsichere Aussicht auf Beute und Tribut nach Constantinopel zog, war der Handel [1]. Zu Anfang jedes Sommers kamen regelmässig grosse Flotten russischer Kaufleute in der griechischen Hauptstadt an. Als Waaren brachten sie hauptsächlich allerlei Felle mit, die sie von den unterworfenen Stämmen erhalten hatten, auch Sklaven, Honig u. s. w.; dafür versah Griechenland sie mit Luxusartikeln, Gold- und Silberschmucksachen, Seide und anderen kostbaren Stoffen, insbesondere einem, der slawisch *pavolok'*, altnordisch *pell* heisst, wahrscheinlich eine Art Brokat; sie führten auch die Weine und Früchte des Südens aus u. a. m. Von der Ausdehnung und Wichtigkeit dieses Handels haben wir in verschiedenen Quellen eine Menge Zeugnisse; ich werde unten die Analyse eines sehr interessanten Abschnitts darüber von einem erlauchten griechischen Schriftsteller, Kaiser Constantin Porphyrogennetos selbst, geben. Die

---

[1]) Vgl. Rambaud, L'Empire Grec. p. 386—387.

beiden erwähnten Verträge zwischen den Russen und den Griechen legen ebenfalls für die grosse Bedeutung des russischen Handels Zeugnis ab, sofern ihr Hauptzweck der ist, die Handelsprivilegien der Russen festzusetzen; es wäre sogar möglich, dass die späteren Züge der Russen gegen Griechenland hauptsächlich die Sicherung dieser Privilegien bezweckten [1].

Nimmt man hinzu, dass die Russen vom Anfang des zehnten Jahrhunderts an oft in der griechischen Armee und Flotte dienten [2], so wird man erkennen, dass die Griechen viel Gelegenheit hatten, mit diesem Volke bekannt zu werden. Kein Wunder also, dass wir die *Rhôs* ausnehmend oft bei byzantinischen Schrifstellern erwähnt finden, und dass wir dem Verkehre der Russen mit den Griechen einige der durchschlagendsten Beweise für ihre skandinawische Nationalität verdanken, auf die ich in der zweiten Vorlesung kommen werde.

Neben den Griechen steht eine andere Gruppe von Schriftstellern, die uns hinsichtlich der alten Russen viel Aufklärung bieten. Ich meine die arabischen oder vielmehr die muhammedanischen Autoren; der Name, unter dem sie die Russen erwähnen, ist *Rûs* (روس) [3].

Das Bild dieses Stammes bei den orientalischen Schriftstellern entspricht genau demjenigen, das uns die griechischen Autoren gaben. Wir sehen sie da als ein äusserst thätiges, rastloses und tollkühnes Volk, welches, allen Gefahren und Beschwerden trotzend, vorwärts drang bis weit in unbekannte Gegenden des Ostens. Bald treten sie auf als friedliche Kaufleute, bald als blutdürstige Krieger, die wie ein Blitz über die nichtsahnenden Bewohner herfallen, sie plündern und mor-

---

1) Vgl. Rambaud, L'Empire Grec, p. 374 sq.

2) Kunik in Dorns Caspia, S. 36. Rambaud, L'Empire Grec, p. 387—390.

3) Die Angaben über die Russen und die Slawen, die sich bei muhammedanischen Autoren finden, sind gesammelt und ins Russische übersetzt von A. Harkawy in seinem Buch: Skazanija musul'manskich' pisatelej o Slavjanach' i Russkich'. Sobral', perevjol' i objasnil' A. J. Harkavy. St. Petb. 1870.

den oder in die Gefangenschaft führen. Ungleich den anderen kriegerischen Stämmen, die in jenen Zeiten der Schrecken ihrer Nachbarn waren, rückten sie nie zu Lande, sondern stets zur See heran, und Schiffe waren ihre einzigen Transportmittel. Von dem Gebiet um die Wolgaquellen kamen sie stromabwärts und handelten mit den Bulgaren; auf dem Dnjepr erreichten sie das Schwarze Meer, welches von etwa 900 bis 1223 gar den Namen russisches Meer trug, „weil“, wie der Araber Massudi (um 940) sagt, „niemand ausser den Russen darauf fährt“. Allein Halt machten sie da noch nicht. Auf der Wolga, welche sie manchmal von dem Schwarzen und dem Asowschen Meer aus erreichten, indem sie den Don hinaufsegelten und von da zu jenem Strome hinübergingen, brachen sie sich Bahn zum Kaspischen Meer. Sie suchten diese Gegenden zuerst um 880 heim. Während der nächsten hundert Jahre unternahmen die Russen, oft in grossen Schwärmen, mehrere Züge hierher; so lesen wir bei Massudi, dass sie im Jahre 913 mit einer Flotte von 500 Schiffen, zu je 100 Mann, im Kaspischen Meere erschienen.

Es verdient angemerkt zu werden, wie früh die Züge der Russen in diese Länder begannen, und wie schnell ihr Name auch im Osten bekannt und gefürchtet wurde. Unbegreiflich ist das aber gar nicht, wenn wir uns erinnern, dass schon 865 die Russen es unternommen hatten, Constantinopel anzugreifen. Es verstreichen ja doch beinah zwanzig Jahre seit dem Jahre der Gründung des russischen Staates, das Nestor angibt, bis die Völker des Morgenlandes mit diesem Volk Bekanntschaft machten.

Andererseits dürfen wir nicht übersehen, dass vor dieser Zeit die Russen von orientalischen Schriftstellern nicht erwähnt werden. Allerdings gab es unter den Arabern vor dieser Zeit sehr wenige historische und geographische Autoren; nichtsdestoweniger erwähnen mindestens fünf oder sechs Schriftsteller die Slawen [1]). Und sollten damit vielleicht zunächst

[1]) Der gebräuchliche arabische Name der Slawen ist *Saklab,* Plural *Sakâlibah,* eine offenbar von dem griechischen *Σκλάβοι* abgeleitete Form.

nur die Südslawen gemeint sein, so ist doch jedenfalls auffällig, dass wir nirgends eine Silbe über die Russen finden, die doch, wenn die Anti-Normannisten Recht haben, schon damals weit über die Grenzen Russlands hinaus bekannt gewesen sein müssen. Die ältesten muhammedanischen Schriftsteller, bei denen sie erwähnt werden, schrieben um das Jahr 900 [1]).

Manche dieser Autoren haben uns höchst anziehende Schilderungen der Sitten und Gewohnheiten im alten Russland hinterlassen. Einer der ältesten unter diesen Schriftstellern ist Ibn Dustah (um 912 n. Chr.) [2]). Er erzählt: „Die Russen wohnen auf einer sumpfigen, von einem See umgebenen Insel, drei Tagereisen (etwa 15 deutsche Meilen) im Umfang, mit Morästen und Wäldern bedeckt; sie ist äusserst ungesund und so sumpfig, dass die Erde schwankt, wenn man den Fuss auf den Boden setzt. Sie haben einen Fürsten, der *Chakan-Rûs* heisst. Sie greifen die Slawen an, kommen zu ihnen zu Schiff, gehen ins Land, nehmen sie gefangen und bringen sie zu den Chasaren und Bulgaren und verkaufen sie da. Sie haben keine Kornfelder, sondern leben von dem, was sie den Slawen rauben.

---

[1]) Die Anti-Normannisten meinten eine weit frühere Beziehung auf die Russen gefunden zu haben. In der persischen Uebersetzung des Geschichtswerks von dem Araber Tabary wird unter dem Jahre 643 von einem Volke mit Namen *Rûs* erzählt, „den Feinden aller Welt, besonders der Araber“, wie da zu lesen. Diese Stelle ist als Beweis vorgebracht, dass die Russen lange vor der von Nestor angegebenen Zeit irgendwo im Norden des Schwarzen oder des Kaspischen Meeres gewohnt hätten. Indes die fragliche Stelle beweist nichts; denn es ist nachgewiesen, dass diese Angabe über die *Rûs* im arabischen Original nicht steht. Sie wurde später von dem persischen Uebersetzer eingeschoben, der um 963 schrieb, und zu dessen Zeit die Nationen des Orients reichliche Gelegenheit gehabt hatten, mit den Russen Bekanntschaft zu machen. Siehe Dorn, Caspia S. 28 ff. und Kunik, ebenda S. 233 ff.

[2]) Herausgegeben von Chwolson unter dem Titel: Izvěstija o Chozarach', Burtasach', Bolgarach', Mad'jarach', Slavjanach' i Russach' Ibn-Dasta. Sanktpeterburg' 1869. Vgl. Harkawy a. O. S. 260 ff. und Catalogus codicum manuscr. orientalium qui in museo Britannico asservantur (London 1871, fol.), part. II, p. 604—607.

Wird einem von ihnen ein Sohn geboren, so nimmt der Vater ein entblösstes Schwert, legt es vor dem Neugebornen und sagt: „Ich hinterlasse Dir kein Eigenthum; nur was Du mit Deinem Schwerte gewinnst, ist Dein.“ Sie haben weder festes Eigenthum, noch Städte, noch Felder; ihre einzige Beschäftigung ist Handel mit allen Arten von Fellen; den Erlös stecken sie in ihre Gürtel. Die Männer tragen goldene Armbänder. Ihre Sklaven behandeln sie gut. Städte haben sie in grosser Zahl (!), und sie wohnen geräumig. Ihren Gästen erweisen sie Achtung; hülfesuchende Fremde, sowie alle, die mit ihnen häufiger in Berührung kommen, schützen sie vor Beleidigung und Bedrückung durch ihre Landsleute. Beleidigt oder bedrückt einer unter ihnen einen Fremden, so helfen sie dem letzteren und schützen ihn. Wenn einer von ihren Stämmen Hülfe bedarf, so ziehen alle ins Feld; sie trennen sich nicht, sondern streiten einmüthig gegen den Feind, bis sie ihn besiegen. Hat einer mit einem andern Händel, so rechten sie vor dem König; und wenn der König sein Urtheil gefällt hat, so wird, was er befiehlt, vollzogen. Ist aber keine von beiden Parteien mit der Entscheidung zufrieden, so befiehlt er ihnen, mit ihren Schwertern die Sache auszufechten: der, dessen Schwert am schärfsten ist, behält Recht. Zu diesem Kampfe finden sich die Verwandten beider ein und wohnen ihm bei. Die Widersacher schreiten zum Kampf; und wer seinen Gegner besiegt, gewinnt den Process. Sie haben Weissager, von denen manche über die Fürsten gebieten, als seien sie die Obersten der Russen. Bisweilen fordern sie von jenen beliebige Dinge, wie Weiber, Männer, Pferde, zum Opfer für ihren Schöpfer, und einem solchen Befehl der Weissager muss man unbedingt nachkommen. Der Weissager nimmt den Menschen oder das Thier, legt ihm eine Schlinge um den Hals, hängt das Opfer an einem Baume auf, wartet bis es ausathmet, und sagt dann, dies sei ein Opfer zu Gott. — Sie sind muthig und tapfer. Wenn sie ein anderes Volk angreifen, so lassen sie nicht eher los, als bis sie es ganz vernichtet haben; sie berauben die Besiegten und machen sie zu Sklaven. Sie sind gross, sehen gut aus und zeigen grosse

Kühnheit in ihren Angriffen; jedoch bewähren sie ihre Kühnheit nicht zu Pferde, sondern unternehmen alle ihre Züge und Angriffe zu Schiff. — Sie tragen weite Hosen. Zu jedem Paar gebrauchen sie hundert Ellen Zeug. Haben sie diese Hosen angezogen, so sammeln sie am Knie die Falten und binden sie dort fest. — Sie tragen stets ihre Schwerter bei sich, weil sie einander nur wenig trauen, und weil Hinterlist unter ihnen ganz gewöhnlich ist; hat einer Eigenthum erworben, so beneidet ihn, wie klein auch der Werth sein mag, sein eigner Bruder oder Kamerad sofort und lauert auf Gelegenheit, ihn zu tödten und zu berauben. — Stirbt ein hervorragender Mann, so machen sie ihm ein Grab in Gestalt eines grossen Hauses, legen ihn hinein, und zusammen mit ihm legen sie in dasselbe Grab seine Kleider sowie die goldenen Armbänder, die er getragen, ferner einen Vorrath Lebensmittel und Gefässe mit Getränken und Geld. Endlich legen sie das Lieblingsweib des Verstorbenen lebendig in das Grab, schliessen den Zugang, und die Frau stirbt so darin."

Vorläufig möchte ich einzig auf den Gegensatz aufmerksam machen, der in Ibn Dustah's Bericht zwischen den Russen selber und den Slawen, mit denen sie Krieg führen, hervortritt. Ferner sei bemerkt, dass Ibn Dustah's Schilderung der Russen in Wirklichkeit nicht ganz ihrer damaligen Lebensweise entspricht: denn damals wohnten sie in Kijew und nicht auf einer ungesunden Insel; und damals war ihr Staat politisch vollkommen organisirt, sie waren nicht mehr Räuber, wie er sie geschildert hat.

Mir scheint es, wir haben hier einen Bericht zweiter, vielleicht gar dritter Hand, dessen Quelle [1]) aus der Zeit vor der endlichen Niederlassung der Russen in Kijew datirt; zu dieser Zeit mögen die Wohnsitze und die Lebensweise der Russen so gewesen sein, wie er sie beschreibt. Wenn der

---

[1]) Oder Quellen; denn, dass Ibn Dustah mindestens zwei Quellen gehabt hat, liegt auf der Hand: vgl. z. B. die Bemerkung, dass die Russen weder Grundbesitz „noch Städte" noch Felder haben, und gleich darauf die andere, dass sie „Städte in grosser Anzahl haben".

Verfasser sagt, ihre Fürsten hiessen *Ckakan-Rûs*, so finde ich darin eine Andeutung, dass er seinen Bericht mittelbar oder unmittelbar von den Chasaren bekommen hat; denn *Chakan* ist ein türkischer oder tatarischer Titel, der eben von den Chasaren selber für ihre eigenen Fürsten gebraucht wurde [1]).

Ein anderer arabischer Autor, der uns einen sehr merkwürdigen, aber in einigen Punkten sicherlich übertriebenen und unkritischen Bericht über die Russen gibt, ist Ibn Fadhlan. 921 und 922 wurde er vom Kalif Muktadir als Gesandter zu den Wolga-Bulgaren geschickt, und während seines dortigen Aufenthaltes hatte er oft Gelegenheit, die Russen zu sehen, wenn sie die Wolga herunterkamen um mit den Bulgaren zu handeln. Von dieser Reise hinterliess er eine Beschreibung, von der sich Bruchstücke in Jakuts Wörterbuch geographischer Homonymen unter dem Artikel *Rûs* finden [2]).

„Ich sah die Russen“, sagt Ibn Fadhlan, „wie sie mit ihren Waaren angekommen waren und sich am Flusse Itil (Wolga) gelagert hatten. Nie sah ich Leute von ausgewachsenerem Körperbau; sie sind hoch wie Palmbäume, fleischfarben und roth. Sie tragen keine Kamisole, auch keine Kaftans. Bei ihnen trägt der Mann ein grobes Gewand, das er um eine seiner Seiten herumwirft, so dass ihm eine Hand frei bleibt. Jeder führt eine Axt, ein Messer und ein Schwert bei sich. Ohne diese Waffen sieht man sie niemals. Ihre Schwerter sind breit, wellenförmig gestreift und von fränkischer Arbeit. Auf der einen Seite derselben befinden sich, von der Spitze bis zum Halse, Bäume, Figuren und dergleichen mehr dargestellt. Die Weiber haben auf der Brust eine kleine Büchse angebunden, von Eisen, Kupfer, Silber oder

---

1) Vgl. A. Hatzuk in Trudy pervago archeolog. s'ězda v' Moskvě. 1869. I, 145 f.

2) Frähn, Ibn Foszlan's und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit. St. Petersburg 1823. — J. L. Rasmussen, De Orientis commercio cum Russia et Scandinavia medio aevo (Hauniae 1825), p. 32 sq.



Gold, dem Verhältnisse des Vermögens ihres Mannes und seinen Umständen angemessen. An dem Büchschen ist ein Ring und an dem ein Messer, ebenfalls auf der Brust befestigt. Um den Hals tragen sie goldene und silberne Ketten. Wenn der Mann nemlich zehntausend Dirhem (Silberstücke) besitzt, lässt er seiner Frau eine Kette machen; hat er zwanzigtausend, so bekommt sie zwei Halsketten; und so erhält seine Frau, so oft er zehntausend Dirhem reicher wird, eine Kette mehr. Daher befindet sich oft eine ganze Menge Ketten an dem Halse einer russischen Frau. Ihr grösster Schmuck besteht in grünen Glasperlen von der Art, wie sie sich auf den Schiffen finden. Sie übertreiben's damit, zahlen einen Dirhem für so eine Glasperle und reihen sie für ihre Weiber zum Halsbande. — Sie sind die unsaubersten Menschen, die Gott geschaffen hat. . . . Sie kommen aus ihrem Lande, legen ihre Schiffe im Itil, welches ein grosser Fluss ist, vor Anker und bauen sich an dessen Ufern grosse Häuser von Holz. In so einem Hause leben ihrer zehn oder zwanzig, auch mehr oder weniger, zusammen. Jeder von ihnen hat eine Ruhebank, worauf er und mit ihm seine Mädchen und die Schönen, die zum Verhandeln bestimmt sind, sitzen. Jeden Tag waschen sie sich regelmässig mit dem schmutzigsten und unreinlichsten Wasser, das es nur geben kann, Gesicht und Kopf. Alle Morgen nemlich kommt das Mädchen und bringt eine grosse Schale mit Wasser, die sie vor ihren Herrn stellt. Der wäscht sich darin Gesicht und Hände, auch alle seine Haare wäscht er und kämmt sie mit dem Kamm in die Schüssel aus. Darauf schnäuzt er sich und spuckt ins Gefäss und lässt keinen Schmutz zurück, sondern thut ihn in dies Wasser ab. Wenn er, was nöthig war, verrichtet, trägt das Mädchen die Schüssel zu dem, der ihm zunächst ist. Der macht's wie jener. Sie aber fährt fort, die Schüssel von dem einen weg zu dem andern hin zu tragen, bis sie bei allen, die im Hause sind, herumgewesen ist, von denen jeder sich schnäuzt, in die Schüssel spuckt und Gesicht und Haare in derselben wäscht. — Sobald ihre Schiffe an diesen Ankerplatz gelangt sind, geht jeder von ihnen an's Land, hat Brot, Fleisch, Zwiebeln, Milch

und berauschend Getränk bei sich, und begibt sich zu einem aufgerichteten hohen Holze, das wie ein menschlich Gesicht hat und von kleinen Statuen umgeben ist, hinter welchen sich noch andere hohe Hölzer aufgerichtet befinden. Er tritt zu der grossen hölzernen Figur, wirft sich vor ihr zur Erde nieder und spricht: „O mein Herr, ich bin aus fernem Lande gekommen, führe so und so viel Mädchen mit mir und von Zobeln so und so viel Felle." Und wenn er so alle seine mitgebrachte Handelsware aufgezählt, fährt er fort: „Dir hab' ich dies Geschenk gebracht"; legt dann, was er gebracht, vor die hölzerne Statue, und sagt: „Ich wünsche, Du bescherest mir einen Käufer, der brav Gold- und Silberstücke hat, der mir abkauft alles, was ich möchte, und der mir in keiner meiner Forderungen zuwider ist." Dies gesagt, geht er weg. Wenn nun sein Handel schlecht geht, und sein Aufenthalt sich zu sehr verzieht, so kommt er wieder und bringt ein zweites und abermals ein drittes Geschenk. Und hat er noch immer Schwierigkeiten, zu erreichen, was er wünscht: so bringt er einer von jenen kleinen Statuen ein Geschenk dar und bittet sie um Fürsprache, indem er sagt: „Dies sind ja unsers Herrn Frauen und Töchter." Und so fährt er fort, jede Statue, eine nach der andern, besonders anzugehen, sie zu bitten, um Fürsprache anzuflehen und sich vor ihr in Demuth zu verbeugen. Oft geht dann sein Handel leicht und gut, und er verkauft all seine mitgebrachte Waare. Da sagt er: „Mein Herr hat mein Begehr erfüllt: jetzt ist es meine Pflicht ihm zu vergelten." Darauf nimmt er eine Anzahl Rinder und Schafe, schlachtet sie, gibt einen Theil des Fleisches an die Armen, trägt den Rest vor jene grosse Statue und vor die um sie herumstehenden kleinen und hängt die Köpfe der Rinder und Schafe an jenes Holz auf, das in der Erde aufgerichtet steht. In der Nacht aber kommen die Hunde und verzehren alles. Dann ruft der, der es hinlegte, aus: „Mein Herr hat an mir Wohlgefallen: er hat mein Geschenk verzehrt." — Wird einer von ihnen krank: so schlagen sie ihm, entfernt von sich, ein Gezelt auf; in dasselbe legen sie ihn und lassen neben ihm etwas Brot und Wasser zurück.

Nahe zu ihm treten sie dann nie, sprechen auch nicht mit ihm; ja, was noch mehr ist, sie besuchen ihn nicht einmal in all der Zeit, besonders wenn es ein Armer oder ein Sklave ist. Wenn er geneset oder von seinem Krankenlager aufsteht: so begibt er sich zu den Seinigen zurück. Stirbt er aber, so verbrennen sie ihn; jedoch, ist's ein Sklave, lassen sie ihn, wie er ist, bis er endlich eine Beute der Hunde und Raubvögel wird. — Ertappen sie einen Dieb oder Räuber: so führen sie ihn zu einem hohen, dicken Baume, schlingen ihm einen dauerhaften Strick um den Hals, knüpfen ihn damit an denselben auf und lassen ihn hangen, bis er durch Wind und Regen aufgelöst in Stücke zerfällt. — Man sagte mir, sie trieben mit ihren Oberhäuptern Dinge, wovon das Verbrennen noch das geringste ausmache. Ich wünschte diese näher kennen zu lernen, als man mir endlich den Tod eines ihrer Grossen berichtete. Den legten sie in sein Grab und versahen es über ihm mit einem Dache für zehn Tage, bis sie mit dem Zuschneiden und Nähen seiner Kleider fertig waren. Zwar, ist es ein armer Mann, so bauen sie für ihn ein kleines Schiff, legen ihn hinein und verbrennen es. Beim Tode eines Reichen aber sammeln sie seine Habe und theilen sie in drei Theile. Das eine Drittel ist für seine Familie, für das zweite schneiden sie ihm Kleider zu, für das dritte kaufen sie berauschend Getränk, um es an dem Tage zu trinken, wo das Mädchen sich dem Tode preisgibt und mit ihrem Herrn verbrannt wird. Sie überlassen sich aber dem Genuss des Weins auf eine unsinnige Weise und trinken ihn Tag und Nacht hindurch. Oft stirbt unter ihnen einer mit dem Becher in der Hand. Wenn ein Oberhaupt von ihnen gestorben ist, so fragt seine Familie dessen Mädchen und Knaben: „Wer von euch will mit ihm sterben?“ Dann antwortet einer von ihnen: „Ich“. Wenn er dies Wort ausgesprochen, so ist er gebunden, und es bleibt ihm nicht freigestellt, sich jemals zurückzuziehen; und wollte er es ja, so lässt man ihn nicht. Grösstentheils aber sind es die Mädchen, die es thun. Als daher jener Mann, dessen ich oben erwähnte, gestorben war, so fragten sie seine Mädchen: „Wer will mit ihm sterben?“ Eine von ihnen antwortete:

„Ich“. Da vertraute man sie zween Mädchen an, die mussten sie bewachen und sie überall, wohin sie nur ging, begleiten, ja bisweilen wuschen sie ihr sogar die Füsse. Die Leute fingen dann an, sich mit der Sache des Verstorbenen zu beschäftigen, die Kleider für ihn zu schneiden und alles, was sonst erforderlich ist, zuzubereiten. Das Mädchen trank indes alle Tage, sang und war fröhlich und vergnügt. Als nun der Tag gekommen war, an dem der Verstorbene und das Mädchen verbrannt werden sollten, ging ich an den Fluss, in dem sein Schiff lag. Aber dies war schon ans Land gezogen, vier Eckblöcke von Chalendsch- und anderem Holze wurden für dasselbe zurechtgestellt und um dasselbe herum wieder grosse, menschenähnliche Figuren von Holz. Darauf zog man das Schiff herbei und setzte es auf das gedachte Holz. Die Leute fingen indes an, ab- und zuzugehen, und sprachen Worte, die ich nicht verstand. Der Tote aber lag noch entfernt in seinem Grabe, aus dem sie ihn noch nicht herausgenommen hatten. Darauf brachten sie eine Ruhebank, stellten sie auf das Schiff und bedeckten sie mit wattirten, gesteppten Tüchern, mit griechischem Goldstoff und mit Kopfkissen von demselben Stoffe. Alsdann kam ein altes Weib, das sie den Todesengel nennen, und spreitete die erwähnten Sachen auf der Ruhebank aus. Sie ist es, die das Nähen der Kleider und die ganze Ausrüstung besorgte, sie auch, die das Mädchen tötet. Ich sah sie: es war ein Teufel mit finsterem, grimmigem Blicke. Als sie zu seinem Grabe kamen, räumten sie die Erde von dem Holze, schafften dies selbst weg und zogen den Toten in dem Leichentuche, in welchem er gestorben war, heraus. Da sah ich, wie er von der Kälte des Landes ganz schwarz geworden war. Mit ihm aber hatten sie in sein Grab berauschend Getränke, Früchte und eine Laute gethan, welches alles sie nun auch herauszogen. Der Verstorbene aber hatte sich, die Farbe ausgenommen, nicht verändert. Ihn bekleideten sie dann mit Unterbeinkleidern, Oberhosen, Stiefeln, einem Kurtak und Chaftan von Goldstoff mit goldenen Knöpfen und setzten ihm eine goldstoffne Mütze, mit Zobel besetzt, auf. Darauf trugen sie ihn in das auf dem Schiffe befindliche

Gezelt, setzten ihn auf die mit Watte gesteppte Decke, unterstützten ihn mit Kopfkissen, brachten berauschend Getränk, Früchte und Basilienkraut und legten das alles neben ihn. Auch Brot, Fleisch und Zwiebeln legten sie vor ihn hin. Hierauf brachten sie einen Hund, schnitten ihn in zwei Theile und warfen die ins Schiff; legten dann alle seine Waffen ihm zur Seite; führten zwei Pferde herbei, die sie so lange jagten, bis sie von Schweiss troffen, worauf sie sie mit ihren Schwertern zerhieben und das Fleisch derselben ins Schiff warfen. Alsdann wurden zwei Ochsen herbeigeführt und ebenfalls zerhauen und ins Schiff geworfen. Endlich brachten sie einen Hahn und ein Huhn, schlachteten auch die und warfen sie ebenfalls dahinein. Das Mädchen, das sich dem Tode geweiht hatte, ging indes ab und zu und trat in eines der Zelte, die sie dort hatten. Da legte sich der Inwohner desselben zu ihr und sprach: „Sag Deinem Herrn, nur aus Liebe zu Dir that ich dies.“ Als es nun Freitag Nachmittag war, so führte man das Mädchen zu einem Dinge hin, das sie gemacht hatten und das dem vorspringenden Gesims einer Thür glich. Sie setzte ihre Füsse auf die flachen Hände der Männer, sah auf dieses Gesims hinab und sprach dabei etwas in ihrer Sprache, worauf sie sie herunterliessen. Dann liessen sie sie wieder aufsteigen, und sie that wie das erste Mal. Wieder liess man sie hinunter und zum dritten Male aufsteigen, wo sie sich wie die beiden ersten Male benahm. Alsdann reichten sie ihr eine Henne hin, der schnitt sie den Kopf ab und warf ihn weg. Die Henne aber nahm man und warf sie ins Schiff. Ich erkundigte mich beim Dolmetscher nach dem, was sie gethan hätte. Das erste Mal, war seine Antwort, sagte sie: „Sieh, hier sehe ich meinen Vater und meine Mutter“; das zweite Mal: „Sieh, jetzt sehe ich alle meine verstorbenen Anverwandten sitzen“; das dritte Mal aber: „Siehe, dort ist mein Herr, er sitzt im Paradiese. Das Paradies ist so schön, so grün. Bei ihm sind Männer und Knaben. Er ruft mich; so bringt mich denn zu ihm.“ Da führten sie sie zum Schiffe hin. Sie aber zog ihre beiden Armbänder ab und gab sie dem Weibe, das man den Todes-

engel nennt und das sie morden wird. Auch ihre beiden Beinringe zog sie ab und reichte sie den zwei ihr dienenden Mädchen, die die Töchter des Todesengels genannt sind. Dann hob man sie aufs Schiff, liess sie aber noch nicht in das Gezelt. Nun kamen Männer herbei mit Schildern und Stäben und reichten ihr einen Becher berauschenden Getränks. Sie nahm ihn, sang dazu und leerte ihn. Hiermit, sagte mir der Dolmetscher, nimmt sie von ihren Lieben Abschied. Darauf ward ihr ein anderer Becher gereicht. Sie nahm auch den und stimmte ein langes Lied an. Da hiess die Alte sie eilen, den Becher zu leeren und in das Zelt, wo ihr Herr lag, zu treten. Das Mädchen aber war bestürzt und unentschlossen geworden; sie wollte schon ins Gezelt gehen, streckte jedoch (nur) den Kopf zwischen Zelt und Schiff. Stracks nahm die Alte sie beim Kopfe, brachte sie ins Gezelt und trat selbst mit ihr hinein. Sofort begannen die Männer mit den Stäben auf ihre Schilder zu schlagen, auf das kein Laut des Geschreies gehört würde, der andere Mädchen erschrecken und abgeneigt machen könnte, dermaleinst auch den Tod mit ihren Herren zu verlangen. Dann traten sechs Männer ins Gezelt und wohnten sammt und sonders den Mädchen bei. Darauf streckten sie sie an die Seite ihres Herrn. Und es fassten sie zwei bei den Füssen, zwei bei dem Händen. Und die Alte, die der Todesengel heisst, legte ihr einen Strick um den Hals, reichte ihn zwei von den Männern hin, um ihn zuzuziehen, trat selbst mit einem grossen, breitklingigen Messer hinzu und stiess ihr das zwischen die Rippen hinein, worauf sie es wieder herauszog. Die beiden Männer aber würgten sie mit dem Stricke, bis sie tot war. Nun trat nackend der nächste Anverwandte des Verstorbenen hinzu, nahm ein Stück Holz, zündete das an, ging rückwärts zum Schiffe, das Holz in der einen Hand, die andere Hand auf seinem Hintertheile haltend, bis das unter das Schiff gelegte Holz angezündet war. Darauf kamen auch die übrigen mit Zündhölzern und anderem Holze herbei; jeder trug ein Stück, das oben schon brannte, und warf es auf jenen Holzhaufen. Bald ergriff das Feuer denselben, bald hernach das Schiff,

dann das Gezelt und den Mann und das Mädchen und alles, was im Schiffe war. Da blies ein fürchterlicher Sturm, wodurch die Flamme verstärkt und die Lohe noch mehr angefacht wurde. Mir zur Seite befand sich einer von den Russen, den hört' ich mit dem Dolmetscher, der neben ihm stand, sprechen. Ich fragte den Dolmetscher, was ihm der Russe gesagt, und erhielt die Antwort: „Ihr Araber, sagte er, seid doch ein dummes Volk: ihr nehmt den, der euch der geliebteste und geehrteste unter den Menschen ist, und werft ihn in die Erde, wo ihn die kriechenden Thiere und Würmer fressen. Wir dagegen verbrennen ihn in einem Nu, so dass er unverzüglich und sonder Aufenthalt ins Paradies eingeht." Dann brach er in ein unbändig Lachen aus und setzte darauf hinzu: „Seines Herrn (Gottes) Liebe zu ihm macht's, dass schon der Wind weht und ihn in einem Augenblicke wegraffen wird." Und in Wahrheit, es verging keine Stunde, so war Schiff und Holz und Mädchen mit dem Verstorbenen zu Asche geworden. Darauf führten sie über dem Orte, wo das aus dem Flusse gezogene Schiff gestanden, etwas einem runden Hügel ähnliches auf, errichteten in dessen Mitte ein grosses Büchenholz und schrieben darauf den Namen des Verstorbenen nebst dem des Königs der Russen. Alsdann begaben sie sich weg."

Indes so interessant diese verschiedenen Berichte über die Russen, als Zeugnisse von den Sitten und Gewohnheiten des alten Russlands, sein mögen, so werfen sie doch nur wenig Licht auf die Frage nach der Nationalität der Russen. Der vage Sinn, welchen die orientalischen Völker nach und nach dem Namen *Rûs* beilegten, ist ein Grund dafür. Denn es ist augenscheinlich, dass sie diesen Namen sehr bald nicht blos auf die eigentlichen Russen, sondern auf alle Völker anwandten, die zum russischen Königreich gehörten, mochten es nun Skandinawen, Slawen oder Finnen sein, also auf alle, die jenseit der Bulgaren und Chasaren wohnten und von dort her zu ihnen kamen.

Ein deutliches Zeugnis für diese Anwendung des Wortes ist eine Angabe, die sich bei einigen arabischen Schriftstellern

des zehnten Jahrhunderts findet (wohl zuerst entweder bei Abu-Ischak al-Isstachri oder bei Abu-Said al-Balchi, beide um 950 n. Chr.)[1]. Sie sagen also: „Die *Rûs* zerfallen in drei Stämme. Der eine wohnt nahe bei den Bulgaren, und ihr König hat zur Residenz eine Stadt Namens *Kujabah* (Kijew), die grösser als Bulgar ist. Der zweite und entlegenste Stamm heisst *Selâwijah*; der dritte heisst *Artaniah* (oder *Barmaniah* ?), und sein König lebt in *Arta* (?)." Der erste dieser drei Stämme sind offenbar die eigentlichen Russen in Kijew; der zweite Slawen, hauptsächlich die von Nowgorod; mit dem dritten ist wahrscheinlich ein finnischer Stamm gemeint, aber welcher einzelne nun, ist zweifelhaft; entweder die *Ersa*-Mordwinen (?) oder die *Permier*, altnordisch *Bjarmar* (?), angelsächsisch *Beormas*.

Bei der Unsicherheit, die in der Terminologie der orientalischen Autoren herrscht, beziehen sich ohne Zweifel manche Notizen, die sie uns über die Sitten und Gewohnheiten in Russland geben, nicht eigentlich auf die Russen selber, sondern bald auf den einen, bald auf einen anderen der Stämme, die unter diesem Namen zusammengefasst wurden. Jede beliebige Theorie über die Nationalität der Russen hat deshalb scheinbare Stützen in orientalischen Schriftstellern finden können. Unter diesen Umständen muss man diese Werke mit grosser Vorsicht brauchen, um so mehr, da sie sicherlich viele Uebertreibungen oder Misverständnisse enthalten. Es ist jedoch unbestreitbar, dass einzelne Angaben nur auf die Skandinawen passen und deshalb mit Recht zur Stütze von Nestors Bericht verwandt werden können. Hierauf komme ich später zurück.

---

[1]) Frähn, Ibn-Foszlan, p. 141 sqq. Harkawy, Skazanija etc., p. 193. 197 sqq. 276 u. a. Chwolson in Trudy pervago archeolog. s'ězda v' Moskvě 1869, I, p. 133 sq.

Zweite Vorlesung.

Die skandinawische Abstammung der Altrussen.

In der ersten Vorlesung habe ich eine Uebersicht über die Bevölkerungsverhältnisse Altrusslands zu geben versucht, Nestors Bericht über die Gründung des russischen Staates mitgetheilt und, nach griechischen und orientalischen Quellen, eine Schilderung seiner Gründer hinzugefügt.

Jetzt soll aus anderen Quellen die in Frage gezogene Angabe Nestors über die skandinawische Abstammung der Russen gesichert werden. Ich bekenne offen, dass das meiste, was ich beibringe, keineswegs neu ist; aber in Anbetracht des Widerspruches, der gegen jene Ansicht erhoben ist, kann es nicht oft genug wiederholt werden; und von einigen Einzelheiten unseres Gegenstandes hoffe ich auch neue, richtigere Anschauungen geben zu können.

Ich habe schon erwähnt, dass die griechische Form des Namens Russen *Rhôs*, *Ῥῶς* (oder *Rhusioi*, *Ῥούσιοι*) ist, und dass die byzantinische Literatur seit dem Ende des neunten Jahrhunderts häufig auf die Rhôs Bezug nimmt. Ohne Zweifel waren die Griechen mit diesem Volke gut bekannt und wussten es gewiss von anderen Nachbarvölkern, namentlich von den Slawen wohl zu unterscheiden. Allein wenn wir nach der wirklichen Nationalität des Volkes fragen, das die Griechen Rhôs nannten, so gibt die byzantinische Literatur selber keine ausdrückliche und positive Antwort. Bisweilen kommt für sie die Bezeichnung *Scythen* (*Σκυθαί*) oder *Tauroscythen* (*Ταυροσκυθαί*) vor; aber das ist kein volksthümlicher, sondern ein gelehrter Name, der, ohne Beziehung auf ihre Nationalität, einzig darauf Rücksicht nimmt, dass sie im Lande der alten

Scythen, nördlich vom Schwarzen Meere, wohnen. Ein paar byzantinische Schriftsteller geben uns eine etwas bestimmtere Andeutung, sofern sie bei Erwähnung des Zuges von 941 die Rhôs als ein Volk *fränkischer* d. h. germanischer Rasse bezeichnen; denn in dieser allgemeinen Bedeutung wird der Name Franken von den Byzantinern öfters gebraucht [1]).

Doch können wir diesem Mangel zum Glück anderweitig abhelfen. Ich beginne mit einer Uebersicht über eine Reihe Stellen aus mittelalterlichen Schriftstellern Westeuropas, die uns genaue Kunde über die ethnographische Bedeutung des griechischen Wortes Rhôs geben. Ihr einmüthiges Zeugnis ist, dass die Griechen mit diesem Namen dasselbe Volk bezeichnet haben, das im übrigen Europa unter dem Namen *Normannen* so wohl bekannt war.

Am frühsten finden wir die *Rhôs* in den sogenannten Annales Bertiniani unter dem Jahre 839 erwähnt [2]). Der bebetreffende Theil dieser Jahrbücher (welcher die Jahre 835—861 umfasst) stammt von dem Bischof Prudentius von Troyes her, einem gelehrten und gewissenhaften Manne, dessen Arbeit zu den besten und zuverlässigsten jener Zeit gehört. Er erzählt uns, wie im Jahre 839 zu Kaiser Ludwig dem Frommen griechische Gesandte vom byzantinischen Kaiser Theophilos

---

[1]) Leontios (continuator Theophanis) erwähnt bei Beschreibung des Zuges von 941 *οἱ Ῥῶς — οἱ καὶ Δρομῖται λεγόμενοι, οἳ ἐκ γένους τῶν Φράγγων καθίστανται.* Genau dieselben Ausdrücke braucht Georgios Hamartolos in einer unedirten Handschrift der vatikanischen Bibliothek (Gedeonow, Varjagi i Rus' II, 471) und der sogenannte Symeon Logothetes, der sicher den Leontios ausgeschrieben hat. Vgl. Kunik, Berufung der schwedischen Rodsen II, 394 ff. 409 ff. Ueber den byzantinischen Gebrauch des Wortes *Franken* vgl. Kunik a. a. O., S. 388 und in Dorns Caspia, p. 29. Den Namen *Dromitai* (von dem *Δρόμος Ἀχιλλέως* an der Dnjeprmündung) erklärt Kunik, Berufung II, 405, O zapiskě gotskago toparcha in den Zapiski Akad. nauk' XXIV, 114 ff., und in Dorns Caspia, p. 400.

[2]) Auf diese Stelle hat zuerst aufmerksam gemacht Bayer in seinen Origines Russicae (Commentationes Academiae Scient. Petropolitanae VIII [1736], p. 388); seitdem ist sie unzählige Male besprochen. Siehe besonders Kunik, Die Berufung der schwedischen Rodsen II, 195 ff.

kamen, die einen Brief nebst kostbaren Geschenken überbrachten. Der Kaiser empfing sie sehr ehrenvoll zu Ingelheim am 18. Mai. Mit ihnen, fährt Prudentius fort, schickte Theophilos einige Leute, „die angaben, dass sie — d. h. ihr Volk — *Rhôs* hiessen, und die ihr eigener König, Chacanus mit Namen, zu ihm, wie sie versicherten, in freundschaftlicher Absicht gesandt hätte"; jetzt bäte er den Kaiser in besagtem Briefe, sie unter seinem Schutze durch sein ganzes Reich reisen zu lassen, da er nicht zugeben würde, dass sie auf demselben Wege, auf dem sie gekommen, heimkehrten, weil sie durch rohe und barbarische Stämme von entsetzlicher Wildheit hindurch müssten. Als Ludwig aber genauer nach dem Grunde ihres Kommens fragte, *erfuhr er, dass sie schwedischer Nationalität wären;* und da er vermuthete, sie wären nicht in freundschaftlicher Absicht, sondern vielmehr als Spione gekommen, so beschloss er sie bei sich zu behalten, bis er festgestellt hätte, ob ihre Absichten ehrlich seien oder nicht. Davon benachrichtigte er den griechischen Kaiser durch seine Gesandten [1]).

---

[1]) Venerunt legati Graecorum a Theophilo imperatore directi . . . ferentes cum donis imperatore dignis epistolam; quos imperator quinto decimo Kal. Junii in Ingulenheim honorifice suscepit . . . Misit etiam cum eis quosdam *qui se, id est gentem suam, Rhos vocari dicebant,* quos rex illorum, Chacanus vocabulo, ad se amicitiae, sicut asserebant, causa direxerat, petens per memoratam epistolam, quatenus benignitate imperatoris redeundi facultatem atque auxilium per imperium suum totum habere possent, quoniam itinera, per quae ad illum Constantinopolim venerant, inter barbaras et nimiae feritatis gentes immanissimas habuerant, quibus eos, ne forte periculum inciderent, redire noluit. Quorum adventus causam imperator diligentius investigans, *comperit eos gentis esse Sueonum,* exploratores potius regni illius nostrique quam amicitiae petitores ratus, penes se eo usque retinendos judicavit, quod veraciter invenire posset, utrum fideliter eo necne pervenerint; idque Theophilo per memoratos legatos suos atque epistolam intimare non distulit, et quod eos illius amore libenter susceperit; ac si fideles invenirentur, et facultas absque illorum periculo in patriam remeandi daretur, cum auxilio remittendos; sin alias, una cum missis nostris ad ejus praesentiam dirigendos, ut, quid de talibus fieri deberet, ipse decernendo efficeret. (Monum. Germ. Hist. Scr. I, 434.)

Der Sinn dieser Stelle ist doch ganz klar. Das Volk, dessen König zum griechischen Kaiser Gesandte schickte, und von dessen Dasein die Griechen vielleicht zum ersten Male dadurch Kenntnis erhielten, nannte man in Constantinopel Rhôs. Ob sie in ihrer eigenen Sprache wirklich diesen Namen brauchten oder nur von anderen Völkern so genannt wurden, ist eine Frage, auf die ich später zurückkomme; hier ist sie ohne Belang. Unter demselben Namen, Rhôs, empfahl sie Kaiser Theophilos seinerseits Ludwig dem Frommen in dem (natürlich griechisch geschriebenen) Briefe, den er den Gesandten mitgegeben hatte. Dass Prudentius auf diesen Brief Bezug nimmt, beweist seine Schreibung *Rhos*, welche der griechischen Form *Ῥῶς* genau entspricht [1]). Da jedoch damals dieser Name im ganzen Westen noch unbekannt war, so war es geboten, die Gesandten genauer auszufragen; und das Ergebnis war, dass diese Leute, die im Briefe des griechischen Kaisers Rhos genannt waren, als Schweden sich herausstellten und folglich zu einem Zweige jener Normannen gehörten, welche den Franken damals nur zu gut bekannt waren und mit gutem Grunde verdächtig erschienen [2]). Hierin liegt demnach die ganz natürliche Erklärung für die Vorsichtsmassregeln, die der Kaiser ihnen gegenüber traf. Nach alle dem ist aus dieser Stelle der Schluss zu ziehen, dass *Rhôs*, *Ῥῶς*, der griechische Name der Schweden war.

Wo die Heimat dieser Rhôs lag, wird nicht gesagt. Vielleicht war sie irgendwo in Schweden selbst; aber es könnte auch sein, dass wir es hier mit irgend einem ausgewanderten Stamm zu thun hätten, der schon jenseit der Ostsee oder des bottnischen Busens sass. Jedenfalls sind die Gesandten offenbar durch das heutige Russland, wahrscheinlich auf dem Dnjepr, nach Griechenland gekommen; und auf diesem Wege,

---

1) Vgl. auch den Ausdruck „quos rex ad se direxerat", wo das Wort *se* zeigt, dass diese Angabe nicht von Prudentius selber stammt, sondern eine Anführung von Worten des griechischen Kaisers ist. (So schon Gedeonow Varjagi i Rus' II, 495 sq.)

2) Vgl. Joh. Steenstrup, Normannerne II: Vikingetogene mod Vest i det 9de Aarhundrede (Kjöbenhavn 1878), p. 27 sqq. 44 sqq.

den eine Anzahl barbarischer Stämme in der That unsicher machten, wollte der Kaiser sie nicht zurückkehren lassen.

Eins ist merkwürdig, dass nemlich der König der Rhôs *Chacanus* geheissen hätte. Man hat viel darüber gestritten, ob dies sein Name oder sein Titel wäre. Indes ich zweifle nicht, dass es, wenigstens in dem griechischen Originalbrief, der (in der ersten Vorlesung einige Male erwähnte) Titel *Chagan* oder *Chakan* hat sein sollen. Fragen wir aber, wie der griechische Hof dazu kam, ihm diesen fremden Titel zu geben, so bleibt für Vermuthungen ein weiter Spielraum. Die wahrscheinlichste Erklärung ist meiner Meinung nach die, dass von den Griechen die Rhôs mit den Chasaren, Awaren und anderen nördlichen Barbarenstämmen zusammengeworfen sind [1]) und deshalb dem Könige der Rhôs eben der Titel beigelegt ist, der dem Chasarenkönig zukam [2]). Dies wäre um so weniger verwunderlich, weil jene Schweden nur durch das Land der Chasaren zum Schwarzen Meere gelangt sein können und vielleicht gar durch Chasaren nach Constantinopel geleitet und am byzantinischen Hofe eingeführt sind. Jedenfalls kann aus dieser Benennung kein Schluss über die Nationalität der Rhôs gezogen werden.

---

1) Vgl. Stellen wie diese: *εἴτε Χάζαροι εἴτε Τοῦρκοι εἴτε καὶ Ῥῶς ἢ ἕτερόν τι ἔθνος τῶν βορείων καὶ Σκυθικῶν* (Constantinus Porphyrogen., De administrando Imperio ed. Bonn., p. 82.).

2) Vgl. den Brief Ludwigs II. an den griechischen Kaiser Basilios vom Jahre 871, in welchem er den Protest des letzteren dagegen, dass die fränkischen Könige sich Kaiser nännten, zurückweist und seinerseits gegen den Anspruch der griechischen Kaiser auf Alleinbesitz des Titels *βασιλεύς* („*βασνλεως* vocabulum") protestirt; er wirft ihnen vor, dass sie fremden Königen diesen Titel nicht geben wollten und z. B. den Titel chaganus den Königen der Awaren, Chasaren oder der Normannen beilegten („praelatum Avarum, Gazanorum aut Nortmannorum" — der letzte Name offenbar dem griechischen *τῶν Ῥῶς* entsprechend). Monumenta Germ. Hist. III, 523. Vgl. die oben erwähnte Angabe über *Chakan-Rûs* bei Ibn Dustah (S. 26), welche ebenfalls durch eine griechische Hand gegangen sein mag. Erst viel später, nach der völligen Vernichtung des Chasarenreiches, finden wir vereinzelte Beispiele, dass der Titel *kagan* in slawischen Urkunden den russischen Grossfürsten Wladimir (gest. 1015) und Jaroslaw (gest. 1054) beigelegt wird.

Ich muss in aller Kürze die Versuche der Anti-Normannisten erwähnen, diesen Beweis für die Bedeutung des Namens Rhôs zu erschüttern. Sie können natürlich nicht leugnen, dass die Leute, von denen Prudentius spricht, Schweden sind; ihr Ziel muss also sein zu zeigen, dass durch die fragliche Stelle die Identität der Namen Rhôs und Schweden nicht bewiesen, sondern dass im Gegentheil ein Unterschied dazwischen gemacht werde. Die Erklärungen, die man zu diesem Zweck versucht hat, sind weit genug hergeholt. Von der einen Seite ist behauptet worden, jene Leute seien etwa Schweden gewesen, die zufällig nach Constantinopel gekommen wären und sich in den Kopf gesetzt hätten, Gesandte vom König der Rhôs zu spielen; und der fränkische Kaiser habe zuerst entdeckt, wie es darum stand. Aber diese Annahme wird durch keine Angabe bei Prudentius selber gestützt. Sie ist im Gegentheil höchst unwahrscheinlich. Warum sollten sie sich in den Kopf setzen Gesandte vom König der Rhôs zu spielen? Ihre betrügerische Absicht, erwidert man, sei natürlich die gewesen, Geschenke zu empfangen, wie man sie Gesandten zu geben pflegte. Aber, mag das der Fall sein, warum gaben sie sich nicht als Gesandte von ihrem eignen Volke aus, statt von einem anderen? Sie hätten die vermeintlichen Vortheile ihres Betrugs ebenso gut oder gar besser erreichen können ohne solche doppelte Verkleidung, die ihnen fürwahr nichts einbrachte, sondern einzig die Rolle, die sie spielten, doppelt schwierig und die Gefahr, entlarvt zu werden, doppelt gross machte. Diese Annahme ist im höchsten Grade gesucht und unwahrscheinlich. Nach einer anderen Ansicht, die zuerst im vorigen Jahrhundert vorgebracht wurde und jüngst durch Gedeonow aufgefrischt ist, sollen es Schweden gewesen sein, die am Hofe des „russischen Chagan" dienten und von ihm als Gesandte nach Constantinopel geschickt wurden; sie hätten sich also in Constantinopel mit gutem Grund als Rhôs vorgestellt, obwohl sie persönlich einer anderen Nationalität angehörten. Aber diese Erklärung ist ebenso unhaltbar als weit hergeholt. Erstens widerstreitet sie Prudentius' klaren Worten, da die Ausdrücke „qui se id est *gentem suam Rhos*

vocari dicebant“ und „eos *gentis* esse *Sueonum*“ bei ihm ganz parallel stehen und überdies gesagt wird, ihr eigener König (rex illorum) sendete sie. Sodann widerstreitet diese Erklärung völlig den Gewohnheiten und Ansichten jener Zeiten und lässt die Frage ungelöst, welche in diesem Falle zuerst und vor allem aufgeklärt werden müsste, nemlich wie im neunten Jahrhundert, zu einer Zeit, wo es etwas unerhörtes war, dass Skandinawen bei einem fremden, nicht-skandinawischen Fürsten in Dienst traten, ein „russischer“ (d. h. slawischer) „Chagan“ in Kijew dazu kommt, Schweden als Gesandte zu benutzen. Solch ein Umstand würde nothwendig auf eine sehr nahe Beziehung zwischen den Russen und den Schweden deuten; und folglich, wäre diese Hypothese nicht in sich selbst unhaltbar, so würde die daraus zu ziehende Folgerung unter allen Umständen eine ganz andere sein, als ihre Urheber wünschen möchten.

Ich bin überzeugt, dass jeder unparteiische Leser sofort sieht, wie gezwungen und gewunden jene Erklärungen sind, und dass er als die einzig einfache und natürliche Deutung der Stelle des Prudentius diese anerkennen wird, dass Rhôs die griechische Bezeichnung für die Skandinawen oder Normannen war, welche in diesem Falle eben Schweden gewesen sind.

Diese Stelle ist die älteste, in welcher der Name *Russen* erwähnt wird; es ist das einzige Mal vor Ruriks Zeit, wo wir ihm begegnen. Die Folgerung, die wir daraus gezogen, wird durch Stellen jüngeren Datums ganz entschieden bestätigt. Einige lateinische Schriftsteller nemlich identificiren bei Erwähnung einiger Züge gegen Constantinopel die Russen ausdrücklich mit dem Volke, das in der römisch-deutschen Welt *Normanni* hiesse.

Ueber den Zug des Jahres 865 bieten venetianische Chroniken einige kurze Angaben [1]. Freilich ist die älteste unter diesen Chroniken mehr als ein Jahrhundert jünger als dies

[1]) Kunik in Dorns Caspia, p. 230—32.

Factum selbst; sie ist von Johannes Diaconus geschrieben, der Ende des zehnten und Anfang des elften Jahrhunderts lebte. Aber ebenso wie die Angabe, die er bot, wieder von späteren Chronisten ausgeschrieben ist, stammt sie selber ohne Zweifel aus einem authentischen, zeitgenössischen Berichte. Man muss, wie Kunik bemerkt, sich erinnern, dass die Venetianer von früher Zeit her ausgedehnten Handel im Mittelmeer führten und vor allem lebhaften commerciellen und diplomatischen Verkehr mit der Hauptstadt des byzantinischen Reiches unterhielten, welche gerade in jenen Zeiten, wenigstens dem Namen nach, eine Art Oberherrschaft über die stolze Republik ausübte. Unter diesen Umständen muss das fast unglaubliche Ereignis jenes Jahres, der Angriff russischer Seeräuber auf Constantinopel selbst, durch Mitbürger, die Augenzeugen gewesen waren, sehr früh in Venedig bekannt geworden sein und aus einem solchen Bericht die Angabe des Chronisten Johannes Diaconus herstammen. Er sagt, zwar ohne Jahresangabe, aber in Verbindung mit Ereignissen von c. 865, „zu der Zeit hätten Normannen die Stadt Constantinopel mit 360 Schiffen anzugreifen gewagt; allein ausser Stande die unüberwindliche Stadt selber zu verletzen, kämpften sie in den Vorstädten tapfer, töteten soviel Volks sie konnten und kehrten dann im Triumph heim“ [1]). Ungeachtet einiger Abweichungen seines Berichtes von Nestor und den byzantinischen Autoren in Einzelheiten liegt auf der Hand, dass die Normannen des Johannes Dia-

---

1) „Eo tempore Normannorum gentes cum trecentis sexaginta navibus Constantinopolitanam urbem adire ausi sunt. Verum quia nulla racione inexpugnabilem ledere valebant urbem, suburbanum fortiter patrantes bellum quam plurimos ibi occidere non pepercerunt, et sic predicta gens cum triumpho ad propriam regressa est.“ Mon. Germ. Hist. Scr. VII, 18. Mit fast denselben Worten, offenbar auf Grundlage des Berichtes von Johannes Diaconus, verzeichnet der Doge Andreas Dandulo (gest. 1354) das Ereignis in seinem Chronicum Venetum lib. VIII c 4, pars 41 (Muratori, Rerum Ital. Scr. [Mediolani 1728] XII, p. 181): „Per haec tempora Normannorum gentes CCCLX navibus aggressi sunt Constantinopolim, et suburbana impugnant multosque occidunt et cum gloria redeunt.“

conus und die Rhôs der Griechen identisch sind; auf kein anderes Volk jener Zeit passt jene Schilderung.

Sollte jemand diese Folgerung nichtsdestoweniger fraglich nennen, so muss doch aller Zweifel schwinden, wenn wir eine oder zwei Stellen eines italienischen Autors, des Lombarden Liudprand, vergleichen, der von 963 ab Bischof von Cremona war. Er war zweimal in Constantinopel gewesen, zuerst zwischen 948 und 950 als Gesandter von König Berengar II. und später 968 vier Monate lang als Gesandter von Kaiser Otto I. Mithin hatte er die beste Gelegenheit gehabt, sich mit den Verhältnissen des byzantinischen Reiches vertraut zu machen; und die Reiseberichte, die er uns hinterlassen hat, enthalten wichtige Aufschlüsse über verschiedene einschlagende Fragen.

An einer Stelle zählt er die Völker, die im Norden des griechischen Reiches lebten, auf und erwähnt unter ihnen auch „die Russen *(Rusii)*, welche wir mit anderem Namen Normannen nennen“ [1]). An einer anderen Stelle gibt er uns eine Schilderung von Igors unglücklichem Zuge im Jahre 941, indem er sich auf seinen Stiefvater beruft, der damals als Gesandter des italienischen Königs Hugo in Constantinopel gewesen war und mit eigenen Augen russische Gefangene auf Befehl des griechischen Kaisers Romanos hatte enthaupten sehen. Hier braucht er fast dieselben Ausdrücke von den Russen, indem er sagt: „Es lebt ein Volk im Norden, das die Griechen wegen ihres Aeusseren *Rusii* [2]), wir nach der Lage ihrer Heimat *Nordmanni* nennen. König über dieses Volk war Inger, der mit mehr als tausend Schiffen nach Constantinopel kam u. s. w.“ [3])

---

1) „Habet quippe (Constantinopolis) ab aquilone Hungarios, Pizenacos Chazaros, Rusios quos alio nos nomine Nordmannos appellamus, atque Bulgaros nimium sibi vicinos“. Mon. Germ. Hist. Scr. III, p. 277.

2) Diese Bemerkung ist auf eine hinfällige Worterklärung gegründet, indem der Name Russen mit dem griechischen Adjectiv *ῥούσιος*, roth, rothhaarig, zusammengeworfen ist (vgl. die dritte Vorlesung).

3) „Quoniam meus vitricus, vir gravitate ornatus, plenus sapientia, regis Hugonis fuerat nuntius, pigrum michi non hic sit inserere, quid eum de imperatoris sapientia et humanitate, et qualiter Rusios vicerit,

Diese Worte sind völlig klar und lassen keinen Zweifel an der Bedeutung des Namens Russen unter den Griechen in Liutprands Zeit. Die Versuche, die man angestellt hat, um diesen Beweis zu entkräften, sind derart, dass ich sie nicht bis ins Einzelne zu widerlegen brauche. Einerseits wird behauptet, der Name *Normannen* könne gar wohl für die Slawen gebraucht sein, da diese ja auch im Norden wohnten [1]).

---

audivi sepius dicere. Gens quaedam est sub aquilonis parte constituta, quam a qualitate corporis Greci vocant *Rúsios*, nos vero a positione loci nominamus *Nordmannos*. Lingua quippe Teutonum *Nord* aquilo, *man* autem dicitur homo, unde et Nordmannos aquilonares homines dicere possumus. Hujus denique gentis rex vocabulo *Inger* erat, qui collectis mille et eo amplius navibus Constantinopolim venit . . . . Inger ingenti cum confusione postmodum ad propria est reversus. Greci vero victoria potiti, vivos secum multos ducentes, Constantinopolim regressi sunt laeti, quos omnes Romanós in praesentia Hugonis nuntii, vitrici scilicet mei, decollari praecepit." Mon. Germ. Hist. Scr. III, p. 331.

[1]) Gedeonow meint (Varjagi i Rus′ II, 524) dafür zwei Belegstellen beibringen zu können. In den Annales Fuldenses a. 880 (M. G. H. I, 406) heisst es: „Advenientibus etiam ibidem undique nationum legatis Nortmannorum, scilicet ab aquilone Sclavanorum, pacifica optantes, quos rex audivit et sine mora absolvit." Hier sollen die Slawen unter den „Normannen" verstanden sein. Ich verstehe nicht, wie man diese Stelle so auffassen kann. Sie meint ganz einfach „die Normannen, nemlich die da wohnen im Norden der (Ostsee- oder Elb-) Slawen". — Mit der zweiten Stelle steht es nicht besser. In den Annales Fuldenses a. 880 (und vielerwärts sonst) wird berichtet, dass Bischof Markward von Hildesheim in einem Kampfe gegen die Normannen fiel, während es im Chron. Hildeshem. (M. G. H. IX, 851) heisst: „Marquardus dehinc quintus episcopus successit, ... qui 4. ordinationis suae anno occisus est a Sclavis." „Also", schliesst Gedeonow, „sind unter den Normannen in den Annales Fuldenses (und all den anderen Stellen) die Slawen zu verstehen!" Die Sache ist natürlich ganz einfach die, dass der späte Hildesheimer Chronist, der erst in das Ende des 12. Jahrhunderts gehört, hier falsch berichtet ist und vermuthlich die Schlacht, welche Markward das Leben kostete, mit einem späteren Tschechen- oder Serbeneinfall zusammenwarf. Völlig fest steht nemlich nach vielen Quellen, dass Bischof Markward in einer Schlacht an der Elbe den 20. Februar 880 gegen die Normannen d. h. Dänen fiel. S. Dümmler, Das ostfränkische Reich II, 137; Steenstrup, Normannerne II, 196. Mit gleichem Rechte könnte man folgern, dass die Ungarn unter den „Normannen" zu ver-

Allein das ist geradezu falsch; denn *Normannen, Nordmanni,* war im Mittelalter die specifische Benennung der Skandinawen, besonders sofern sie als Wikinger auftraten [1]; gerade wie in unseren Tagen z. B. die Nordsee ein bestimmtes Meer ist und nicht ein beliebiges Meer im Norden. Von anderer Seite ist die Annahme vorgetragen, die Russen, welche vor den Augen von Liudprands Stiefvater getötet seien, wären vielleicht blos skandinawische Hülfstruppen gewesen, die in der russischen Armee dienten, und hieraus möge er geschlossen haben, dass alle Russen Normannen wären. Allein was Liudprand auf Mittheilungen seines Stiefvaters zurückführt, bezieht sich nur auf den Sieg der Griechen über die Russen und ihre blutige Rache; über ihre Nationalität hatte er selber genügende Gelegenheit sich eine eigene Meinung zu bilden. Jene gegnerischen Deductionen sind von so leichtfertigem Scepticismus eingegeben, dass alles in der Welt mit so unwissenschaftlichen Raisonnements in Frage gestellt werden könnte.

Aus den eben angeführten Stellen ersehen wir also, dass der Name *Rhos* (*Ῥῶς*) [oder *Rusii* (*Ῥούσιοι*)] von den Griechen im neunten und zehnten Jahrhundert zur Bezeichnung desselben Volkes gebraucht wurde, welches in Westeuropa allgemein *Nordmanni,* d. i. Normannen oder Skandinawen hiess, und dass der letztere Name unter den Griechen ebenso wenig bekannt war als der erstere in Westeuropa. Aber der Name *Rhos (Rusii),* das slawische *Rus'*, kommt geographisch *κατ' ἐξοχήν* dem herrschenden Stamm in Kijew zu: folglich kann dieser nemliche Stamm nur eine östliche Abzweigung der Normannen gewesen sein, — die einzigen Vertreter jener Nationalität, mit denen die Griechen damals bekannt zu werden Gelegenheit hatten.

Ehe ich auf die höchst wichtige Stelle eines griechischen

---

stehen seien, weil in Hroswithae Primord. Gandershem. dieselbe Schlacht mit einem Ungarneinfall in Verbindung gebracht wird. Ich überlasse es getrost jedem unparteiischen Leser, über diese Art von Beweisführung zu urtheilen.

[1]) Vgl. Joh. Steenstrup, Normannerne I, 50 sqq.; II, 320 u. a.

Autors komme, die uns einen durchschlagenden Beweis für diese Thatsache gibt, werfe ich einen Blick auf die Anführung der Russen oder *Rûs* bei orientalischen Schriftstellern. Indes ist, was wir aus ihnen beibringen können, im Vergleich mit dem, was wir den Griechen verdanken, von geringerem Werthe.

Ich habe früher erwähnt, dass die orientalischen Schriftsteller den Namen *Rûs* in so vager und unbestimmter Art brauchen, dass wir aus ihnen kaum einen bindenden Schluss über die Nationalität des Volkes ziehen können, dem dieser Name eigentlich zukommt. Hiervon hatten offenbar die Orientalen selber nur sehr undeutliche Begriffe.

Nichtsdestoweniger ist unbestreitbar, dass manche Stellen vorkommen, in denen die Rûs nicht nur von den Slawen unterschieden, sondern auch in einer Art gekennzeichnet werden, die allein auf Skandinawen passt. Ich erinnere nur an das, was uns Ibn Dustah von der Lebensweise und den Sitten der Russen erzählte: wie sie als Seeräuber die Slawen angriffen, und wie Handel und Krieg ihr Leben war; wie sie alle ihre Züge zu Schiffe statt zu Pferde machten; auch was er von ihren inneren Streitigkeiten und Kämpfen schreibt, während ihnen im Angesicht der Feinde Gehorsam und Eintracht als selbstverständlich gälte; ihre Zweikämpfe, ihr Muth, ihre Grausamkeit gegen den Besiegten, ihre schlanke Gestalt, ihre Schönheit u. s. w.: lauter Züge, die auch bei abendländischen Schriftstellern ganz besonders den Normannen beigelegt werden [1]). Auch die Schilderung ihrer Weissager, ihrer Opfer, ihrer Bestattungsbräuche u. dgl. passen wohl grösstentheils nur auf Skandinawen [2]). Dasselbe gilt von einigen Stellen

---

[1]) Vgl. speciell Steenstrup, Normannerne I, 263 sqq. 351 sqq. 289 sq. 325 sqq. 367 sqq. 143. 361 u. a.

[2]) Vgl. zu den Opfern die Schilderung Adams von Bremen (c. 27) vom grossen Upsala-Opfer, das alle neun Jahre stattfand; es heisst da u. a.: „Ex omni animante, quod masculinum est, novem capita offeruntur, quorum sanguine deos placari mos est. Corpora autem suspendunt in lucum, qui proximus est templo . . . . . Ibi enim canes et equi pendent cum hominibus, quorum corpora mixtim suspensa narravit mihi aliquis christianorum 72 vidisse.“ Dagegen sind diese Opferbräuche den Slawen

in Ibn Fadhlans Beschreibung der Russen; denn er schildert sie „schlank wie Palmen, fleischfarben und roth, mit Aexten, Schwertern und Messern europäischer Arbeit bewaffnet"; und obwohl einige andere charakteristische Züge der Lebensweise der Russen, die er anführt, gewiss etwas übertrieben und verschönert sind, so blicken doch ohne Frage mehrfach ganz besonders den Skandinawen eigenthümliche Sitten und Gewohnheiten durch. Die Schilderung von der Bestattung des Häuptlings im Schiffe, freilich neuerdings vielfach bestritten und jedenfalls etwas phantastisch, weist doch z. B. bestimmt auf eine wesentlich seefahrende Nation, — und das waren die russischen Slawen nicht. [1]) Andererseits ist nicht zu leugnen, dass wir gerade bei Ibn Fadhlan mehrere durchaus unnordische Züge finden, wie die Opferung des Mädchens (vgl.

---

fremd; vgl. Krek, Einleitung in die slawische Literaturgeschichte I, 112. — Auch zu den Weissagern findet sich bei den Slawen nichts analoges (Krek a. O. 113 ff.), wohl aber im Norden (altn. *godi*). Vgl. auch Adam von Bremen l. c.: „Omnibus diis suis attributos habent sacerdotes, qui sacrificia populi offerant." — Die Schilderung der Bestattungsgebräuche stimmt genau zu der nordischen Sitte in derselben Kulturperiode; besondere Aufmerksamkeit verdient vielleicht der Umstand, dass Ibn Dustahs Worte uns nothwendigerweise Grabkammern in Hügeln voraussetzen lassen, etwas den Nordländern eigenthümliches. Abweichend ist, wie es scheint, nur dies, dass des Verstorbenen Lieblingsweib ihm ins Grab folgen muss; dieser Zug ist bei den Slawen wohlbekannt (Krek a. a. O. S. 123), während wir im Norden kein Beispiel aus der geschichtlichen Zeit kennen. Der Schriftsteller muss nordische und slawische Bräuche hier durcheinander geworfen haben; doch vergleiche man die interessante Zusammenstellung bei Hehn, Culturpflanzen und Hausthiere, 2. Aufl. (1874), S. 464 ff.

[1]) Im Norden war damals Verbrennen und Begraben nebeneinander in Gebrauch, und oft finden sich neben dem Leichnam Ueberreste von Thieren (Pferden, Ochsen, Hunden, Hühnern u. a.). Vgl. in Betreff Schwedens Hj. Stolpe, Grafundersökningar paa Björkö (Tidskrift för antropologi och kulturhistoria I, Nr. 10, 1876), p. 3 sq. 8 sqq. Für Bestattung in Schiffen (mit oder ohne Verbrennung) haben namentlich in Norwegen archäologische Untersuchungen eine grosse Menge Belege ans Licht gebracht: O. Rygh in Aarböger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1877, p. 152 sqq.

die parallele Erzählung bei Ibn Dustah oben Seite 28); und vielleicht haben wir es mit einer (thatsächlichen oder nur unarktischen) Vermischung nordischer und slawischer Sitten zu thun. Jedenfalls aber ist klar, dass, so unbestimmt auch die Anwendung des Namens Russen bei den muhammedanischen Autoren sein mag, er ohne Zweifel hauptsächlich auf die Skandinawen angewandt wird. Also hatte der Name Russen, sobald er zu den Muhammedanern gelangte, ohne Zweifel dieselbe Bedeutung, wie der entsprechende Name im Slawischen und Griechischen, bezeichnete nemlich die Normannen und besonders die, welche in Russland sassen.

Nur in einer Stelle eines arabischen Autors werden die Russen deutlich mit den Normannen identificirt. Sie findet sich bei Achmed al-Ja'kûbi al-Kâtib, einem Schriftsteller, der kurz nach 890 schrieb [1]). Er sagt, 844 hätten „Heiden (Madschûs), die Russen heissen, Sevilla angegriffen und geplündert und verwüstet und gebrannt und gemordet". Nun wissen wir anderswoher, dass die Küsten Spaniens wirklich in jenem Jahre von einer Normannenschaar heimgesucht wurden, die vorher verschiedene Theile Frankreichs [2]) verwüstet hatte; und sie muss der Autor meinen mit den Leuten, „die Russen heissen". Es ist jedoch die Frage, wie er dazu kam, diesen Normannen jenen Namen zu geben. Denn so nannten s i e sich natürlich nicht. Stammt diese Stelle aus griechischer Quelle? oder hat nicht vielmehr der Verfasser — oder vielleicht ein späterer Abschreiber — den Namen Russen, der seit etwa 880 im Osten wohlbekannt war, auf die Normannen übertragen, deren Auftreten in Spanien dem der Russen an der Küste des Kaspischen und des Schwarzen Meeres genau ähnlich war? So macht es der Araber Massudi (um 920—950): nachdem er eben diesen Angriff der „Heiden" auf Spanien erwähnt hat, fügt er als seine eigene Privatmeinung hinzu: „Ich

---

1) S. Frähn in Bulletin scientifique publ. p. l'Acad. Imp. de St. Pétersbourg IV, Nr. 9. 10. 1838. Kunik, Berufung der schwedischen Rodsen II, 285 ff. Harkavy, Skazanija u. s. w., p. 59 sqq.

2) S. Joh. Steenstrup, Normannerne II, 289 sqq.

glaube, diese Leute waren Rûs; denn nur sie fahren auf diesem Meer (dem Schwarzen Meer), das mit dem Ocean *(Ukianus)* zusammenhängt.“ Mit Rücksicht auf diese Ungewissheit kann also weder die Stelle bei Achmed al-Kâtib noch die bei Massudi als positiver Beweis dafür beigebracht werden, dass die Russen, die Rûs der Araber, Normannen waren. Indes zeigen beide Stellen wenigstens dies deutlich, dass die Araber selber den Eindruck gehabt haben müssen, dass die Normannen, welche den Westen verwüsteten, dieselben Leute wie ihre „Rûs“ wären.

Aber ich kehre zu den Griechen zurück, um eine der bemerkenswerthesten und lehrreichsten Stellen über die Russen, die man in zeitgenössischen Autoren finden kann, zu besprechen: die einzige Stelle, wo wir Sprachproben von den alten Russen erhalten. Es ist das neunte Kapitel in dem Werk des Kaisers Constantin Porphyrogennetos über die Verwaltung des griechischen Reiches (De administrando Imperio), um 950 geschrieben. Dies Kapitel ist überschrieben „Von den Rhos, die aus Russland mit ihren Booten nach Constantinopel kommen“ (*περὶ τῶν ἀπὸ τῆς Ῥωσίας ἐρχομένων Ῥῶς μετὰ τῶν μονοξύλων ἐν Κωνσταντινουπόλει*); und der Abschnitt davon, der uns hier besonders angeht, ist die Beschreibung der jährlichen Dnjeprthalfahrt der russischen Flottille.

Etwas südlich von dem heutigen Jekaterinoslaw muss der Dnjepr sich durch einen breiten Gürtel von Granitfelsen seinen Weg suchen, die zu den Ausläufern der Karpathen gehören. Auf dieser etwa 90 Kilometer langen Strecke stürzt der mächtige Fluss zwischen mehr oder minder hohen Felsufern und über unzählige Felsen und Steinblöcke dahin. Ueberall wo diese sich in grösseren Massen anhäufen und zugleich der Fall des Flusses stärker wird, treten mehr oder minder heftige Stromschnellen auf. Solche Stromschnellen heissen russisch *porogi* (wörtlich Schwellen, Dämme, Wehre), eine Bezeichnung, die indes nur da gebräuchlich ist, wo diese Hindernisse sich quer durchs ganze Flussbett ziehen; wo sie nur einen Theil desselben einnehmen, heissen sie *zabory* (wörtlich Zäune). Es finden sich im ganzen 11 solche Porogen und

6 Saboren [1]). Die Beschaffenheit dieser Wasserfälle bringt es mit sich, dass sie nicht das ganze Jahr hindurch gleich heftig sind. Im Frühling, wenn oben der Schnee schmilzt, werden nemlich die Wassermassen im Flusse so gross, dass die Felsbildungen, welche die Gestalt der Wasserfälle bedingen, mehr oder minder vollständig vom Wasser bedeckt werden; dies ist die einzige Jahreszeit, wo man wenigstens den grössten Theil derselben passiren kann. Von März bis Anfang Juni steigt der Fluss so, dass er etwa am 9. Mai durchschnittlich seine grösste Höhe erreicht. [2]) Demungeachtet ist die Fahrt in dieser Zeit sehr mühsam und gefährlich, und namentlich war das natürlich in jenen Tagen der Fall, wo die Kunst noch nichts zur Verminderung der Gefahren gethan hatte. Dazu kam in alten Zeiten noch eine Quelle von Gefahren: die umwohnenden Räuberstämme (damals die Petschenegen), welche stets bereit waren, jeden, der in ihre Nähe kam, anzugreifen; namentlich pflegten sie sich an den Wasserfällen auf die Lauer zu legen, welche von allen, die südwärts zogen oder zurückkehrten, nothwendigerweise passirt werden mussten, und wo es für den Angegriffenen äusserst schwer war, erfolgreichen Widerstand zu leisten. [3]) In Folge dessen musste die Fahrt durch die Stromschnellen natürlich mit grösster Vorsicht unternommen werden; und es war nicht rathsam, sich in kleineren Scharen darauf einzulassen. Dies aber lehrt uns zugleich, welche wichtige und eingreifende

---

[1]) Vgl. Description d'Ukranie qui sont plusieurs Prouinces du Royaume de Pologne etc., par le Sieur de Beauplan (Rouen 1660), p. 19—21. (Wilh. le Vasseur, Sieur de Beauplan, Beschreibung der Ukraine, der Krim und deren Einwohner. Aus dem Französischen von J. W. Möller, [Breslau 1780], p. 25—29.) Lehrberg, Untersuchungen zur Erläuterung der älteren Geschichte Russlands (St. Petersburg 1816), S. 319 ff. J. Ch. Stuckenberg, Hydrographie des Russischen Reiches (St. Petersburg 1847) III, 252 ff.

[2]) S. Stuckenberg a. a. O., S. 282.

[3]) So wurde z. B., wie wir aus Nestor wissen, im Jahre 973 der russische Grossfürst Swätoslaw von den Petschenegen, die ihm an den Stromschnellen auflauerten, getötet.

Rolle diese Stromschnellen bei den Beziehungen der Russen zu Constantinopel spielten; und es wird uns nicht mehr wundern, dass Constantins Gewährsmann mit besonderer Ausführlichkeit bei den Einzelheiten derselben verweilt hatte.

Die Stelle bei Constantin lautet im Zusammenhange so [1]: „Die Boote (Kanoes, *μονόξυλα*), die vom „äusseren Russland" (*ἀπὸ τῆς ἔξω Ῥωσίας* d. i. aus dem Lande jenseit Kijew) nach Constantinopel gehen, kommen theils von Nowgorod (*ἀπὸ τοῦ Νεμογαρδάς*), wo Swätoslaw (*Σφενδοσθλάβος*), Igors (*Ἴγγωρ*) Sohn, Fürst von Russland, residirt, theils von der Feste Smolensk (*Μιλινίσκα*) und von Ljubetsch (*Τελιούτζα*) und Tschernigow (*Τζερνιγώγα*) und von Wyschegrad (*Βουσεγραδέ*). Alle diese gehen den Dnjepr abwärts und stossen bei der Burg Kijew (*Κιοάβα*), die auch Sambatas (*Σαμβατάς*) heisst, zusammen. Die Slawen aber, die den Russen zinspflichtig sind, die sogenannten Kriwitschen (*Κριβηταινοί*), Lutschanen (*Λενζανῆνοι*) und die anderen Slawen, fällen auf ihren Bergen die Baumstämme (*μονόξυλα*) während der Winterzeit, hauen dieselben zu und führen sie im Frühjahr, sobald das Eis geschmolzen ist, in die nächsten Sumpfseen ab. Haben sie dieselben in den Dnjepr gebracht, so begeben sie sich selber auf den Fluss und segeln nach Kijew. Da schleppen sie die Boote zum Werft und verkaufen sie den Russen. Die Russen aber kaufen die Rümpfe und nur diese; mit den Rudern, Ruderbänken und dem anderen Zubehör ihrer alten Boote werden die Kähne ausgerüstet. Im Monat Juni setzen sie sich auf dem Dnjepr in Bewegung und fahren bis Wytitschew (*Βιτετζέβη*), einer unter den Russen stehenden Burg [2]. Da

[1]) In der holländischen Zeitschrift Mnemosyne, Bibliotheca philologica batava, Nova series IV, 4, p. 378—382 hat Prof. C. G. Cobet eine neue und in mehreren Punkten höchst wichtige Vergleichung dieser Stelle nach der Haupthandschrift, einem Pergamentcodex aus dem 12. Jahrhundert in der Nationalbibliothek zu Paris (Nr. 2009, 4°), mitgetheilt. Eine ebenda befindliche Papierhandschrift aus dem 15. Jahrhundert (Nr. 2967, fol.) ist nach Cobet eine blosse Abschrift der ersteren; einige Lesarten derselben sind mir privatim mitgetheilt.

[2]) Noch jetzt ein Dorf 50 Werst unterhalb Kijew am rechten Stromufer. Stuckenberg a. a. O., S. 229.

versammeln sie sich im Laufe von zwei bis drei Tagen; wenn aber alle Boote versammelt sind, brechen sie auf und gehen den Dnjepr abwärts. — Und zuerst kommen sie an das erste Felsenwehr, *Essupi* genannt, was russisch und slawisch „schlaf' nicht" bedeutet (*εἰς τὸν πρῶτον φραγμὸν τὸν ἐπονομαζόμενον Ἐσσουπῆ, ὃ ἑρμηνεύεται ῥωσιστὶ καὶ σκλαβινιστὶ μὴ κοιμᾶσαι* [sic]). Es ist zwar dieses Wehr so schmal, dass es nur die Breite des Tzykanisterion hat [1]); doch sind mitten in demselben schroffe, hohe Felsen, welche wie Inseln erscheinen. Wenn nun das Wasser an sie kommt, so schwillt es an und stürzt sich von ihnen in die Tiefe mit grossem und furchtbarem Geräusch. Daher wagen auch die Russen nicht, hier mitten durch sie hindurchzugehen, sondern legen in der Nähe an, setzen die Menschen aus, lassen aber das übrige, die Sachen, in den Booten. So gehen sie nun nackt ins Wasser, wo sie mit den Füssen tappen, um nicht an irgend einen Stein zu stossen, während einige das Vordertheil, andere die Mitte und wieder andere das Hintertheil der Boote mit Stangen fortbewegen. Und so passiren sie mit möglichster Sorgfalt dieses erste Wehr in dem Winkel desselben und am Ufer des Flusses. — Wenn sie aber über dieses Wehr weg sind, so nehmen sie die übrigen vom Lande wieder auf und schiffen weiter dem zweiten Wehr zu, russisch *Ulworsi*, slawisch *Ostrowuniprach* genannt, was „Wehrinsel" bedeutet (*κατέρχονται εἰς τὸν ἕτερον φραγμὸν τὸν ἐπιλεγόμενον ῥωσιστὶ μὲν Οὐλβορσί, σκλαβινιστὶ δὲ Ὀστροβουνίπραχ, ὅπερ ἑρμηνεύεται τὸ νησίον τοῦ φραγμοῦ*). Es ist aber auch dieses wie das erste gefährlich und schwer zu passiren, und sie setzen wiederum die Mannschaft aus und bringen die Boote vorwärts wie vorhin. — Auf gleiche Weise gelangen sie über das dritte Felsenwehr, Namens *Gelandri*, was slawisch „Wehrhall" bedeutet (*τὸν τρίτον φραγμὸν, τὸν λεγόμενον Γελανδρί, ὃ ἑρμηνεύεται σκλαβινιστὶ ἦχος φραγμοῦ*). — Darauf kommen sie zu dem vierten, zum

---

1) Ein Gebäude in Constantinopel, in welchem die kaiserliche Familie zu Pferde Ball spielte (*τζυκανίζειν* vom persischen *čugan*); die Maasse des Gebäudes sind unbekannt. Vgl. Lehrberg a. a. O., S. 345 f.

grossen Felsenwehre, das russisch *Aifor,* slawisch *Neasit* genannt wird, weil die Pelikane im Gestein des Wehres nisten (*τὸν τέταρτον φραγμὸν, τὸν μέγαν, τὸν ἐπιλεγόμενον ῥωσιστὶ μὲν Ἀειφὸρ*[1]), *σκλαβινιστὶ δὲ Νεασήτ, διότι φωλεύουσιν οἱ πελεκᾶνοι εἰς τὰ λιθάρια τοῦ φραγμοῦ*). Bei diesem Felsenwehre legen alle Fahrzeuge mit dem Vordertheil an. Es treten auch die Männer heraus, die gewählt worden sind, hier die Wache zu halten, und begeben sich auf ihre Posten; sie versehen diese Wachen sehr aufmerksam, der Petschenegen wegen. Die übrigen aber nehmen die Sachen, die sie in den Booten haben, sowie die Sklaven gefesselt heraus und führen sie auf dem festen Lande eine Strecke von 6000 Schritten, bis sie an dem Wehre vorüber sind. Ebenso werden dann auch ihre Boote von ihnen theils fortgeschleppt, theils auf den Schultern getragen, bis sie auf die entgegengesetzte Seite des Wehres kommen. Dort lassen sie sie wieder ins Wasser, schaffen ihre Pelzwaren wieder an Bord und besteigen die Boote selbst. — Wenn sie nun an das fünfte Felsenwehr gelangen, das russisch *Baruforos,* slawisch *Wulniprach* genannt wird, weil es einen grossen Wirbel bildet (*ῥωσιστὶ μὲν Βαρουφ'ρος, σκλαβινιστὶ δὲ Βουλνηπράχ, διότι μεγάλην δίνην*[2]) *ἀποτελεῖ*): so führen sie wiederum die Boote in den Winkeln des Flusses hinüber, wie bei dem ersten und zweiten Wehre. — Dann erreichen sie das sechste, welches russisch *Leanti,* slawisch aber *Werutzi,* d. i. „Wasserwallen", heisst (*λεγόμενον μὲν ῥωσιστὶ Λεάντι, σκλαβινιστὶ δὲ Βερούτζη, ὅ ἐστι βράσμα νεροῦ*). — Auch dieses passiren sie ähnlich und schiffen von demselben zum siebenten Felsenwehre, das russisch *Strukun,* slawisch *Naprezi* genannt wird, was „kleines Wehr" bedeutet (*ῥωσιστὶ μὲν Στρουκουν*[3]), *σκλαβινιστὶ δὲ Ναπρεζή, ὃ ἑρμηνεύεται μικρὸς φραγμός*). — Und sie gelangen zu der sogenannten *Krarischen*

---

[1]) So die Handschriften; die Ausgaben haben der Reihe nach die sicherlich unrichtige Form *Ἀειφὰρ Aifar.*

[2]) *δίνην* ist Conjectur für *λίμνην.*

[3]) So die Originalhandschrift; die jüngere Handschrift 2967 und die Ausgaben *Στρούβουν.*

Ueberfahrt, bei welcher die Chersoniten aus Russland und die Petschenegen nach Cherson übersetzen. Es hat diese Ueberfahrt die Breite des Hippodroms[1]); und die Höhe, welche das Auge von unten her überblickt, ist so, dass der Pfeil des Bogenschützen von da her sie gerade erreicht. Deswegen kommen auch die Petschenegen hierher und überfallen die Russen[2]). — Wenn sie aber an diesem Orte vorüber sind, landen sie an der Insel, welche nach dem *heiligen Gregor* genannt wird[3]); auf dieser Insel vollziehen sie auch ihre Opfer, weil dort eine sehr grosse Eiche steht. Und sie opfern lebendige Hähne. Sie pflanzen aber auch Pfeile ringsum, andere Brot und Fleisch und was gerade jeder hat, wie das ihre Sitte mit sich bringt. Sie loosen wohl auch über die Hähne, ob sie sie schlachten und verzehren oder leben lassen sollen. — Von dieser Insel ab fürchten die Russen die Petschenegen nicht, bis sie an den Fluss *Selina*[4]) gelangen.“

Was uns in diesem Abschnitt vorzugsweise interessirt, das sind die Namen von 7 Stromschnellen, welche Constantin uns mitgetheilt, und zwar in zwei Sprachen, slawisch (*σκλαβι-*

---

1) F. W. Unger, Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte, S. 286—326. Nach Th. H. Martin in Mémoires présentés par divers savants à l'académie des inscriptions et belles lettres, Iᵉ série, T. IV (Paris 1854), p. 290 sq. war der Hippodrom 45 *ὀργυιαί* = 270 Fuss breit. Siehe auch Lehrberg a. a. O., S. 379.

2) Die Beschreibung passt auf das heutige Kitschkas, über das Beauplan l. c., p. 21 sagt: „Ces lieux sont fort esleuez, la riuiere y est entiere & n'est point embarassée, & est fort estroite particulierement au Midy . . . c'est là le plus grand & commode passage qu'ayent les Tartares, tant qu'en ce lieu le canal ne peut pas auoir plus de 150 pas, que les riues y sont fort accessibles, et les pais découuert, où ils ne redoutent point les embuscades.“ Vgl. Lehrberg a. a. O., S. 333 f. 378 f.

3) Heute Chortiza; Beauplan l. c., p. 22: „Cette Isle est fort considerable . . . elle a force chesnes & seroit vn fort beau lieu pour y faire habitation . . . Au dessous de cette Isle la riuiere s'en va fort en eslargissant.“ Vgl. Lehrberg S. 334 f. 379 f. *Chortičij ostrov'* bei Nestor ed. Miklosich c. 86 unter dem Jahre 6611 = 1103.

4) Die heutige Donaumündung Sulina.

νιστί) und russisch (*ῥωσιστί*). Die Erklärung dieser Namen hat Philologen und Historiker seit länger als einem Jahrhundert beschäftigt [1]). Die slawischen Namen sind wirklich rein slawisch, und einige von ihnen stimmen vollständig mit den heutigen russischen Namen, obwohl die Form, in der Constantin sie uns überliefert hat, bisweilen von der bulgarischen oder altslowenischen Mundart beeinflusst ist, die unter den verschiedenen slawischen Mundarten dem byzantinischen Hofe die geläufigste gewesen sein muss. Dagegen die andere Reihe von Namen, die, welche Constantin als russische gibt, sind von ihnen ganz verschieden und bilden eine für uns höchst interessante und für unseren Zweck wichtige Gruppe. Denn jeder, der die geringste Sprachkenntnis hat und nicht im Vorurtheil befangen ist, muss zugeben, dass sie rein skandinawisch sind und mittelst keiner anderen Sprache erklärt werden können.

Ich will eine Analyse dieser Namen zu geben versuchen.

Zuerst, sagt der Schriftsteller, kommen die Reisenden an die Stromschnelle *Essupi*, d. h. auf russisch und slawisch „schlaf' nicht": wirklich kein sinnloser Name für die erste Stromschnelle, mit der die lange Reihe von Gefahren beginnt. Eins ist wunderbar, wenn wir diesen Namen mit den folgenden vergleichen: der Autor gibt nur einen Namen als russisch und slawisch. Wenn wir bedenken, dass alle die anderen Stromschnellen doppelte Namen von ganz verschiedenem Aussehen haben, kann kein Zweifel sein, dass in dieser Stelle ein Fehler steckt, dass nemlich ein Name ausgefallen ist. Längst

---

1) Bayer in Commentarii Academiae Scient. Imper. Petropolitanae, T. IX ad annum 1737 (1744), p. 392 sq. Strube, Dissertation sur les anciens Russes, St. Petb. 1785. J. Thunmanns Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker (Leipzig 1774), I, 386 ff. Lehrberg a. a. O., S. 350 ff. K. Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme (München 1837), S. 556 ff. Kunik, Berufung u. s. w. II, 425 ff. P. A. Munch, Samlede Afhandlinger udgivne af G. Storm (Christiania 1874 [1849]) II, 189 sq. C. Rafn, Antiquités de l'Orient (Copenhague 1856), pp. VII—VIII. Kunik in Dorns Caspia (1875), p. 414 sq.

ist man einig, dass der von Constantin gegebene Name der slawische ist. Die slawische Uebersetzung der Wendung „schlaf' nicht" ist *ne s'pi*; und diese Form erhalten wir wirklich durch eine ganz einfache Aenderung, indem wir annehmen, was längst vermuthet ist, *Essupi* sei verschrieben für *Nessupi.* Dass ein *n* im Anfang des Worts ausgefallen ist, erscheint um so wahrscheinlicher und verzeihlicher, weil das vorhergehende Wort des Textes auf *n* ausgeht. Welches der russische Name war, wissen wir nicht; aber da uns alle folgenden Namen zu der Vermuthung berechtigen, dass er skandinawischen Ursprungs war, so muss er, wenn er anders dieselbe Form und Bedeutung hatte wie der slawische, etwa *sof eigi* oder *sofattu* (die altnordische Uebersetzung dieses Ausdrucks) gelautet haben; vielleicht auch, mit der älteren Negation *ne, ne sofi,* in welchem Falle sich die Auslassung des russischen Namens aus der Aehnlichkeit beider erklären liesse.

Die zweite Stromschnelle heisst russisch *Ulworsi*, slawisch *Ostrowuniprach*, „Wehrinsel". Dieser Name ist ganz klar. Die slawische Form ist das altslowenische *ostrov'nyj prag'*; *ostrov'nyj* ist Adjektiv von *ostrov'*, Insel, und *prag'*, russisch *poróg'*, ist Stromschnelle. Constantins Uebersetzung „Wehrinsel" ist nicht ganz korrekt; er musste übersetzen: „Inselwehr". Der russische Name stimmt vollkommen zu dieser Deutung. Es ist offenbar das skandinawische *Holm-fors,* eine Zusammensetzung aus dem ganz gewöhnlichen skandinawischen Worte *holm,* altnordisch *hólmr,* [1]) Holm, Insel, und *fors*, dem skandinawischen Wort für Wasserfall, Stromschnelle. Zwischen

[1]) Die griechische Form *Οὐλ-* kann mit der Nebenform *hulm* zusammengestellt werden, die in einigen altschwedischen Urkunden vorkommt und noch in mehreren schwedischen Mundarten sich findet (vgl. Rydqvist, Svenska språkets lagar IV, 60 sqq. 71 sq.). Der Nasal *m* wurde wohl vor *f* minder deutlich ausgesprochen; so finden wir auf einigen Runeninschriften aus Schweden für den Namen *Holm-fastr* die Schreibung HULFASTR, z. B. in Dybeck Sverikes Runurkunder (1860 ff.), Upland Nr. 18, 114, 140 u. a. (ebd. Nr. 146 HULMNFASTR; ebd. Stockholmslän Nr. 173 HULMFASTR).

der ersten Stromschnelle und der von Constantin an dritter Stelle genannten liegen in Wirklichkeit zwei: die eine von ihnen, jetzt *Surskij* genannt, ist nicht gerade bedeutend; die andere dagegen, jetzt *Lochanskij* geheissen, ist eine von den allergefährlichsten. Da diese zwei Stromschnellen einander in geringer Entfernung folgen, so konnten beide wohl unter dem alten Namen „Inselwehr" zusammengefasst werden. Was den Ursprung dieses Namens anlangt, so kann er entweder von drei felsigen Inseln gerade oberhalb der *Lochanskij*schnelle [1]), oder besser von einer etwa ¼ Meile langen, mit Eichen und anderen Bäumen bedeckten Insel hergenommen sein, die für die *Surskij*schnelle charakteristisch ist. [2])

Die dritte Stromschnelle heisst nach Constantin *Gelandri*, das bedeute slawisch „Wehrhall". Diese Stelle ist offenbar verdorben; denn sie gibt uns nicht blos nur e i n e n Namen, sondern dieser Name ist auch der falschen Sprache zugewiesen. Denn *Gelandri* kann nur das altnordische Particip *gellandi* (oder *gjallandi*) sein, „der tönende, hallende" [3]). Der Autor begeht hier also, wie bei dem vorigen Namen, in seiner Uebersetzung einen geringfügigen Fehler, insofern er *Gelandri* „Wehrhall" übersetzt statt „hallendes Wehr". Während in der Angabe über die erste Stromschnelle der russische Name fehlt, ist hier der slawische von dem Abschreiber ausgelassen [4]). Welcher es war, können

---

1) Das ist die Ansicht L e h r b e r g s a. a. O., S. 325. 356.

2) S t u c k e n b e r g a. a. O., S. 254. Vgl. L e h r b e r g a. a. O., S. 324.

3) Dieser Name erinnert an ähnliche in skandinawischen Gebieten, wie *Rjúkandi*, „der rauchende," ein Wasserfall in Norwegen; *Drífandi*, „der stiebende", ein Wasserfall in Island; *Skjálfanda-fljót*, „der zitternde, Fluss" in Island; *Rennandi*, „der rinnende", ein mythischer Fluss in der Edda (Grímnismál 27) u. a. m. *Gjallandi* (und *Gellir*) kommt im Altnordischen als Beiname verschiedener Personen vor, die wegen ihrer starken, durchdringenden Stimme so benannt werden; vgl. K. R y g h, Norske og islandske Tilnavne fra Oldtiden og Middelalderen (Trondhjem 1871), p. 19.

4) Nach K u n i k a. a. O. II, 430 mögen die ursprünglichen Worte gewesen sein: *τὸν λεγόμενον* [*ῥωσιστὶ μὲν*] *Γελανδρὶ, σκλαβινιστὶ* [*δὲ*. . .], *ὃ ἑρμηνεύεται* u. s. w.

wir natürlich nicht mit Sicherheit feststellen; aber aller Wahrscheinlichkeit nach muss er dem heutigen russischen Namen eben dieser Stromschnelle *Swonez (Swonskij, Swonezkij)*, der genau dieselbe Bedeutung hat wie der uns überlieferte altrussische Name, nemlich „der Rauschende", ähnlich gewesen sein. Hier soll wirklich das Wasser mit einem solchen Lärm und Gebrüll dahinfliessen, dass man es aus sehr weiter Entfernung hören kann [1]).

Wir kommen an die vierte Stromschnelle, „die grosse", die russisch *Aifor*, slawisch *Neasit* heisst, weil, wie Constantin sagt, die Pelikane auf dem Gestein der Stromschnelle ihre Nester haben. Da meiner Meinung nach die Namen dieser Stromschnelle bisher völlig misverstanden sind, muss ich etwas länger dabei verweilen. Die Stromschnelle selber ist offenbar die, welche jetzt *Nenasytezkij* heisst, nach den Beschreibungen die grösste und gefährlichste von allen [2]).

Die slawische Bezeichnung *Neasit* ist klar genug, sofern

---

[1]) „Hundert Faden unterhalb dieses Falles engt sich das Strombett bis auf 300 Faden ein, und die rauschenden, an die Felsen anprallenden Wogen verursachen ein solches Gebrause, dass es weit in die Ferne hallt. Vermuthlich rührt daher der Name des Swonetz d. h. des klingenden." Stuckenberg a. a. O., S. 254. Vgl. Lehrberg a. a. O., S. 327 und W. Szujew, Beschreibung seiner Reise von St. Petersburg nach Cherson (Dresden und Leipzig 1789) I, 181, wo es heisst: „Wir trafen den Szwonezkischen Wasserfall, der sich uns schon von weitem durch sein Rauschen ankündigte. . . . Um uns die langweilige Zeit zu verkürzen, verschaffte der Szwonezkische Wasserfall mit dem unaufhörlichen, weit umher erschallenden Brausen seiner durch die Klippen sich durcharbeitenden Wogen unserem Gehör Unterhaltung und liess uns eine grosse Mannichfaltigkeit von Tönen vernehmen, die durch die bald mehr bald weniger gepresste Wasserströmung hervorgebracht wurden."

[2]) Stuckenberg S. 254 beschreibt sie kurz so: „Durch eine eigene Verknüpfung von Widerständen und von Hindernissen, welche sich hier, durch [zwei] Inseln, durch die Richtungen und Biegungen des Fahrwassers und durch andere Oertlichkeiten bedingt, dem Strome entgegenstellen, entsteht der Nenassitez, den die Schiffer mit Recht einen Backofen oder die Hölle nennen." Mehr Details bei Szujew a. a. O. I, 183 f., wo auch eine ziemlich verunglückte Abbildung dieser Stromschnelle zu finden ist, und bei Lehrberg a. a. O., S. 327 ff.

sie deutlich = altslowenisch *nejęsyt'*, russisch *nejásyt'* ist, was in der That Pelikan bedeuten kann; und dabei haben sich fast alle früheren Erklärer beruhigt, sie haben also mit Constantin den Namen erklärt „Pelikan-Fall". Aber seltsamerweise hat keiner, soviel ich weiss, eine Schwierigkeit bemerkt, die mir diese Erklärung äusserst zweifelhaft macht. Es ist die, dass der Name der Stromschnelle selber *Neasit* sein soll, also „Pelikan" und nicht „Pelikanfall." Wäre die Entstehung des Namens wirklich die, welche Constantin angibt, so müssten wir im Slawischen ein Derivatum von *neasit* erwarten, ähnlich wie der Name der zweiten Stromschnelle ein Derivatum von *ostrov'* ist, und gerade so wie man im Deutschen die Zusammensetzung „Pelikan-Fall" bilden müsste. Dagegen wird jeder anerkennen, dass die Annahme ungereimt ist, eine Stromschnelle selber sei aus dem angegebenen Grunde „Pelikan" genannt; oder mit anderen Worten, sie sei selbst als ein Individuum einer für sie charakteristischen Vogelgattung bezeichnet. Nur irgend eine auffallende Erscheinung an der Stromschnelle selber oder in ihrer Umgebung, die mit einer charakteristischen Eigenthümlichkeit jenes Vogels Aehnlichkeit hätte, z. B. mit seinem Schnabel oder seiner Gefrässigkeit, konnte zu einer solchen Benennung Veranlassung geben. Also muss wohl in Constantins Angabe über den Namen dieses Stromschnelle ein Fehler stecken. Wir kommen nothwendig zu der Alternative: entweder die von ihm überlieferte Form ist nicht heil, oder die von ihm gegebene Erklärung ist unrichtig. Bedenken wir, wie ungenau und vage manche dieser Constantinischen Namenerklärungen sind, wogegen die Namen als solche leidlich correct sind, so hat ohne Zweifel das letztere die grösste Wahrscheinlichkeit für sich, zumal da es wenigstens heute in jenen Gegenden keine Pelikane gibt (vorausgesetzt, dass Constantin damit dieselben Vögel meint, die wir allgemein unter diesem Namen verstehen) und dieselben, wie mir ein Naturforscher versichert, überhaupt nicht so nisten, wie man es aus Constantins Worten (*εἰς τὰ λιθάρια τοῦ φραγμοῦ*) folgern müsste. Dazu kommt noch, dass wir bei diesem Namen auch nicht, wie bei den anderen (mit

Ausnahme des fünften) eine einfache Uebersetzung, sondern blos eine allgemeine etymologische Erklärung unter Anknüpfung an das slawische *nejęsyt'* = Pelikan erhalten; ihrer ganzen Form nach macht diese Erklärung eher den Eindruck einer blos subjectiven Aufstellung, sei es nun, dass sie von Constantin selber, der offenbar etwas Slawisch verstand, oder von seinem Gewährsmanne herrührt. Ist dies der Fall, so verliert sie allen Werth; denn wo es sich, wie hier, nicht um eine einfache Uebersetzung, sondern um Etymologie handelt, da darf ein Mann aus dem zehnten Jahrhundert nicht als bessere Autorität uns gegenüber gelten und seine Worte nicht als beglaubigter Ausdruck des Gedankens, der den ursprünglichen nominum impositores vorschwebte.

Aber das slawische *nejęsyt'* bedeutet nicht blos Pelikan. Es ist gebildet von dem Adjectiv *syt'*, satt [1]), und seine ursprüngliche Bedeutung ist „Nimmersatt“; erst in zweiter Linie wird es gebraucht, um Geschöpfe, besonders Vögel, zu bezeichnen, die sich durch Gefrässigkeit auszeichnen, z. B. den Geier oder den Pelikan (Nimmersatt) [2]). Jener ursprünglichen Wortbedeutung gemäss mag also die Stromschnelle selber sehr wohl „Nimmersatt“ genannt sein; und dass dies wirklich der Fall war, wird bestätigt durch den heutigen Namen dieser Stromschnelle *Nenasytez* oder *Nenasytezkij*, der, offenbar fast derselbe wie der alte slawische, nur „Nimmersatt“ bedeuten

---

[1]) Vgl. Fr. Miklosich, Vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen (Wien 1875) II, 374.

[2]) Altslowenisch *nejęsyt'*, vultur, pelecanus (Miklosich, Lexicon Palaeoslovenico-graeco-latinum, Vindobonae 1862 — 1865); russisch *nejásyt'*, Pelikan? eine Eulenart, ein fabelhafter, gefrässiger, unersättlicher Vogel, ein nach Essen, Reichthum u. s. w. unersättlich gieriger Mensch (Dal', Tolkovyj slovar' živago velikoruskago jazyka II, Moskva 1865); böhmisch *nejesyt*, Pelikan. Vgl. altslowenisch *nesyt'*, pelecanus; russisch *nésyt'*, Nimmersatt, unersättlicher Mensch oder Thier; serbisch *nesit*, Nimmersatt, insatiabilis (Wuk Steph. Karadschitsch, Lexicon Serbico-germanico-latinum, Vindobonae 1852); böhmisch *nesyt*, Nimmersatt, Pelikan.

kann [1]). Dies ist wirklich ein ganz passender Name für eine so starke und heftige Stromschnelle und viel bezeichnender als der zarte Ausdruck „Pelikanfall“ [2]). Weiter aber glaube ich, dass sie nicht allgemeinhin wegen ihrer Heftigkeit und „Gefrässigkeit“ so genannt wurde; denn es liegt eine charakteristische Eigenthümlichkeit eben dieser Stromschnelle im Vergleich mit den übrigen vor, weshalb sie ganz besonders den Namen „Nimmersatt“ verdienen mochte. Sie allein wird im Frühling (S. 56) vom Wasser nicht bedeckt; und so gross auch die Wassermengen sein mögen, die herabkommen, so bleibt sie doch, und sie allein, ein beständiges Hindernis der Schifffahrt [3]). Nach Constantins Beschreibung war diese Stromschnelle auch die einzige, durch welche die Russen ihre leeren Boote nicht ziehen konnten, sondern welche sie zu Lande umgehen mussten. Sie gleicht also einer bodenlosen Grube, die nie voll wird; und aus diesem Gesichtspunkt konnte kein Name treffender sein als „*Neasit*“ oder *Nenasytez*, Nimmersatt.

Erst nachdem wir die wahre Bedeutung des slawischen Namens, wie mir dünkt, festgestellt haben, werden wir den Ursprung und die Bedeutung des russischen Namens *Aifor*

---

1) Altslowenisch *nenasyt'*, Hunger; russisch *nénasyt'*, Nimmersatt; serbisch *nenásit*, Nimmersatt, insatiabilis; polnisch *nienasyciec* desgl.; böhmisch *nenasyt*, desgl. Ich füge hinzu, dass unter den früheren Erklärern nur Lehrberg (a. a. O., S. 364) diese Bedeutung auch des alten Namens vertheidigt. Uebrigens kann ich die Vermuthung nicht zurückhalten, dass die Stromschnelle ursprünglich, wie heute, wirklich *Nenasyt'* hiess, und dass die Form *Neasit* bei Constantin statt *Nenasit* Νενασήτ durch Misverstand eingedrungen ist, um dann der unglücklichen Erklärung mit den Pelikanen als Unterlage zu dienen.

2) Vgl. z. B. altnordisch *svelgr*, 1) Wirbel, Strudel, Strömung, auch als Eigenname, 2) ein Schlinger, Verschwender, vom Verbum *svelgja* schlingen; oder *sarpr*, Kropf eines Vogels, dann ein berühmter Wasserfall in Norwegen.

3) „Au Printemps lors que les neiges fondent, tous les Porouys sont couuerts d'eau excepté le septiéme qui s'apelle Nienastites, et qui seul empesche la nauigation en cette saison.“ Beauplan l. c., p. 20 (vgl. Lehrberg a. a. O., S. 321 A.).

ausmachen können, von dem bisher keine befriedigende Deutung vorgetragen ist. Mit Rücksicht auf die Pelikantheorie haben die Erklärer *Aifor* (oder, wie man bisher las, *Aifar*) meist mit dem holländischen *ooievaar,* altniederdeutsch *ôdebaro,* friesisch *adebar,* Storch, zusammengebracht und angenommen, dass die Skandinawen, welchen Pelikane aus ihrer Heimat unbekannt waren, sie mit Störchen verwechselt hätten [1]. Allein ein holländischer Gelehrter, Professor de Vries [2], hat deutlich gezeigt, dass diese Deutung naturgeschichtlich unzulässig ist, da der Storch in denjenigen Gegenden Skandinawiens, aus denen die Einwanderung nach Russland vor sich gegangen sein muss, ebenso unbekannt ist wie der Pelikan: sie ist philologisch ebenso unzulässig; denn das fragliche Wort ist nur niederdeutsch, existirt in keiner skandinawischen Mundart und verliert, wenn wir es auf die Sprache des zehnten Jahrhunderts zurückführen, alle Aehnlichkeit mit *Aifor:* endlich ist sie logisch unzulässig; denn es ist und bleibt ungereimt, eine Stromschnelle „Storch" oder ähnlich genannt sein zu lassen, weil Pelikane in ihrer Nachbarschaft leben [3]. Ist die von mir gegebene Deutung des slawischen Namens *Neasit* richtig, so muss man das russische *Aifor* in Uebereinstimmung damit deuten können, und das geht auf die einfachste und natürlichste Weise. Meiner Ansicht nach entspricht *Aifor* einem altnordischen *Eiforr* (*Eyforr* oder *Æforr*), immerstürzend, immerreissend (perpetuo praeceps), von *ei-* (oder *ey-, æ-*), immer,

---

[1] Vgl. Kunik, Die Berufung der schwedischen Rodsen II, 431 ff. und in Dorns Caspia S. 415. Grot, Filologičeskija razyskanija, 2. izd. (1876) I, 422 sqq.

[2] Verslagen en Mededelingen der koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, 2de Reeks, Deel V (Amsterdam 1875).

[3] Professor de Vries' Versuch, diesen Namen zu erklären, ist keineswegs glücklicher. Er lässt *ΛΕΙΦΑΡ* aus *ΔΕΙΦΑΡ*, *Difar* (d. i. **Dýfari*) verschrieben sein und vergleicht das englische *diver*, Taucher (die Vogelart). Allein *dýfari* ist ein angenommenes Wort, das ebenso wenig skandinawisch ist als *ooievaar*; überhaupt muss nach obiger Beweisführung alles Suchen auf diesem Wege vergeblich erscheinen.

und *forr,* eilig, ungestüm [1]); im Altschwedischen des 10. Jahrhunderts würde die Form wahrscheinlich *Aiforr* lauten [2]). Ich meine, diese Deutung befriedigt in jeder Hinsicht. Das russische *Aifor* drückt affirmativ („immerstürzend") dasselbe aus [3]) wie das slawische *Neasit* („Nimmersatt") negativ, und die vorgeschlagenen Deutungen stützen sich gegenseitig; der Name passt ferner genau zur Natur der Oertlichkeit und fügt sich natürlich und ungezwungen in die Sprache ein, zu der alle anderen russischen Namen unbestreitbar gehören.

Der Name der fünften Stromschnelle ist russisch *Baruforos,* slawisch *Wulniprach;* sie soll so genannt sein, weil sie einen grossen Strudel bildet. Dieser Name ist wieder einer der allerklarsten; er bedeutet in beiden Sprachen „Wogenfall" oder „Wirbelfall". Die slawische Form *Wulniprach* ist = altslowenisch *Vl'n'nyj prag'*; das Wort *prag'*, Stromschnelle, kennen wir schon, und *vl'n'nyj* ist Adjectiv von *vl'na,* russisch *volná,* Woge, wie in dem Namen der zweiten Stromschnelle *ostrov'nyj*, Adjectiv von *ostrov'*, Insel, war. Diese Stromschnelle heisst thatsächlich noch *Wolnyj* oder *Wolninskij* [4]). Das russische *Baruforos* aber ist = altnordisch *Báru-fors,* ein Compositum von *bára* (Genetiv *báru*), Woge, und *fors,* Wasserfall, woraus der griechische Schriftsteller das häufige griechische Wort *-φόρος, -phoros*, gemacht hat.

---

[1]) Dies Adjectiv, im Norwegischen noch in der Form *for* gebräuchlich (s. Aasen, Norsk Ordbog [Christiania 1873], p. 177), liegt wahrscheinlich dem Worte *fors,* Wasserfall, zu Grunde oder kommt mindestens von derselben Wurzel.

[2]) Der alte Diphthong *ai,* altnordisch *ei,* scheint in Schweden lange seine ursprüngliche Form *ai* bewahrt zu haben und findet sich so äusserst oft auf Runeninschriften (Rydqvist, Svenska Språkets Lagar [Stockholm 1868] IV, 138 sqq.). Das fragliche Präfix *ai* findet sich z. B. in AILIFR (Liljegren, Run-Urkunder [Stockholm 1833], Nr. 186. 187. 704), AIFIKR (ebd. 489), AIRIKR (ebd. 458. 601. 605 u. ö.).

[3]) Nach der LA. *Aifar* habe ich den Namen früher vom altnordischen *Eifari*, immerfahrend (perpetuo ruens), unter Heranziehung des altnordischen *dynfari* oder *gnýfari* (cum strepitu ruens, dichterische Namen des Windes) zu erklären versucht; die obige Erklärung verdient aber in jeder Hinsicht den Vorzug.

[4]) Lehrberg a. a. O., S. 329.

Die folgende, sechste Stromschnelle soll russisch *Leanti*, slawisch *Werutzi*, d. i. „Wallen des Wassers", heissen. Die wörtliche Uebersetzung wäre „der wallende oder sprudelnde" gewesen. *Werutzi* ist = altslowenisch *v'ręštij* [1]), Particip von *vrěti*, wallen, sprudeln, auch quellen, hervorspringen. Der russische Name *Leanti* ist offenbar ein skandinawisches Particip wie *Gelandri*, *Gellandi*; zur Vergleichung bietet sich ungesucht altnordisch *hlæjandi* (altschwedisch *leiande* oder *leande*), lachend. Die Bezeichnung einer Stromschnelle als *„lachend"* ist an sich nicht unsinnig; auch deutschen Lesern wird „Lachend-Wasser", Minnehaha in Longfellows Hiawatha einfallen. Der Bedeutung des altnordischen Verbs *hlæja*, lachen, gemäss mag diese Stromschnelle so genannt sein theils von ihrem rieselnden oder murmelnden Tone, theils von dem Glitzern oder Funkeln des Schaumes. In beiden Fällen entspricht dieser Name dem slawischen sehr wohl [2]). Ich füge hinzu, dass diese Stromschnelle meiner Meinung nach die heutige Tawolshanskische ist [3]). Der Dnjepr ist hier über zehn Minuten breit und voller Steine, ein Umstand, der gewiss diese Stromschnelle eigenthümlich wallen und schäumen macht, obwohl sie nicht besonders gefährlich ist.

Schliesslich die siebente und letzte Stromschnelle soll russisch *Strukun* (s. S. 59 Note 3), slawisch *Naprezi* d. i. „kleine Stromschnelle" heissen; zwei Namen, deren Erklärung grosse Schwierigkeiten bereitet. Für den slawischen Namen *Naprezi* erscheint keine der vorgeschlagenen Hypothesen zulässig. Meiner Ansicht nach hängt er vielmehr mit dem altslowenischen Adjectiv *br'z'*, schnell, oder einer Ableitung davon zusammen, wie einige solche in verschiedenen slawischen Mundarten mit der Bedeutung „kleine Stromschnelle" vorkommen; so altslowenisch *br'zina* oder *br'žaj*, ein Fluss, Strom, fluentum, *br'zěja*, syrtis, bulgarisch *br'zij*, Stromschnelle, serbisch *brzica* oder *brzak*, Stelle in einem Bach, wo das Wasser rasch über

[1]) Vgl. serb. *vruć*, fervidus; die neuruss. Form würde **vručij* sein.

[2]) Oder ist *Leanti* ein Fehler für *Velanti* = altn. *vellandi*, der wallende?

[3]) Derselben Meinung ist Lehrberg, S. 370 ff.; aber von ganz anderem Gesichtspunkt aus, den ich nicht anerkennen kann.

Kiesel rinnt [1]). Fraglich ist nur, wie das vorgesetzte *na-* (offenbar die slawische Präposition *na*, an) zu erklären ist [2]). Falls *-prezi* das slawische Adjectiv *br'zyj* selber ist, könnte man etwa an eine Zusammensetzung *nabr'zyj* „der recht schnelle" denken; aber als Eigenname würde dies doch gezwungen sein. Gleichwohl habe ich mehr Bedenken, ob eine solche Zusammensetzung mit *na* am Platze sein würde, falls man in *-prezi* ein slawisches Substantiv mit der Bedeutung „Stromschnelle" sieht, wozu man sicherlich versucht ist; doch kann ich die Möglichkeit nicht in Abrede stellen. Wie nun dies *na-* auch zu erklären ist (und man kann leicht noch eine Menge Vermuthungen aufstellen), so wird man doch jedenfalls erkennen, dass wir auf diesem Wege der Constantinischen Uebersetzung „kleine Stromschnelle" sehr nahe kommen. Wir müssen ebenfalls annehmen, dass der russische Name *Strukun* einen gleichen Sinn hat; und den Schlüssel dazu finden wir unschwer im Nordischen. In der norwegischen Volkssprache finden sich die Worte *strok* (neutr.) und *stryk* (masc.), „Strömung in einem fliessenden Wasser, eine Verengung mit stärkerem Strom" [3]); in schwedischen Dialekten [4]) findet sich das entsprechende Wort mit derselben Bedeutung in verschiedenen Formen, wie *stråk* und *struk* (neutr.), daneben auch ein Femininum *strukk*, „kleinerer Wasserfall, den man hinaufrudern kann". Ich zweifle nicht, dass in *Strukun* eben diese schwedische Wortform *struk* vorliegt, wiewohl ich von der Endung *-un* keine in jeder Hinsicht sichere und befriedigende Erklärung geben kann [5]). So stimmt auch dieser

---

1) Aehnliche Namen bei Miklosich, Slawische Ortsnamen aus Appellativen, in den Denkschriften der Kais. Akademie zu Wien XXIII, 149, Nr. 40.

2) Vgl. Miklosich, Vgl. Gr. d. slaw. Spr. II, 358 f. 405 f.; III, 213 f. Ders., Die nominale Zusammensetzung im Serbischen (Denkschr. d. phil.-hist. Classe d. Akad. zu Wien, XIII), S. 21.

3) I. Aasen, Norsk Ordbog (Christiania 1873), p. 761. 762.

4) Rietz, Ordbok öfver Svenska Allmogespråket (Lund 1867), p. 685.

5) Sollte *Στρούκουν* etwa einer Form *Strukund* entsprechen, mit der in Ortsnamen nicht seltenen Endung *-und* (vgl. z. B. S. Bugge,

Name fast genau zu Constantins Uebersetzung „kleiner Wasserfall“ sowie gleichfalls zu der Beschaffenheit der Stromschnelle selber. Es ist nemlich offenbar die heutige Lischnische: hier ist der Fluss, in welchem eine grosse Insel liegt, enger, aber ebendeswegen reissender; und da diese Stromschnelle der Schiffahrt keine weitere Gefahr oder Hindernis bietet, mag sie sehr wohl „kleine Stromschnelle“ heissen.

Dies sind die sprachlich und sachlich so wichtigen, von Constantin Porphyrogennetos uns überlieferten Namen der Dnjepr-Stromschnellen, denen sich wahrscheinlich auch der andere Name für Kijew (S. 57), *Sambatas* (*Σαμβατάς*), anschliesst. Obwohl Constantin es nicht ausdrücklich sagt, so kann doch kein Zweifel sein, dass dies offenbar nicht-slawische Wort der „russische“ Name der Stadt ist. Bisher ist freilich keine befriedigende Deutung desselben vorgeschlagen, und auch ich kann ihn nicht mit Sicherheit erklären. Indes wage ich mit der Annahme hervorzutreten, dass es das altnordische *Sandbakki*, Sandbank, oder *Sandbakka-áss*, Sandbank-Höhe, sein mag. Ich glaube, diese Deutung passt zu dem Charakter der Oertlichkeit; doch muss ich die Entscheidung dieser Frage andern überlassen [1]).

Tolkning af Runeindskriften på Rökstenen [Antiqvar. Tidskr. för Sverige V], p. 58 sq.; Rydqvist, Svenska språkets lagar V, 30; II, 625)? Doch kenne ich kein Beispiel für diese Endung im Namen von Gewässern. Oder ist *-un* die altnordische Endung des dativ. plur. *-um*? Im letzteren Falle müsste man annehmen, dass der Dativ *Strukum* ursprünglich von einer Präposition z. B. *at*, an, zu, abhing und dann als Name der Stromschnelle aufgefasst wurde. — An den nordischen postpositiven Artikel kann man nicht denken, da er selten oder nie in älteren Eigennamen vorkommt.

[1]) Gedeonow erklärt den Namen *Sambatas* aus dem ungarischen *szombat*, das er „Festung“ übersetzt, und gebraucht diese Deutung als Stütze seiner phantastischen Annahme, Askold und Dir wären Ungarn! Jedoch ungarisch *szombat* ist nichts als „Sonnabend“, aus slawisch *sąbota*, Sabbath. Gedeonow scheint durch das häufige Vorkommen dieses Wortes in Namen ungarischer Städte und Ortschaften verleitet zu sein; aber auch die Namen der anderen Wochentage werden so gebraucht (Markttage der betr. Orte?). So soll das Wort *szombat* in vierzehn ungarischen und fünf siebenbürgischen Ortsnamen, *szerda* (Mittwoch) in

Man sieht, die sogenannten russischen Namen sind in Wirklicheit rein altnordisch oder altschwedisch und bilden sicherlich einen der schlagendsten Gründe für die skandinawische Abstammung der Russen. Selbst die Anhänger der verschiedenen anti-normannistischen Theorieen haben diesen Grund kaum zu bekämpfen gewagt, sondern jene Namen bei Seite gelassen oder sich mit vagen Andeutungen und lockeren Behauptungen der unwissenschaftlichsten Art zufrieden gegeben [1]).

Allein noch eine andere Gruppe sprachlicher Denkmäler der Russen ist auf uns gekommen, aus denen wir vielleicht noch deutlicher als aus den Namen jener Stromschnellen skandinawische Sprache vernehmen: ich meine die Personennamen, die sich auf den ersten Blättern russischer Geschichte finden [2]). Diese Namen geben uns nicht nur einen sehr schlagenden Beweis für die skandinawische Abstammung der Russen, sondern ihre genaue Prüfung wird uns sogar höchst bemerkenswerthe Aufschlüsse über Einzelheiten dieser Frage gewähren.

Es finden sich zusammen etwa neunzig Namen, welche mehr oder weniger ihre skandinawische Abstammung verrathen. Unter diesen stehen in erster Linie die Namen der

---

neunzehn ungarischen und sechs siebenbürgischen, *péntek* (Freitag) in sieben ungarischen und vier siebenbürgischen Namen vorkommen u. s. w. Die Wochentage aber sind unter den Ungarn eine christliche Einrichtung; folglich sind auch ihre Namen jünger als *Sambatas*. Vgl. C. W. Smith, Nestors Russiske Krönike (Kjöbenhavn 1869), p. 352. Hunfalvy, in Nyelvtudományi Közlemények VI (Pest 1867), 216 sq. Roesler, Romänische Studien (Leipzig 1871), S. 134.

1) Vgl. Kunik in Dorns Caspia, S. 414 f.

2) Vollständige alphabetische Liste im Anhang. — Frühere Literatur: Bayer, Commentarii Acad. Scient. Imp. Petrop. IV (ad a. 1729) (St. Petersburg 1735), p. 281—291 (vgl. Schlözer, Nestor IV [Göttingen 1805], p. 51—55). Kunik, Berufung u. s. w. II (St. Petersburg 1845), S. 107—194. P. A. Munch, Samlede Afhandlinger udgivne af G. Storm II (Christiania 1874 [1849]), p. 191. 254—256, und in Chronica Nestoris ed. Fr. Miklosich (Vindobonae 1860), p. 188—198. K. Gislason in Nestors Russiske Krönike oversat af C. W. Smith (Kjöbenhavn 1869), p. 321—326.

Glieder der russischen Herrscherfamilie aus den ersten zwei oder drei Generationen: *Rjurik'* = altnordisch Hrœrekr; *Sineus'* = Signiutr; *Truvor'* = Þorvarđr; *Oleg' [Ol'g']* = Helgi; *Ol'ga* = Helga; *Igor' [Ingor, Inger]* = Ingvarr; *Malfrid'* = Malmfríđr (*Oskold'* = Höskuldr; *Dir'* = Dýri). Gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts werden sie von slawischen Namen verdrängt, und nach dieser Zeit sind in der Herrscherfamilie nur noch ein paar skandinawische Namen als Erbstücke von den Ahnen gebräuchlich (z. B. *Rjurik'*, *Igor'*, *Oleg'*, *Ol'ga*).

Aber ausser diesen fürstlichen Personen haben fast alle Russen aus hohem oder niederem Stande, die im Laufe des ersten Jahrhunderts des russischen Staates in den Chroniken erwähnt werden, rein skandinawische Namen. Sehr wenige davon gehen über das Jahr 1000 hinab. Die reichsten Fundgruben sind die beiden Verträge zwischen Russen und Griechen von 911 und 944 [1]). Beide beginnen mit den Worten: „Wir von russischer Geburt“, und dann folgt eine Liste der russischen Bevollmächtigten. Im ersten Vertrage werden funfzehn Gesandte aufgezählt; im zweiten wahrscheinlich fünfundzwanzig Gesandte (Vertreter fürstlicher Familienmitglieder oder anderer hoher Personen) und fünfundzwanzig Kaufleute. Im Vertrage von 911 finden sich keine slawischen Namen, in dem von 944 nur drei, die sämmtlich zu der Gruppe der fürstlichen Personen oder Adeligen gehören: nemlich *Swätoslaw,* Igors Sohn, *Wladislaw* und eine Frau *Pred-*

1) Bezweifelt einer die Echtheit dieser Verträge, so antworte ich ihm mit den Worten eines ausgezeichneten Slawisten, Fr. Miklosich, in seiner Ausgabe der Chronica Nestoris (Vindobonae 1860), p. IX sq.: „De foederibus factis cum Graecis confitemur, nos non intelligere, quomodo haec foedera, paucissimis exceptis continentia nonnisi nomina Scandica, fingi potuerint post Nestoris aetatem, Russis tam brevi tempore oblitis haec nomina. Affirmanti vero, ficta esse aut a Nestore aut saltem aetate Nestoris, respondebimus, fictionum aetatem in Russia longe esse recentiorem saeculo duodecimo. Addemus, foedera haec, si quidem ficta sint, ficta esse lingua graeca.“

slawa [1]). Dagegen sind etwa sechzig Namen aus den Verträgen und (ausser den fürstlichen Namen) etwa zehn anderswoher bekannte unbestreitbar rein skandinawisch, ausserdem einige aller Wahrscheinlichkeit nach desgleichen (z. B. *Aktevu, Istr', Klek', Kuci, Mutur', Sfan'da, Vuzlěb'*); andere sind offenbar so verdorben überliefert, dass ihre Abstammung schwerlich mit Sicherheit anzugeben ist (so *Apubksar', Jatvjag', Kanicar', Libi, Sinko Borič', Tilen, Voist' Voikov'*).

Es wäre unbegreiflich, wie nicht-skandinawische Leute, zumal in diesen Zeiten, rein skandinawische Namen getragen hätten; und da die Träger dieser Namen ausdrücklich in den Verträgen erklären, sie seien „von russischer Geburt" *(ot' roda rus'ska)*, so ist hiermit unbestreitbar ein sehr schlagender Beweis dafür gegeben, dass die Russen wirklich Skandinawen waren. Die Gegner haben dies Zeugnis nicht erschüttern können und werden bis zum Ende der Tage alle Hoffnung darauf aufgeben müssen.

Allein wir können noch einen Schritt weiter gehen. Man muss bedenken, dass neben einer grossen Menge Namen, die in alter Zeit fast gleichmässig über alle skandinawischen Gegenden verbreitet waren, andere stehen, die nur in engen Grenzen gebräuchlich waren; und aus solchen Namen können wir oft, mit mehr oder weniger Gewissheit, einen Schluss über das Land, bisweilen gar über den Landestheil ziehen, woher die betreffende Person stammte. Bei den früheren Besprechungen der skandinawisch-russischen Namen sind meist nur solche Namen in Betracht gezogen, wie sie die altnordische Schriftliteratur bietet, die hauptsächlich Island und Norwegen befasst. Indes können einzelne der russischen Namen blos daraus durchaus nicht erklärt oder belegt werden und sind doch ihrer Bildung nach deutlich skandinawisch. Von allen nördlichen Ländern ist Schweden das einzige, auf das alle

[1]) Unter den ausserhalb der Verträge vorkommenden Namen, die man für skandinawisch gehalten hat, ist *Blud'* rein slawisch, *Glěb'* ursprünglich bulgarisch (Kunik in Dorns Caspia, S. 402); *Ljut'* kann skandinawisch, kann slawisch sein.



Fingerzeige gehen als auf das Hauptcentrum der Beziehungen zwischen Skandinawien und Russland; und ich denke allerdings, wir werfen neues Licht auf die russischen Namen, wenn wir, anstatt uns auf die Sagaliteratur zu beschränken, diejenigen Namen als Grundlage benutzen, welche in den zahlreichen schwedischen Runeninschriften und Urkunden aus dem Mittelalter vorkommen.

Gehen wir so vor, so finden wir unter den russischen Namen eine grosse Menge, welche Schweden gleichmässig mit den andern skandinawischen Ländern theilt. Solche Namen sind *Adulb'* (Auđulfr), *Adun'* (Auđunn), *Akun'* (Hákun, Hákon), *Aldan'* (Halfdanr), *Alvard'* (Hallvarđr), *Amun'd'* (Ámundi oder Hámundr oder Eymundr), *Asmud'* (Ásmundr), *Bern'* (Björn), *Budy* (Bóndi), *Dir'* (Dýri), *Emig'* (Hemingr), *Frelaf'* (Friđleifr, Frilleifr), *Frudi* (Fróđi), *Fur'stěn'* (Þorsteinn), *Grim'* (Grímr), *Gunar'* (Gunnarr), *In'gel'd'* (Ingjaldr), *Ivor'* (Ívarr), *Karl'* (Karl), *Karly* (Karli), *Kary* (Kári), *Kol'* (Kollr), *Olěb'*, *Ulěb'* (O'leifr, O'lafr), *Ol'g'*, *Oleg'* (Helgi), *Ol'ga* (Helga), *Rog'volod'* (Ragnvaldr, Rögnvaldr), *Ruald'* (Hróaldr), *Ruar'* (Hróarr), *Rulav'* (Hróđleifr, Hrolleifr), *Rjurik', Rurik'* (Hrœrekr), *Sfirk'* (Sverkir), *Stir'* (Styrr), *Svěn'* (Sveinn), *Truan'* (Þróndr, Þrándr), *Tur'bern'* (Þorbjörn), *Turd'* (Þórđr), *Tury* (Þórir), *Ul'b'* (?) (Ulfr), *Ustin'* (?) (Eysteinn). Aber neben diesen stehen einige Namen, die offenbar ausschliesslich Schweden (ein paar ebenfalls Dänemark) angehören oder jedenfalls in Schweden besonders häufig sind. Zu dieser Gruppe gehören *Ar'fast'* (Arnfastr), *Bruny* (Brúni), *Farlof'* (Farulfr), *Fost'* (Fasti), *Frastěn'* (Freysteinn), *Gomol'* (Gamall), *Gudy* (Góđi oder Guđi), *Gunastr'* (Gunnfastr), *Igor'* (Ingvarr), *Ingivlad'* (Ingivaldr), *Karn'* (Karni), *Mony* (Manni), *Ol'ma* (Holmi ?), *Šich'bern'* (Sigbjörn), *Sineus'* (Signiutr), *Sludy* (Slóđi), *Stud'k'*, *Studek* (Stœđingr), *Svěnald* (Sveinaldr), *Tuky* (Tóki, Túki), *Tulb'* (Þolfr), *Vujefast'* [oder Bujefast'] (Véfastr? [oder Bófastr?]): vergleiche auch *Šibrid'* = altschwedisch Sigfriđr, *Tur'brid'* = altschwedisch Þorfriđr, (*Sfirk'* = altschwedisch Sverkir), wo die norwegisch-isländischen Formen Sigröđr, Þorröđr, (Sörkvir) lauten. Andererseits

sind unter den russischen Namen äusserst wenige, für die ich in schwedischen Urkunden keinen Beleg aufgefunden hätte, während sie sonst aus Skandinawien bekannt wären; so *Oskold'* (Höskuldr), *Ver'mud'* (Vermundr) und die Frauennamen *Rognĕd'* (Ragnheiðr) und *Malfrid'* (Malmfríðr). Aber wenn wir bedenken, wie karg die historischen Urkunden Schwedens im Vergleich mit Norwegen und Island sind, so erhält gewiss die Annahme Berechtigung, dass es reiner Zufall ist, wenn kein Beleg für diese Namen auf uns gekommen ist.

Und noch einen Schritt weiter können wir gehen. Die Namen zeigen nicht blos zu Schweden im allgemeinen eine nahe Beziehung, sondern sie weisen speciell auf bestimmte Theile Schwedens, nemlich auf die Landschaften *Upland* (nördlich vom Mälar), *Södermannland* (südlich davon) und *Östergötland* (südlich von Södermannland) hin. Es kommen nicht nur alle Namen eben in diesen drei Landschaften, besonders in Upland, vor, sondern einige sind offenbar für gerade diesen Strich charakteristisch; so *Karni* (Ostergötland), *Signiutr* (Upland), *Slóði* (Upland und Södermannland), *Stœðingr* (Upland und Östergötland), vielleicht auch *Farulfr* und *Sveinaldr* (alle drei Landschaften). Man darf freilich nicht vergessen, dass bei weitem der grössere Theil (etwa drei Viertel) der schwedischen Runeninschriften diesen drei Landschaften angehören; aber dieser Umstand erklärt jenes merkwürdige Zusammentreffen nicht hinreichend. Jedenfalls ist sonderbar, dass sich unter den russischen Namen nicht ein einziger findet, von dem man beweisen könnte, dass er für andere Landschaften als die betreffenden drei charakteristisch wäre, z. B. keiner von den zahlreichen Namen, die ausschliesslich auf der Insel Gottland gebräuchlich sind, obwohl man erwarten könnte, dass diese Insel seit alten Zeiten eine Brücke zwischen Schweden und Russland gewesen wäre. Wir fügen hinzu, dass jene drei Landschaften an der schwedischen Küste dem finnischen Busen gerade gegenüberliegen, und dass die zahlreichen Runeninschriften, in denen ausdrücklich auf die Beziehungen zwischen Schweden und dem Osten angespielt wird, fast ausschliesslich denselben drei Landschaften angehören.

Nach alle diesem sind wir gewiss zu behaupten befugt, dass die russischen Eigennamen, die im Laufe des ersten Jahrhunderts des russischen Staates vorkommen, nicht nur, mit äusserst wenigen Ausnahmen, rein skandinawischen Ursprungs sind, sondern dass sie entschieden auf Schweden und besonders auf die Landschaften Upland, Södermannland und Östergötland als ursprüngliche Heimat des sogenannten russischen Stammes hinweisen.

Aber es wird Zeit, dass wir uns nach Skandinawien selber wenden, ob nicht auch dort Stützen für unsere Ansicht zu finden sind. Und allerdings, wiewohl wir keinen unmittelbaren Bericht über die Gründung des russischen Staates finden, so erhalten wir doch eine solche Masse von Zeugnissen für die enge Verbindung, die seit unvordenklicher Zeit zwischen Skandinawien und den Ländern jenseit der Ostsee und des bottnisehen Busens bestanden hat, dass schon deswegen Nestors Bericht völlig glaubwürdig erscheint.

Die frühesten Zeugnisse in dieser Richtung verdanken wir archäologischen Nachforschungen. Stein- und Bronzezeitalter freilich liegen so weit zurück, dass sie nicht von wesentlicher Bedeutung für unsere Frage sind; doch können wir im Vorbeigehen bemerken, dass die vereinzelten Reste des Bronzezeitalters, welche an diesen Ostgestaden der Ostsee gefunden sind, entschieden und ausschliesslich von dem gelegentlichen Verkehre mit Skandinawien herrühren. Unser eigentliches Interesse beginnt erst mit der Einführung des Eisens im Norden: in dieser Periode zuerst finden wir Spuren von Sprachurkunden in Skandinawien, die Runeninschriften, welche den Beweis liefern, dass die damalige Bevölkerung von derselben Rasse war wie die, welche seitdem stets diese Gegenden bewohnt hat. Gerade die Kultur des älteren Eisenzeitalters, das nach den dänischen Archäologen die Zeit von Christi Geburt bis 450 umfasst, hat in grossem Maasstabe ihren Weg in die Länder östlich der Ostsee gefunden. Manche Gegenstände sind dort gefunden, die so genau den Entdeckungen in Skandinawien entsprechen, dass wir sie derselben oder mindestens einer nahe verwandten Bevölkerung zuschreiben müssen. Der

Umstand dagegen, dass diese Reste auf die Landstriche an der Küste beschränkt sind und keine Aehnlichkeit mit den im Innern dieser Länder gefundenen Alterthümern haben, beweist, dass die Kultur des älteren Eisenzeitalters aus dem Westen, durch Auswanderer von Skandinawien, dorthin gebracht ist [1]).

Die Reste dieser skandinawischen Kulturentwicklung des Eisenzeitalters finden sich namentlich um den finnischen Meerbusen und auf einem beträchtlichen Striche der Westküste von Finnland, dessen Bewohner damals vermuthlich Lappländer (oder ein anderer arktischer Stamm) gewesen sind. Die dort entdeckten Alterthümer sind so zahlreich, dass sicherlich in jener frühen Zeit manche skandinawischen Niederlassungen an der Küste, bis ganz in den innersten Winkel des finnischen Meerbusens hinein, bestanden haben müssen.

Diese archäologischen Resultate stimmen merkwürdig zu einer sprachlichen Erscheinung, die ich anderswo erörtert habe [2]). Ich habe gezeigt, dass die finnischen Mundarten um die Ostsee und ihre Busen eben in jener Zeit, d. h. im Laufe der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, durch germanische Sprachen stark beeinflusst wurden: theils durch eine skandinawische, der Inschriftensprache des älteren Eisenzeitalters sehr ähnliche Mundart; theils durch ein gotisches Idiom, das etwas älter gewesen sein muss als das Gotische der Bibelübersetzung,

---

[1]) Vgl. Worsaae, La colonisation de la Russie et du Nord Scandinave et leur plus ancien état de civilisation, in: Mémoires de la Société Royale des Antiquaires du Nord, nouv. série (Copenhague 1873—74), p. 154 sqq. (= Aarböger for nordisk Oldkyndighed 1872, p. 388 sqq.). Aspelin, Suomalais-ugrilaisen Muinaistutkinnon Alkeita (Helsingfors 1875), p. 136 sqq. Montelius, Sur le premier âge du fer dans les provinces baltiques de la Russie et la Pologne, in: Congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques. Compte-rendu de la 8me session à Budapest 1876, I, 481 sqq.

[2]) Wilh. Thomsen, Den gotiske sprogklasses indflydelse på den finske (Köbenhavn 1869), ins Deutsche übersetzt von E. Sievers unter dem Titel: „Ueber den Einfluss der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen“ (Halle 1870).



die Ulfilas im vierten Jahrhundert verfertigte, als die Goten schon an der Donau wohnten. Aus der Menge und der Art der betreffenden Wörter habe ich erschlossen, dass dieser Einfluss zu einer Zeit ausgeübt sein muss, als die Finnen noch nicht so weit zerstreut waren wie heute, sondern in engerer Verbindung östlich oder südöstlich von ihren heutigen Gebieten lebten, und dass diejenigen germanischen Stämme, von denen Sprachüberreste auf diese Weise erhalten sind, in denselben Gegenden gesessen haben müssen. Während dieser skandinawische Einfluss vom Nordwesten her, aus den Gegenden um den finnischen Busen, die Finnen traf, kam der gotische von Südwesten, aus den Strichen zwischen Weichsel und Düna, wo die Goten bekanntlich einst sassen, und wo Alterthümer gefunden sind, die nur ihnen gehören können, alle aber älteren Datums als 400 n. Chr. sind, ein Beweis, dass die letzten Goten damals aus jenen Gegenden verschwunden sein müssen [1]).

Der skandinawische Einfluss tritt ebenfalls, in der Kulturentwicklung sowie in der Sprache, gegen Ende des fünften Jahrhunderts zurück, um einige Jahrhunderte später in neuen Formen wieder zu erscheinen. Dieser Umstand hängt sicherlich mit den grossen Wanderungen zusammen, die zu eben dieser Zeit im Osten vor sich gingen und nicht blos die Slawen westwärts trieben, sondern ebenfalls die finnische Rasse, die heute Finnland und die Ostseeküsten bewohnt, aus dem Osten oder Südosten hierher zu ziehen veranlassten.

Um 700 oder ein wenig später beginnt eine neue Epoche in der Geschichte skandinawischer Civilisation, eine Epoche, die von archäologischem Gesichtspunkte aus das jüngere Eisenzeitalter genannt ist. Aber von dieser Periode ab ist die Archäologie nicht mehr wesentliche Quelle unserer Kenntnis; und obwohl ich gern zugebe, dass sie noch weiterhin werthvolles Licht auf eine unendliche Anzahl Einzelheiten aus dem nordischen Leben wirft, so wird doch ihre Bedeutung durch

---

[1]) Vgl. oben S. 6; Worsaae l. c., p. 167 sqq. (= p. 399 sqq.); Montelius l. c., p. 483, 490.

den Ueberfluss an anderen Quellen beschränkt, die von jetzt ab uns Einsicht in die skandinawische Geschichte gewähren. In dieser Periode erscheinen die Skandinawen zum ersten Male auf dem Schauplatz der Universalgeschichte und spielen da sofort eine Rolle, wie sie weder vorher noch nachher sie gespielt haben; es ist die Zeit jener grossen Wikingerzüge, durch welche der Name *Normannen* an den fernsten Küsten Europas bekannt und gefürchtet wurde.

Während der vorigen Periode hatten die Bewohner der skandinawischen Länder nur wenig an den Ereignissen Theil genommen, welche die grössere Hälfte des europäischen Festlandes durchzuckten. Sie hatten also Zeit gehabt, eine eigene Civilisation zu bilden und zu entwickeln, die freilich manche fruchtbare Keime aus dem Süden aufgenommen haben wird. Diese Civilisation, vor der eine beträchtliche Rohheit in Sitten und Gewohnheiten noch nicht wich, muss ganz besonders jene unbeugsame Thatkraft und Lebendigkeit, jene für die Wikingerzüge bezeichnende Abenteuerlust entwickelt haben; und dabei erreichte die Kulturentwicklung allmählich einen merkwürdigen Grad der Vollendung, wie die schönen, reich verzierten Waffen und andere in Skandinawien gefundene Alterthümer beweisen.

Indem jedoch die Skandinawen so Jahrhunderte lang in ihre eigenen Grenzen eingeschlossen waren, muss allmählich eine solche Zunahme der Bevölkerung stattgefunden haben, dass ihnen zuletzt kein anderes Hülfsmittel blieb als mit dem Schwerte in der Hand auszuziehen, um für sich einen neuen Wirkungskreis und eine neue Heimat zu gewinnen. Ein Führer für solche Züge war unter den kleinen Königen leicht gefunden, deren Stellung durch die zunehmende Centralisation politischer Gewalt in den skandinawischen Ländern eine für sie höchst unbefriedigende geworden war.

Diese Umstände gaben seit dem Anfange des neunten Jahrhunderts den Anstoss zu den Wikingerzügen [1]).

[1]) Dieselben Ansichten über die Veranlassungen dieser Züge sind mit grosser Gelehrsamkeit und Gründlichkeit von J. Steenstrup aufgestellt



Wie diese Normannen so auswanderten, bisweilen, wenn es ihnen gerade passte, als Kaufleute, aber meist als Seeräuber und Plünderer, und wie sie in den Ländern des Westens colonisirten und Königreiche gründeten, dabei brauchen wir nicht zu verweilen. Wichtig für unseren Zweck ist die Thatsache, dass ein Strom, wie der, welcher die Normannen zuerst nach Westeuropa führte, sie ebenfalls in die Länder jenseit der Ostsee und des finnischen Busens brachte, *Austrvegr* (der Ostweg), wie die alten Skandinawen sie nannten. Während der westwärts gerichtete Strom hauptsächlich Dänemark und Norwegen entfloss, gingen die Bewegungen nach Osten wesentlich von Schweden aus.

Die Wanderung nach Osten begann offenbar etwas früher als die anderen; und das kann uns nicht überraschen, wenn wir bedenken, dass die Skandinawen diese Gegenden von noch älteren Zeiten her kannten, besuchten und in ihnen heimisch waren. Ihre Wanderungen in dieser Periode sind eine Auffrischung ihrer alten Ueberlieferungen, und der Name selbst, *Austrvegr*, ist ein Ausdruck dieses heimischen Gefühls, sofern er ganz parallel steht zu *Norvegr* (gewöhnlich *Noregr* geschrieben, Norwegen, buchstäblich Nordweg, *Norđweg* in König Alfreds Orosius), während für die Bewegung in entgegengesetzter Richtung *(Vestrvíking)* nie ein entsprechender Name gebraucht wird.

In den altnordischen Sagas und anderen Urkunden finden wir zahlreiche Zeugnisse für den Verkehr zwischen Skandinawien und den Ländern jenseit der Ostsee [1]). Freilich finden

---

in seinem interessanten Werke: Normannerne (Copenhagen 1876 und 1878), I—II. Wenn sich dieser vorläufig auf die Normannen des Westens beschränkt, so verweisen wir mit um so mehr Recht auch auf den anziehenden und noch immer sehr brauchbaren allgemeinen Vortrag von M. Büdinger, Ueber die Normannen und ihre Staatengründungen, in: Sybels Hist. Zeitschr. IV (1860), S. 331 ff.

[1]) Alle Angaben der Sagas über diese Frage findet man in: Antiquités Russes d'après les monuments historiques des Islandais et des anciens Scandinaves, éditées par la Société Royale des Antiquaires du Nord (Copenhague 1850—52), 2 vol. in folio.

wir da keine ausdrückliche Angabe über die Gründung des russischen Staates; denn das war ein Ereignis, welches am Norden verhältnismässig unbemerkt vorüberging, um so mehr, als der Mittelpunkt der Sagaliteratur, Island, von dem Schauplatz dieses Ereignisses so entfernt lag und selbst in näher liegenden Gegenden normannische Niederlassungen nur zu einem ganz verschwindenden Bruchtheil von den nordischen Quellen erwähnt werden [1]). Aber zahllos finden sich Angaben von Handel und Schifffahrt, Wikingerzügen und Massenauswanderungen [2]), die von Skandinawien, wesentlich von Schweden aus nach den Küsten der Ostsee und des finnischen Busens gingen; und unzählige Stellen beziehen sich auf die Besuche von Normannen in Russland und auf die enge Verbindung zwischen dem skandinawischen und dem russischen Herrscherhause, die einzig durch gegenseitige nationale Beziehungen sich erklärt. Manche dieser Angaben sind legendenhaft und gehören fast mythischen Zeiten an; manche aber gehen auf wohlbekannte geschichtliche Persönlichkeiten.

Die Skandinawen bezeichneten die russischen Gebiete, besonders den nördlichen Theil derselben, mit dem Namen *Garđar*, Pural von *garđr*, Hof, Festung [3]), oder *Garđaríki.*

---

1) Vgl. Steenstrup a. a. O. I, 3 f.

2) Vgl. besonders Steenstrup a. a. O., S. 194 ff. Noch heute haben einige Küstenstriche von Finnland und Estland echte schwedische Bevölkerung, die einst aus Skandinawien hier eingewandert sein muss, wiewohl die Ueberlieferung uns keinen Wink über die Zeit dieser Einwanderung gibt.

3) Dies Wort ist verwandt dem russischen *gorod'*, altslowenisch *grad'*, Festung, Stadt, das in allen slawischen Sprachen vorkommt und deshalb nicht wohl von dem altnordischen *garđr* stammen kann. Vielmehr möchte ich auf die Thatsache aufmerksam machen, dass die altnordischen Namen einiger Städte im Osten die Endung *-garđr* haben, z. B. *Hólmgarđr*, *Kœnugarđr*, obwohl *garđr* im Altnordischen nicht Stadt bedeutet; der gebräuchliche Ausdruck für Stadt ist vielmehr *borg*, auch für Städte im süd- und westeuropäischen Auslande, z. B. Rómaborg, Lundúnaborg u. a. Dies ist für mich ein Hinweis darauf, dass erst im skandinawischen Idiom Russlands *garđr* Stadt bedeutete, wahrscheinlich weil

Die Oertlichkeiten in Russland oder Gardaríki, welche in den Sagas vorkommen, sind ganz besonders die dicht um den finnischen Busen belegenen, die offenbar beständig von den Skandinawen besucht wurden. So wird oft die alte Handelsstadt *Aldegjuborg* erwähnt, das jetzige (Alt-)Ladoga am kleinen Wolchowflusse, etwas oberhalb seiner Mündung in den Ladogasee (bei den Skandinawen *Aldegja*-See [1]) genannt), das schon vor der Gründung des russischen Staates dort blühte. Ferner wird äusserst oft erwähnt Nowgorod, skandinawisch *Hólmgarðr* geheissen, wahrscheinlich weil es auf einer Insel (Holm) lag, wo der Wolchow aus dem Ilmensee heraustritt [2]). Der altnordische Name von Kijew war *Kœnugarðr* [3]), Polozk hiess *Palteskja* u. s. w.

Aber die Sagas sind nicht die einzigen Schriftdenkmäler, die von den häufigen Besuchen der Skandinawen in Russland zeugen. Auf sie nimmt manche Runeninschrift in Schweden Bezug, errichtet zum Andenken an Männer, die im Osten gefallen [4]). Fast alle diese Denkmäler finden sich in den

---

da die Städte im allgemeinen mit Holzwerk befestigt waren, aber andererseits auch in Anlehnung an das slawische *gorod'*, *grad'*, das übrigens derselben Eigenthümlichkeit seinen Ursprung verdankt (vgl. Krek, Einl. in die slaw. Lit.-Gesch., S. 44). Wenn Constantinopel altnordisch *Mikligarðr* heisst, so lehrt also die Endung *-garðr*, was freilich auch aus anderen Gründen zweifellos ist, dass dieser Name über Russland nach dem Norden gekommen ist, vielleicht überdies im Anklang an den slawischen Namen Constantinopels *Carigrad'*, „Kaiserstadt".

[1]) *Ladoga* wahrscheinlich statt **Aldaga*, mit der dem Slawischen eigenen Versetzung des *l*. Der Name stammt vielleicht vom finnischen *aallokas*, wellenreich (eig. **āldogas*), von *aalto*, Welle, ein Wort, das wiederum von dem gleichbedeutenden altn. *alda* entlehnt ist. Wäre auch der Ursprung ein anderer, so haben doch jedenfalls die Skandinawen den Namen mit dem Worte *alda* in Beziehung gebracht.

[2]) Oder ist *Hólm-* = *Ilmen*, dem altnorwegischen *hólmr* entsprechend umgeformt? Vgl. Müllenhoff in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum XII, 346. Aehnliche Umformungen ausländischer Namen sind im Altnordischen häufig.

[3]) Umgeformt nach dem altnordischen *kœna*, eine Art Boot?

[4]) Es finden sich in Russland keine skandinawischen Runeninschriften. Das darf uns aber nicht wundern oder als ein Beweis gegen die skan-

schwedischen Landschaften Upland, Södermannland und Östergötland und gehören ins zehnte und elfte Jahrhundert. Manche erzählen von dem Verstorbenen nur: „er fiel in einer Schlacht im Osten", oder „in Gardar", oder „in Holmgard" u. s. w.; andere aber geben genaueren Bericht. So haben wir eine Reihe von etwa zwanzig Steinen aus verschiedenen Theilen der oben genannten drei Landschaften, die sich alle auf ein Ereignis beziehen, — auf einen Zug unter einem Führer Namens Ingvar. Auf einigen von diesen wird von dem Verstorbenen gesagt: „er ging ostwärts mit Ingvar" oder „er fiel ostwärts mit Ingvar" oder „er befehligte ein Schiff in Ingvars Flotte"; einer lautet: „er war lange im Osten gewesen und fiel im Osten unter Ingvar" u. s. w. Offenbar beziehen sich alle diese Inschriften auf denselben Zug, der einst berühmt gewesen sein muss, und an welchem viele Schweden theilgenommen haben müssen. Man hat vermuthet [1]), der hier genannte Ingvar sei kein anderer als der von Nestor Igor, von Liudprand Inger genannte russische Fürst gewesen und einer seiner Züge sei gemeint. Indes deuten mehrere Umstände an, dass diese Inschriften ungefähr ein Jahrhundert nach Igors Zeit zu datiren sind; und es ist deshalb viel wahrscheinlicher, dass Ingvar ein schwedischer Fürst dieses Namens, mit dem Beinamen *hinn víðförli*, „der Weitgereiste", war, welcher nach den isländischen Annales Regii 1041 starb [2]).

---

dinawische Abstammung der Russen gelten. Denn die Runenschrift in der dem jüngeren Eisenzeitalter eigenen Form wurde in Schweden bis zum zehnten Jahrhundert nicht allgemein angenommen; und da hatte die Auswanderung nach Russland schon lange stattgefunden. Zu Ehren der Skandinawen, die später in Russland im Dienste der Russen ihren Tod fanden, wurden in ihrer Heimat Kenotaphe mit Inschriften errichtet.

[1]) S. A. Munch, Det norske Folks Historie (Christiania 1853), I, 2. p. 80. Antiquités de l'Orient, Monuments Runographiques, interprétés par C. C. Rafn (Copenhague 1856), p. IX.

[2]) S. Langebeck, Scriptores rerum Danicarum III, 42. Sturlunga Saga edited by G. Vigfusson (Oxford 1876) II, 353. Dieser Ingvar ist die Hauptperson in einer sehr fabelhaften Saga: Sagan om Ingwar

Das Zeugnis der geschichtlichen Urkunden über die Verbindung zwischen Skandinawien und den östlichen Ländern wird aufs bestimmteste durch archäologische Entdeckungen bestätigt. Aus zahlreichen in Russland und im Norden gefundenen Münzen sehen wir, dass gerade zur Zeit der grossen Wikingerzüge ein äusserst lebhafter Handel zwischen Skandinawien, dem Osten und dem byzantinischen Reiche bestand. Dieser Verkehr wurde durch das Innere von Russland geführt [1]. So sind in Schweden grosse Mengen arabischer Münzen (an 20,000) gefunden, die zwischen 698 und 1002, der Mehrzahl nach aber zwischen 880 und 955 gehören, in eben die Zeit, wo nach allen Zeugnissen das skandinawische Element eine so wichtige Rolle in der Geschichte Russlands spielte. Seit dem zehnten Jahrhundert scheint namentlich die Insel Gottland der Mittelpunkt des Handels zwischen Skandinawien und dem Osten gewesen zu sein; denn hier sind die grössesten Münzenfunde (an 13,000 Stück) gemacht. Zwischen diesen arabischen Münzen fanden sich andere ausländische, die ebenfalls durch Handelsleute vom Osten hierher gebracht sein müssen; darunter manche byzantinische, die Daten aus dem zehnten und elften Jahrhundert tragen [2].

In Russland sind nicht nur genau solche Münzen, sondern auch westeuropäische — hauptsächlich angelsächsische, die dorther von Skandinawen gebracht sein müssen und wahrscheinlich einen Theil jenes Danegeldes gebildet haben, das England so oft hat zahlen müssen —, sowie Waffen und Schmucksachen von entschieden nordischem Typus gefunden. Und dies nicht blos im Ostseegebiet, sondern ebenso tiefer im Innern Russlands, hauptsächlich in Einzelgräbern, die

---

Widtfarne och hans son Swen, utgifwen af N. R. Brocman (Stockholm 1762); auch in: Antiquités Russes II, 141—169.

[1]) Vgl. Nestors Angabe, es sei schon vor Ruriks Zeit eine Verkehrsstrasse von den Warägern (d. i. Skandinawen) die grossen russischen Ströme hinab nach Griechenland gegangen.

[2]) Vgl. Worsaae l. c., p. 190 sq. (= 422 sq.).

offenbar über Häuptlingen aufgeworfen waren [1]). Die merkwürdigsten dieser Gegenstände sind die Schwerter und eine dem Norden eigenthümliche Art Spangen von oval-convexer Form, deren Typus in die Periode zwischen dem neunten und elften Jahrhundert gehört [2]); sie entsprechen genau den nordischen Waffen und Schmucksachen, die in Grossbritannien, Irland und Frankreich gefunden sind und aus der Zeit stammen, wo die dänischen und norwegischen Wikinger in diesen Ländern hausten, dem neunten, zehnten und elften Jahrhundert. Man muss hoffen, dass mit der Zeit noch mehr Licht auf diesen Gegenstand fällt, wenn solche Untersuchungen in Russland systematischer und in grösserer Ausdehnung als bisher vorgenommen werden.

Ueberblicken wir das Zeugnis der skandinawischen Urkunden und Alterthumsfunde, so muss, denke ich, anerkannt werden, dass sie in höchst merkwürdiger Weise die überlieferte Ansicht von der skandinawischen Abstammung der Russen stützen und illustriren. Ausdrückliche Angaben davon erhalten wir freilich nicht; der grössere Theil der Funde und Urkunden gehört in die Zeit nach der Gründung des russischen Staates und zeigt nur, dass in jener Zeit die Skandinawen sehr lebhaften Verkehr mit Russland unterhielten, und dass eine grosse Menge von ihnen, theils als Kaufleute, theils um als Krieger unter den russischen Fürsten zu dienen, dorthin übergingen. Aber es ist klar, dass dieser Verkehr, dies Einströmen der Skandinawen nach Russland unglaublich sein würde, wenn nicht eine nationale Verwandtschaft zu Grunde läge. Selbst wenn keine andere Angabe uns hinterlassen wäre, würden wir, denke ich, immer noch genöthigt sein, ein starkes skandinawisches Element in Russland anzunehmen.

---

1) Vgl. Worsaae l. c., p. 186 sqq. (= 418 sqq.). A. Ouvaroff, Les Mériens, traduit par Malaqué (St. Pétersbourg 1875), p. 44 sqq. 84 sqq. 115 sqq. u. ö

2) Vgl. O. Montelius, Om de ovala spännbucklorna, in: Kgl Vitt. Hist. och Antiqvitets Akademiens Månadsblad 1873 und 1877.

Aber ein anderer Umstand bestätigt in noch höherem Grade, wenn auch nur mittelbar, unsere Ansicht. Dies ist die schlagende Aehnlichkeit zwischen Cultur und Lebensweise der Skandinawen in den Wikingerzeiten und der alten Russen, wie sie uns in den slawischen Chroniken sowie von griechischen und arabischen Schriftstellern geschildert werden. Nach dem einmüthigen Zeugnis dieser verschiedenen Autoritäten waren die Russen ein seefahrendes Volk, ein Volk, dass weit und breit wanderte, nach Griechenland und den orientalischen Ländern zog, dessen Schiffe nicht blos auf den Flüssen Russlands, sondern auch auf dem Schwarzen, ja gar auf dem Kaspischen Meere fuhren. Ueberall erscheinen sie bald als Wikinger, bald als Handelsleute, wie es ihnen gerade passte, aber stets mit dem Schwert in der Hand und jeden Augenblick bereit des Kaufmanns friedliche Besitznahme mit den Blutthaten des Seeräubers zu vertauschen. Dieses Bild der alten Russen deckt sich vollständig mit dem Treiben und dem abenteuerlichen Leben der Normannen, wie es uns bei nordischen Schriftstellern sowie bei lateinischen Autoren des Mittelalters gezeichnet wird. Es ist andererseits der Gedanke unzulässig, dass die Lebensweise der damaligen Ost-Slawen derartig gewesen wäre. Wir müssen bedenken, dass diese damals noch im Innern des Landes wohnten, durch andere Stämme vollständig von dem Schwarzen Meere sowie von der Ostsee abgesperrt. Wie konnte es ihnen also möglich sein mit der Schifffahrt so vertraut zu werden, wie es die alten Russen offenbar waren [1])? Von dem ersten Augenblicke an, wo dieses Volk auf dem Schauplatz der Geschichte erscheint, zeigt es sich als seefahrende Nation; solches Volk muss längst an den Seeküsten gewohnt und sich gewöhnt haben seine Schiffe auf der offenen See zu lenken.

Vergleichen wir dies mit den anderen Beweisen, die ich früher durchgegangen habe, so wird gewiss jeder unparteiische Richter zu dem Schlusse kommen, dass Nestor, wenn er die

---

[1]) Vgl. Kunik in Dorns Caspia, S. 283.

ursprünglichen Russen Skandinawen sein lässt, durchaus im Recht ist. Es ist klar, dass die Niederlassung des skandinawischen Elementes in Russland und die Gründung eines skandinawischen Staates unter den finnischen und slawischen Stämmen jenes grossen Landes ein einzelnes Moment in derselben mächtigen und ausgedehnten Bewegung war, welche im Mittelalter die Normannen nach Westeuropa führte.

Dritte Vorlesung.

Name und Geschichte des skandinawischen Elements in Russland.

In der letzten Vorlesung habe ich die Zeugnisse durchgegangen, die zur Beglaubigung von Nestors Bericht über den Ursprung des russischen Staates beigebracht werden können; und ich denke, wir finden seine Angabe über die skandinawische Abstammung der alten Russen voll bestätigt. Einigen Aufstellungen der Anti-Normannisten gegenüber, mit denen sie die Kraft der verschiedenen gegnerischen Gründe zu erschüttern gesucht haben, hoffe ich hinreichend gezeigt zu haben, dass ihre Versuche keineswegs glücklich sind. Besondere Aufmerksamkeit habe ich sprachlichen Zeugnissen geschenkt: den Eigennamen, die in den Anfängen der russischen Geschichte vorkommen, und den wenigen uns überkommenen Resten der alten Russensprache (den Namen der Dnjepr-Stromschnellen); Zeugnissen, die allerdings so entscheidend sind, dass die Gegner der normannistischen Theorie kaum einen ernsten Versuch gemacht haben, ihnen zu widersprechen.

Diese haben sich vielmehr, um die Unwahrscheinlichkeit von Nestors Angabe zu erweisen, ganz besondere Mühe gegegeben, lange vor dem von Nestor angesetzten Jahre die Russen als besonderen Stamm in Russland nachzuweisen. Ich habe die wichtigsten dieser vermeintlichen Beweise erwähnt und glaube gezeigt zu haben, wie unhaltbar sie sind; ich füge nur hinzu, dass sie, selbst wenn sie stichhaltig wären, doch nur die Unrichtigkeit der Nestorschen Zeitbestimmung beweisen, dagegen die Frage nach der Nationalität der Russen

nicht berühren würden, eine Frage, die wenigstens in einem gewissen Grade von der Chronologie unabhängig ist.

Aber der gewichtigste Grund der Anti-Normannisten liegt in dem Namen *Russen* selbst; und wir müssen gestehen, dass die Verfechter der auch von uns vertretenen Theorie bisher nicht im Stande gewesen sind, die mit diesem Namen verknüpften Schwierigkeiten aufzuklären. Sind die Russen Skandinawen — so führen ihre Gegner aus —, dann muss es möglich sein, anderweitig einen skandinawischen Stamm nachzuweisen, der sich mit diesem Namen bezeichnete; aber kein solcher Stamm ist anzugeben. Indem ich dies gern anerkenne, bemerke ich doch zugleich, dass es ebenso wenig möglich ist, einen slawischen Stamm nachzuweisen, dem jener Name von Haus aus zukam; denn die Versuche, dies zu beweisen, sind nichts als luftige Vermuthungen, die vor dem Auge eines streng wissenschaftlichen Richters keine Gnade finden.

Allein wissen wir denn, dass die alten Russen sich in ihrer Muttersprache wirklich Russen oder ähnlich nannten? Stände dies fest, so wäre die Behauptung der Gegner in der That von Gewicht; aber es lässt sich zeigen, dass die Altrussen selber sich diesen Namen höchst wahrscheinlich nicht gaben. Ich betrachte es deshalb als einen grossen Misgriff der Anhänger der normannistischen Theorie, dass sie so zu sagen Pulver und Schrot verschwenden mit dem Bemühen, Spuren eines skandinawischen oder germanischen Stammes zu finden, von dessen nationaler Benennung der Name *Russen* direkt herstammen könnte.

Der einzige Grund, der sich für die Ansicht anführen lässt, dass jener Name ein einheimischer war, ist die Stelle aus Prudentius, die ich in der vorigen Vorlesung (S. 42) erwähnte; sie ist zugleich diejenige, in der wir diesem Namen zuerst begegnen. Der Leser wird sich erinnern, dass Prudentius berichtet, wie der griechische Kaiser an Ludwig den Frommen Gesandte schickte, die in Constantinopel gewesen waren, und die, wie der Schriftsteller im Anschluss an die Worte des griechischen Empfehlungsschreibens hinzufügt,

„sagten, sie, d. h. ihr Volk, hiesse Rhos“ [1]); dagegen in Deutschland entdeckte man, dass es Schweden waren. Gehen wir etwas näher auf die Frage ein, so werden wir sehen, dass diese Stelle nichts beweist. Sicherlich konnten jene Leute mit dem Hof in Constantinopel in ihrer Muttersprache, die dort niemand verstand, nicht verhandeln, und wahrscheinlich konnte auch keiner von ihnen Griechisch sprechen. Die Verhandlungen müssen also in einer dritten Sprache geführt sein, welche beide Parteien gegenseitig verstanden, oder für welche mindestens Dolmetscher zur Hand waren (ein Verhältnis, auf das man offenbar bisher zu wenig Gewicht gelegt hat, das aber gewiss auch für andere Punkte in Betracht zu ziehen ist). Diese Sprache wird wahrscheinlich das Slawische oder das Chasarische gewesen sein. Jedenfalls muss der am griechischen Hofe gebrauchte Name jener Leute derjenige gewesen sein, unter welchem ihr Volk in jener dritten Sprache bekannt war. Nehmen wir zur Verdeutlichung an, dass ein deutscher Gesandter z. B. an einen indischen Fürsten geschickt wird, der bisher nie etwas von Deutschland gehört hat, so würden die Verhandlungen etwa englisch, sei es direct, sei es durch Dolmetscher, geführt; also würde das Volk, dem jene Gesandten angehörten, in Indien als „Germans“ bekannt werden, und keiner würde ahnen, dass sie sich in ihrer Sprache „Deutsche“ nännten. Wollte nun jener indische Fürst diese Leute zu einem andern Fürsten geleiten, so würde natürlich sein Empfehlungsschreiben folgendermassen lauten: „Die Ueberbringer dieses Schreibens sind Leute, welche sagen, ihr Volk hiesse Germans“ — aber das würde nicht beweisen, dass sie sich in ihrer Sprache so nännten. Wenn jetzt dieser zweite Fürst jenen Namen „Germans“ noch nie gehört hätte, aber

---

[1]) Den Wortlaut des griechischen Originalschreibens kennen wir leider nicht; aber ich denke, es muss da ohne Zweifel etwa *τινὰς λεγομένους Ῥῶς* oder *τινὰς τῶν λεγομένων Ῥῶς* gelautet haben, ein sehr gewöhnlicher Ausdruck der byzantinischen Literatur, der Prudentius' Uebersetzung wohl entspricht; damit wäre das Argument, dass diese Leute sich *Russen* nannten, noch mehr erschüttert.

die Deutschen oder die „Allemands“ oder „Němci“ kännte, so würde er wahrscheinlich erstaunen, wenn er fände, dass sie dem Volke angehörten, welches ihm unter anderem Namen so gut bekannt wäre; und hätte er sonst Grund, Verdacht gegen ihre Absichten zu haben, so würde er vielleicht gerade so handeln wie Ludwig der Fromme. Kurz, mir scheint es nicht, als könnten wir aus der Stelle des Prudentius den Schluss ziehen, dass die Leute, welche von den Griechen *Rhos* genannt wurden, sich in ihrer eigenen Sprache wirklich so nannten.

Das Gegentheil kann man aus der schon (S. 49) angeführten Stelle Liudprands entnehmen, in welcher er sagt, die Leute, welche in Westeuropa Normannen hiessen, würden von den Griechen „Rusii“ genannt.

Ich wage daher getrost zu behaupten, dass die alten Russen als Volk sich in ihrer Muttersprache nicht so nannten. *Russen* wurden sie nur im Osten genannt. Wenn aber dies der Fall ist, so verliert der Einwurf gegen ihre skandinawische Abstammung, den man in dem Namen Russen findet, alles Gewicht. Es wäre gerade so, als wollten wir leugnen, dass die *Germani* die Deutschen wären: denn die hervorragendsten Historiker und auch Linguisten sind ja der Ansicht, dass kein germanischer Stamm sich mit diesem Namen bezeichnete, sondern dass er unter den keltischen Nachbarn entstanden und von diesen den Römern überkommen war. Ebenso müssten wir leugnen, dass die *Wallachen* romanischer oder die *Walliser* keltischer Abstammung sind: denn keins dieser Völker wusste je etwas von diesem Namen [1]); er entstand unter den Deutschen, die alle, deren Sprache sie nicht verstanden, ob es nun Kelten oder romanische Völkerschaften waren, *Wälsche* nannten. Zahllose andere Belege ähnlicher Namensverschiedenheiten lassen sich anführen. Auch der Name *Normannen* war schwerlich die heimische Benennung der skandinawischen Wikinger, welche die Küsten Westeuropas heimsuchten [2]).

---

1) Vgl. Gaston Paris in der Romania I, 1 sqq.
2) Vgl. J. Steenstrup, Normannerne I, 51 sq.

Aber während weder die alten Russen noch ein anderer skandinawischer Stamm sich Russen nannten, hat man schon im vorigen Jahrhundert auf einen Namen aufmerksam gemacht, der offenbar dasselbe Wort und für uns eine Brücke nach Skandinawien ist. Es ist der Name, den alle finnischen Stämme am bottnischen Busen und der Ostsee dem Lande *Schweden* geben. Finnisch heisst es *Ruotsi* (und ein Schwede *Ruotsalainen*), estnisch *Rôts* (und *Rôtslane*), wotisch [die Woten sind ein Stamm im Gouvernement St. Petersburg unweit Narwa] *Rôtsi* (und *Rôtsalainê'*), liwisch *Rúotsi* (und *Rúotsli*). Dies muss nicht blos derselbe Name sein wie das slawische *Rus'*, sondern ohne Zweifel stammt der slawische Name von dem finnischen her. Man muss bedenken, dass finnische Stämme, wie wir früher erwähnt haben, die Slawen von der See absperrten. Als nun die Skandinawen über die Ostsee kamen, müssen sie zuerst mit den Finnen in Berührung gekommen sein; andererseits konnten die Slawen erst, nachdem sie das Gebiet ihrer finnischen Nachbarn durchschritten hatten, mit ihnen bekannt werden. Also müssen auch die Finnen eher einen Namen für die Skandinawen gehabt haben als die Slawen; und es war ganz natürlich, dass die Slawen ihnen denselben Namen gaben, den sie von den Finnen kennen lernten.

Andere, namentlich von Seiten der Anti-Normannisten aufgestellte Hypothesen, die natürlich gar keinen Zusammenhang zwischen dem Namen *Russen* und dem finnischen *Ruotsi* zugeben, halten alle bei wissenschaftlicher Prüfung nicht Stand. So hat man auf den biblischen Namen *Rosch* (Septuaginta: *Ῥώς*) aufmerksam gemacht, der sich bei Ezechiel 38, 2 f. und 39, 1 findet. „Fürst von Rosch, Meschek und Thubal“ [1]) ist dort der Titel Gogs, der von Norden

[1]) In der Lutherschen Uebersetzung steht der Name *Rosch* nicht. Da heisst es „der oberste Fürst in Mesech und Thubal“, wie in der Vulgata „principem capitis Mosoch et Thubal“, nach der gewöhnlichen Bedeutung des hebräischen ראשׁ *rosch,* Haupt, Häuptling. Es ist indes nicht unwahrscheinlich, dass *Rosch* hier ein Volk oder einen Stamm be-

gegen das Volk Israël kommt, aber Gott will ihn richten und Israel Sieg verleihen. Längst ist dagegen eingewandt, diese Zusammenstellung habe keinen Werth, zumal der Name Rosch bei Ezechiel zu unsicher und vereinzelt stände und zwischen jener Zeit und den Russen des neunten Jahrhunderts ein Zeitraum von über 1400 Jahren läge [1]). Nichtsdestoweniger gibt es noch heutzutage Phantasten, die in allem Ernste diesen Text anführen, um das Alter der Russen zu beweisen.

Sodann ist der Name der *Roxolani* herangezogen, eines „sarmatischen" Stammes, der in alten Zeiten in einem Theil des jetzigen Südrusslands wohnte.. Die einen haben diese für Slawen oder Halb-Slawen gehalten [2]), andere an gotische Abkunft gedacht [3]) oder sie gar für Skandinawen erklärt, die in Russland zurückgeblieben wären, als ihre Brüder, nach einer unhaltbaren Theorie, in die skandinawischen Länder von Osten her einwanderten [4]). Indes waren diese Roxolani ohne Zweifel orien-

---

zeichnet, aber sicherlich nicht die Russen. Vgl. Skazanija jevrejskich' pisatelej o Chazarach'. Sobral' A. Harkavy. (St. Petb. 1874.) p. 60 sqq. 158 sq. Lenormant, Lettres Assyriologiques (Paris 1871), I, 27 bringt *Rosch* mit dem assyrischen *Rasi* zusammen, „pays situé sur la rive gauche du Tigre, au nord de la Susiane". Vgl. G. Maspéro, Histoire ancienne des peuples de l'Orient, 2e éd. (Paris 1876), p. 402: „*Rasi*, canton de la Susiane, la Mésobatère des géographes classiques."

[1]) So schon Epitome commentariorum Moysis Armeni, cum notis et observationibus H. Brenneri (Stockholmiae 1723), p. 85 und Müller, Sammlung russischer Geschichte (St. Petersburg 1760) V, 390 f. (= Offenbach am Main 1777, II, 343 f.).

[2]) Man hat Roxolani von einer Wurzel *rus ros ras ra*, angeblich „Fluss", ableiten wollen, eine Wurzel, auf die man übrigens auch zur Erklärung des Namens *Russen* ohne Rücksicht auf die Roxolanen hingewiesen hat. Aber eine solche Wurzel gibt es nicht: siehe Miklosich, Die Rusalien, S. 19 (in: Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der Kaiserl. Akademie, Bd. 46 [Wien 1864]).

[3]) So z. B. Müller, Sammlung russischer Geschichte (1760) V, 385 ff. (= [1777], II, 339 ff.)

[4]) P. A. Munch, Samlede Afhandlinger udgivne af G. Storm (Christiania 1874, geschrieben 1849) II, 196 sqq. Später hat er jedoch seine Meinung über die Roxolani geändert; siehe sein Werk: Det Norske Folks Historie (Christiania 1852) I, 1. p. 41.

talischer Herkunft, wahrscheinlich ein iranischer Stamm: gleich so vielen anderen Stämmen wurden sie von den Wogen der grossen Völkerwanderung verschlungen und haben mit den Russen, welche Herkunft wir diesen auch beilegen, nichts zu thun.

Mir scheint unbestreitbar, dass der einzige Name, zu dem das Wort *Russen* unmittelbare Beziehung hat, der finnische Name für Schweden, *Ruotsi*, ist; und diese Thatsache an sich ist für die Frage nach der Nationalität der Russen höchst lehrreich. Woher nun seinerseits der Name *Ruotsi* kommt, ist wieder ein Gegenstand des Streites unter den Philologen. Von der normannistischen Schule war bisher fast allgemein angenommen die Ableitung dieses Namens (und direkt oder indirekt auch des Namens *Russen*) von *Roslagen*, dem Namen der Küste der schwedischen Landschaft Upland, die dem finnischen Busen gerade gegenüber liegt. Jedoch sind gegen die Identificirung dieser beiden Worte mehrere Einwürfe erhoben. Einerseits ist die erste Silbe von *Roslagen*, welche nach jener Annahme ins Finnische (und Slawische) allein hinübergenommen wäre, nicht Nominativ, sondern der Genetiv eines altschwedischen Substantivs *roþ-er* (*rod,* altnordisch *róðr*), Ruderung, Schiffahrt. Andererseits ist der Name *Roslagen* zu jung, um in Betracht zu kommen; in älteren Zeiten war *Roþer, Roþin* die Bezeichnung für jene Striche von Upland und Östergötland, die an die See stiessen und im Mittelalter für Kriegszeiten Schiffe zu stellen verpflichtet waren. Die Bewohner dieser Districte hiessen *Rods-karlar* oder *Rodsmæn* (heute *Rospiggar*) [1]. Mit Rücksicht auf diese Schwierigkeiten hat man jene Ableitung seither fallen lassen; und selbst Kunik, der in seiner „Berufung der schwedischen Rodsen" sie mit aller Kraft vertheidigt hatte, hat sie jetzt aufgegeben [2].

---

[1]) Vgl. Rydqvist, Svenska Språkets Lagar (Stockholm 1857) II, 273. 628.

[2]) Kunik hat letzthin eine andere Erklärung vorgeschlagen (Dorns Caspia, S. 381 ff.), indem er *Ruotsi* und *Rus'* mit einem altnord., halb mythischen Namen *Hreiðgotar* oder *Reiðgotar* (angelsächsisch *Hréð-*

Ich gestehe, dass sich keine direkte genetische Verbindung zwischen Roslagen als geographischer Bezeichnung und Ruotsi oder Russen annehmen lässt. Nichtsdestoweniger kommt es mir vor, als wäre dieser Faden zu rasch abgeschnitten. Der Name *Ruotsi* kann ebensowenig aus dem Finnischen erklärt werden, wie *Rus'* aus dem Slawischen [1]). Er muss also ausländischen, aller Wahrscheinlichkeit nach skandinawischen Ursprungs sein [2]). Falls es aber so ist, so halte ich es durchaus nicht für leichtfertig, bei dem altschwedischen Worte *roþ-er* zu bleiben, zumal da es ein merkwürdiges Zusammentreffen ist, dass in alten Zeiten *Roþer, Roþin* der Name eben derselben Striche von Schweden war, auf welche die russischen Personennamen, wie wir oben gesehen haben, als auf die Heimat der Russen hinweisen. Der Gedanke liegt nahe, dass die Schweden, welche an der Küste lebten und nach dem anderen Gestade der Ostsee überfuhren, sich sehr früh — nicht als Volk, sondern nach ihrer Beschäftigung und Lebensweise — *roþs-menn* oder *roþs-karlar* oder ähnlich, d. h. Ruderer, Seefahrer genannt haben mögen [3]). In Schwe-

---

gotan oder *Rædgota*) zusammenbringt; er hält **Hrōþigutans* für die Urform dieses Namens. Aber von historischen Rücksichten nicht zu reden, ist diese Erklärung phonetisch unhaltbar. Vgl. Müllenhoff in Ztschr. f. d. Alt. XII, 261; S. Bugge, Tolkning af Rökstenen (in Antiqvar. Tidskr. för Sverige V), p. 35 sqq.

[1]) Die Erklärung des finnischen Namens als „Scherenland" (von estn. *rōd*, angeblich „Scheren"), bei der Gedeonow, Rus' i Varjagi II, 414 (nach Parrot, Versuch einer Entwickelung der Sprache, Abstammung d. Liv. Lett. Est.) sich beruhigt, beruht auf solcher Willkür und Unkenntnis der finnischen Sprache, dass sie schon aus diesem Grunde werthlos ist. Estn. *rōd* bedeutet „allerlei festes, das inwendig die äusseren schwächeren, weicheren Theile stützt", z. B. Mittelgräte in Fischen, First am Dach, Rippe im Blatt u. a. (Wiedemann, Estn.-deutsches Wörterbuch [St. Petb. 1869], p. 1076 sqq.); dasselbe bedeutet das finn. *ruoto.*

[2]) Aehnlich haben die Lappen die Wörter *Ladde:* 1) (schwedisches) Dorf, 2) Schweden, und *Laddelač:* 1) (schwedischer) Bauer, 2) Schwede, vom schwedischen *land,* Land, abgeleitet.

[3]) Im nördlichen Norwegen bezeichnet noch *Róssfolk* (*Rórs-* oder *Róds-folk),* „Fischer, die sich während der Fischzeit an der Küste ver-

den selbst wurde dies Wort und ebenfalls das Abstractum *roþer* nach und nach zum Eigennamen. Um so weniger wunderbar ist es, dass die Finnen diesen Namen als Volksnamen auffassten und mit dieser Bedeutung, in der Weise, dass sie nur den ersten Theil des Compositums festhielten, als *Ruotsi* und *Ruotsalainen* herübernahmen [1]). Man könnte, wie gegen die Ableitung von *Roslagen*, so auch hier einwenden, dass die erste Silbe des Compositums, *Roþs-*, im Schwedischen Genetiv ist, und dass der Gebrauch eines Genetivs als Eigennamen sonderbar wäre. Allein wenn wir annehmen, dass nicht Skandinawen sich *Roþs* oder *Ruotsi* oder *Russen* nannten, sondern dass dieser abgekürzte Name ihnen zuerst von den Finnen beigelegt wurde, so schwindet diese Schwierigkeit. Denn im Finnischen ist es bei der Aufnahme eines Compositums aus einer anderen Sprache eine ganz ge-

---

sammeln.“ Singular dazu ist *Róss-kar* oder *-man*. Siehe Ivar Aasen, Norsk Ordbog (Christiania 1873), p. 612.

1) Nicht überflüssig möchte die Bemerkung sein, dass echt finnische Ländernamen ursprünglich collective Benennungen des betreffenden Volkes oder Stammes sind, welche später zur Bezeichnung dienen: 1) für das von demselben bewohnte Land, 2) für die Sprache; das einzelne Individuum dagegen wird mit Bildungen auf *-lainen* pl. *-laiset* bezeichnet, die zugleich Adjective sind. So *Suomi*: 1) Finnland, 2) das Finnische, eigentlich die Finnen collective; bestimmter kann man dafür sagen *Suomen-maa,* eig. Finnenland, *Suomen-kieli,* Finnensprache; dagegen *Suomalainen,* Finne, finnisch. Dies findet indes auch bei solchen fremden Namen statt, die sich im Volke eingebürgert haben; und es kann uns deshalb nicht wundern, dass dies in der Regel Nachbildungen fremder Volks-, nicht Landesnamen sind. So heisst Russland finnisch *Venäjä* (s. S. 5); Dänemark früher *Juuti* von schwed. *Jute,* Jütländer, jetzt allgemein *Tanska* von *dansk,* dänisch, Däne; Deutschland *Saksa* von altnord. *Saxar,* Sachsen, Deutsche, u. a. m. Das spricht sehr dafür, dass auch *Ruotsi* nicht aus dem Namen einer bestimmten Gegend, sondern aus dem Namen einer bestimmten Bevölkerung hervorgegangen ist. — Ich füge hinzu, dass der Form nach das finnische *Ruotsi* wohl in den Anfang des sogenannten jüngeren Eisenzeitalters oder etwas früher zu setzen ist; jedenfalls muss es jünger sein als das ältere Eisenzeitalter (s. oben S. 78 ff). Vgl. W. Thomsen, Ueber den Einfluss der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen (Halle 1870), S. 81 f. 116 f.

wöhnliche Erscheinung, dass nur der erste Theil aufgenommen wird [1]); und wenn dieser erste Theil ursprünglich Genetiv ist, so kann ein Wort unbewusst auch in Genetivform aufgenommen werden. Das ist z. B. der Fall bei dem finnischen Worte *riksi*, schwedischer Reichsthaler, welches aus dem schwedischen *riks-daler* mit Unterdrückung des Hauptwortes *daler* oder Thaler und alleiniger Beibehaltung von *riks* (ursprünglich schwedischer Genetiv [für *rikes*] von *rike*, Königreich) gebildet ist. Eine solche Erklärung des finnischen *Ruotsi* ist, denke ich, nicht unverständig. Es ist nur eine Hypothese, aber eine Hypothese, die in jeder Hinsicht Zusammenhang und Einklang schafft.

Wie schon gesagt, kam derselbe Name von den Finnen zu den Slawen in der Form *Rus'*; der Laut *uo* oder *ô*, den das Slawische nicht hat, ist dabei durch *u* wiedergegeben: genau so wie das finnische *Suomi* — eigentlich der Name eines finnischen Stammes und jetzt der heimische Name für Finnland — in den russischen Chroniken durch *Sum'* wiedergegeben wird [2]).

Was die grammatische Form des Namens *Rus'* im Sla-

---

[1]) Z. B. finnisch *Pietari* St. Petersburg (russ. *S. Peterburg'*, vulgär *Piter*); *huovi* = schw. hofman; *portto* scortum, estn. *port* = altnord. *portkona* u. a. m. Ebenso geht es bisweilen mit heimischen Wörtern, s. A. Ahlqvist, Auszüge aus einer neuen Grammatik der finnischen Sprache. Zweites Stück: Zusammensetzung des Nomens, § 14 (Acta Societatis Scientiarum Fennicae tom. X, Helsingfors 1872).

[2]) Man könnte sich wundern, dass die Slawen, wenn sie den Namen *Rus'* aus dem finnischen *Ruotsi* haben, *ts* mit *s* statt mit *c* (spr. *ts*) wiedergaben. Um dies Verhältnis zu erklären, braucht man nicht einmal zu dem Umstande seine Zuflucht zu nehmen, dass in bestimmten finnischen Dialekten wenigstens heutzutage *ss* statt *ts* gebraucht wird; ebensowenig Gewicht will ich darauf legen, dass wir gar nicht wissen, wie das finnische *ts* damals ausgesprochen wurde und wie nah oder wie fern dem slawischen *c* damals dieser Laut stand. Es genügt daran zu erinnern, dass ein slawischer *i*-Stamm *Ruc'* eine Unmöglichkeit ohne alle Analogie wäre. Dafür müsste entweder *Ruč* oder *Rus'* eintreten; und dieser letzteren Form hat vielleicht eine Volksetymologie, der Anklang an das Adjectiv *rus'* (russ. *rusyj*), blond, den Vorzug verschafft.

wischen anlangt, so ist bezeichnend, dass dies Wort stets als Collectivum im Singular gebraucht wird. Sonst kommt diese Eigenthümlichkeit in russischen Schriftstücken fast nur bei ausländischen Namen vor, besonders bei Bezeichnungen finnischer Stämme oder bei Namen aus den finnischen Sprachen, wo das Vorbild für diesen Gebrauch zu finden ist. So haben wir in den russischen Chroniken, neben dem schon erwähnten *Sum'*, *Jam'* = finnisch *Häme* (die Tawastier), *Mordva*, *Merja*, *Muroma*, *Ves'*, *Čud'*, *Perm'* u. a. m. Diese Thatsache bestätigt ebenfalls unsere Annahme, dass der Name *Rus'* durch die Finnen zu den Slawen gekommen sei.

Von dem slawischen Namen *Rus'* ist die griechische Form desselben Wortes, *Rhôs* (*Ῥῶς*), hergeleitet, die uns im neunten und zehnten Jahrhundert begegnet. Man kann zweifeln, ob die Griechen diese Form unmittelbar von den Slawen empfingen (oder, was auf dasselbe hinausläuft, von den Russen selber, sofern sie slawisch sprachen), oder ob das Wort durch eine andere Sprache ging, die es zuvor aus jener Quelle erhalten hatte. Zweierlei ist an dieser griechischen Form *Rhôs* merkwürdig: erstens der Vokal *ō* (*ω*), statt dessen wir *u* (*ου*) erwarten würden, wenn das Wort unmittelbar aus dem Slawischen herübergenommen wäre; sodann die Eigenthümlichkeit, dass es immer indeclinabel und pluraliter gebraucht wird (*οἱ Ῥῶς*, *τῶν Ῥῶς* u. s. w., erst in späteren Quellen bisweilen *Ῥῶσοι*). Dieser letztere Umstand ist, trotz des beständigen Singulargebrauchs des Namens *Rus'* im Slawischen, aus dieser Sprache wohl nicht hinreichend erklärbar. Vielmehr neige ich dahin, dies als Fingerzeig zu betrachten, dass den Griechen, die erst Kunde von diesem Namen durch die Sprache eines türkisch-tatarischen Stammes, wahrscheinlich der Chasaren, kam (s. oben S. 45), und dass die Griechen selber anfänglich die Russen mit jenen Stämmen zusammenwarfen. In der byzantinischen Literatur finden wir türkisch-tatarische Namen, und nur diese, gewöhnlich ebenso indeclinabel gebraucht, z. B. *οἱ Οὐάρ*, *Χουννί*, *Ὀγώρ*, *Οὔζ*, *Ταρνιάχ* u. s. w. [1]). Der-

1) Kunik (in Dorns Caspia, S. 404) erklärt diesen Gebrauch aus

selbe Umstand erklärt möglicherweise auch das *ω* der griechischen Form *Rhos* (vergleiche die ungarische Form *Orosz*, Russe, welche, nach dem vorgeschlagenen *o* zu schliessen, unstreitig durch einen türkischen Dialekt [1]) überkommen ist). Seit Mitte des zehnten Jahrhunderts kommt bisweilen, wiewohl selten, statt der Form Rhos die jüngere *Rhusioi* (*Ῥούσιοι*), *Rusii* vor, die näher an das slawische *Rus'* anknüpft; doch mag sie auch von dem griechischen *ῥούσιος*, roth, rothhaarig (s. S. 49) beeinflusst sein.

Die Araber erhielten ihr *Rûs* auf ganz demselben Wege wie die Griechen (oder etwa aus dem griechischen *Rhôs*? vgl. arabisch *Rûm* = Rom).

Zu den Westeuropäern, besonders zur germanischen Rasse, gelangte der Name erst später in der politisch-geographischen Bedeutung, in der wir noch das Wort Russland brauchen. Im elften Jahrhundert begegnet uns die altdeutsche Form *Rûzâ*; und in mittelalterlichen lateinischen Urkunden finden wir als Name des Volkes zuerst *Russi, Ruzzi, Ruci* u. a. (als Name des Landes die entsprechenden Formen *Russia, Ruzzia, Rucia* u. s. w.), etwas später auch *Ruteni, Rutheni* [2]). Die mittelhochdeutsche Form ist *Riuze*. Aus Deutschland kam der

---

einer Identificirung des Namens *Rhos* mit dem biblischen *Ῥῶς* (s. oben S. 97). Aber für so frühe Zeit (839!) erscheint mir eine solche Ideenassociation höchst unwahrscheinlich.

[1]) Tatarisch *Urus*, kirgisisch *Orus*, tschuwaschisch *Vyrys*, mongolisch *Oros*. Vgl. W. Schott, Versuch über die tatarischen Sprachen (Berlin 1836), S. 28; Solotnizkij, Kornevoj čuvašsko-russkij slovar' (Kasan 1875), p. 245.

[2]) Bemerkenswerth ist die formale Gleichheit der verschiedenen Namen für *Russen (Reussen)* und für *Preussen* (in mittelalterlichen Handschriften theils *Pruzi*, *Pruzzi*, *Pruci* u. a., theils *Pruteni*, *Prutheni*). Nach C. Lohmeyer in den (Königsberger) Wissenschaftlichen Monatsblättern (1879) VII, S. 7—12 sind die Formen *Pruzi* u. s. w. durch polnische Vermittlung überkommen, während *Pruteni* u. s. w. die Form wäre, welche die Fremden bei dem Volke selber vorfanden. Verhält es sich so, dann ist es wohl wahrscheinlicher, bei der deutsch-lateinischen Form für Russen eine Anähnlichung an den Namen für Preussen (*Pruteni*) anzunehmen, als, wie gewöhnlich geschieht, umgekehrt. Bei *Ruteni* hat

Name nach Skandinawien zurück; in späteren isländischen Quellen finden wir *Rússar* (Russen) und *Rúzaland* oder *Rúciland* an Stelle des älteren *Garđaríki*; und im Altschwedischen *Ryza*, Russen, *Ryzaland*, Russland, wo der Vokal *y* (aus ursprünglichem *ú*) sowie das *z*, ein der schwedischen Sprache fremder Buchstab, deutlich den deutschen Ursprung verräth [1]).

Dies ist im allgemeinen die Entwicklung des Namens Russen von sprachlichem Gesichtspunkt aus. Was seine ethnographische Bedeutung angeht, so haben wir schon gesehen, dass insbesondere die Slawen ihn zur Bezeichnung des skandinawischen Stammes, welcher den Staat in ihrer Mitte gründete, dagegen Griechen und Araber im neunten und zehnten Jahrhundert ihn auch in einem weiteren Sinne brauchten, dem Namen Normannen der Westeuropäer entsprechend (S. 51. 54), eine Bedeutung, in der das Wort sich bei den Slawen nicht festsetzte, wiewohl ein Anlauf dazu unzweifelhaft genommen wurde. Jetzt entsteht die Frage: für welchen skandinawischen Stamm brauchten die Slawen den Namen *Rus'*? Und wie konnte dieser Name im Laufe der Zeit seinen Sinn so völlig ändern, um zuletzt statt einer skandinawischen Nationalität eine slawische zu bezeichnen?

Ich habe früher gezeigt, wie antiquarische Funde, linguistische Gründe und ausdrückliche historische Zeugnisse alle gleichermassen beweisen, dass seit unvordenklicher Zeit eine äusserst lebhafte Bewegung von Schweden nach den Ländern jenseit der Ostsee vor sich ging. Einige Jahrhunderte unterbrochen oder nur in geringerer Stärke fortgesetzt, wurde diese Bewegung im neunten Jahrhundert mit verdoppelter Energie wieder aufgenommen und beschränkte sich damals sicherlich nicht auf blos gelegentliche Besuche von Normannen, sondern skandinawische Ansiedler müssen sich an verschiedenen Stellen

---

sich jedoch unzweifelhaft auch ein Einfluss des gleichlautenden Namens eines gallischen Volks geltend gemacht, das von klassischen Schriftstellern (Cäsar u. a.) genannt wird.

1) Vgl. Rydqvist, Svenska Språkets Lagar IV, 306.

der Küsten niedergelassen haben. Eben diesen Eindringlingen und Ansiedlern müssen die Finnen, die Bewohner dieser Gebiete, den Namen *Ruotsi, Ruotsalaiset* und nach ihrem Vorgange die Slawen den Namen *Rus'* gegeben haben, was nun auch der Ursprung und die eigentliche Bedeutung dieses Namens sein mag. Damals waren weder Finnen noch Slawen Seefahrer, und deshalb konnten sie mit den Skandinawen nur bekannt werden, wenn die letzteren in ihr Land herüberkamen. Doch es ist ganz natürlich, dass die Finnen späterhin ihre Benennung derjenigen Schweden, mit denen sie auf finnischem Boden in Berührung kamen, auf Schweden selbst [1]) übertrugen; und das um so mehr, als die eigentlichen „Russen" bald von ihnen so weit wegrückten, dass sie dieselben vorläufig aus dem Gesichte verloren. Anders gestaltete die Sache sich für die Slawen. Denn sofern auch sie auf dem Wege gewesen sein können, die Bedeutung des Namens *Rus'* in ähnlicher Richtung wie die Finnen zu erweitern, so musste dies für sie bald eine Unmöglichkeit werden; und wir werden da auch sogleich sehen, wie sie sich einen neuen Namen für die Bewohner Schwedens und überhaupt der nordischen Länder schufen.

Wofern sich dies so verhält — und zu den geschichtlichen Voraussetzungen stimmt es doch sehr wohl —, dann werden wir, dünkt mich, den Vorgang, den Nestor unter dem Jahre 862 berichtet, die Gründung des russischen Staates, besser verstehen.

In Nestors Bericht, dessen Quelle zuletzt doch ausschliesslich in der mündlichen Tradition zu Kijew zu suchen ist (denn wenn Nestor auch ältere schriftliche Quellen wahrscheinlich hat benutzen können, so scheint es mir doch, als dürften einheimische Geschichtsaufzeichnungen allerfrühestens in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts angesetzt wer-

---

[1]) In der Sprache der Wepsen (zwischen Ladoga und Onega) soll *Ruottš* „Finnländer" bedeuten (s. Kieletär, toimittanut A. Ahlqvist [Helsingfors 1873] I, 5, 23); doch stammt dieser Sprachgebrauch möglicherweise erst aus der Zeit, wo Finnland zu Schweden gehörte.

den, nachdem das Christenthum einigermassen festen Fuss gefasst hatte), ist ein Punkt auf keinen Fall correct: die Zeitbestimmung. Aber mündliche Ueberlieferung kümmert sich nicht um Zeitbestimmung, und das von den Chroniken angesetzte Jahr 862 kann nur durch Rechnung irgend einer Art gefunden sein. Nestor setzt eine Reihe von Ereignissen in dies Jahr, die in diesem kurzen Zeitraum unmöglich Platz finden. In einem Jahre werden die warägischen Wikinger über die See zurückgetrieben; die heimischen Stämme streiten eine Zeit lang mit einander; die Russen werden über die See gerufen; Ruriks beide Brüder sterben „nach Verlauf von zwei Jahren" (!); und zwei seiner Gefolgsleute, Askold und Dir, bemächtigen sich Kijews. Hier sind verschiedene Ereignisse zusammengedrängt, zwischen denen thatsächlich ein bedeutender Zwischenraum lag; 862 ist wahrscheinlich das Jahr des letzten Ereignisses, der Eroberung von Kijew [1]). Und wie sollten die eingeborenen finnischen und slawischen Stämme in demselben Jahre, wo sie sich von dem Joch der Waräger befreiten, aus freien Stücken gemeinsam einen warägischen Stamm wieder über die See gerufen haben?

An sich ist es sehr unwahrscheinlich, dass die streitenden Stämme ein fremdes Fürstengeschlecht geradezu hereingerufen haben sollten. In dieser Hinsicht ist die schlagende Aehnlichkeit zwischen Nestors Erzählung und dem Bericht über die Ankunft der Sachsen in Britannien bemerkenswerth. In seiner Sachsenchronik erzählt uns Widukind die Aufforderung der brittischen Gesandten an die Sachsen des Festlandes, ihnen zu helfen und über sie zu herrschen, fast mit denselben Worten, welche Nestor den Slawen und Finnen in den Mund legt: „Wir stellen dieses unser Land, das gross und weit und an allem reich ist, unter eure Herrschaft" [2]). Indes ist

---

[1]) Vgl. Nestors russiske Krönike oversat og forklaret af C. W. Smith, p. 217.

[2]) „Terram latam et spatiosam et omnium rerum copia refertam vestrae mandant ditioni parere." Widukind, Res gestae Saxonicae I, 8 (Mon. G. H. Scr. III, 419) Vgl. Kunik in Dorns Caspia, S. 242 ff.

jene Erzählung vielleicht nur eine naive, so zu sagen dramatisirte Darstellung der Thatsache, dass die Slawen sich freiwillig der Herrschaft der Russen unterwarfen. Aber selbst wenn dem so ist, so gibt die Ueberlieferung doch entschieden einen Unterschied zwischen den jüngst verjagten Wikingern und den „Russen“ an die Hand; die letzteren müssen ein Stamm gewesen sein, mit dem die Slawen zuvor bekannt und befreundet waren.

So kommen wir wieder zu demselben Resultat wie vorher. Der skandinawische Stamm, den die Slawen insbesondere mit dem von den Finnen aufgebrachten Namen *Rus'* nannten („wie andere *Swien,* andere *Nurmanen* genannt werden u. s. w.“, fügt Nestor hinzu), und der um die Mitte des neunten Jahrhunderts die Herrschaft über die Slawen erlangte, kann deswegen unter keiner Bedingung unmittelbar von den Finnen und Slawen aus Schweden hereingerufen sein. Es müssen schwedische Ansiedler gewesen sein, deren ursprüngliche Heimat die dem finnischen Busen gerade gegenüberliegende Küste war, die aber schon eine Zeit lang irgendwo in der Nachbarschaft der Finnen und Slawen, wahrscheinlich bei dem Ladogasee, lebten. Möglich, dass die *Rhos*, die 838 oder 839 nach Constantinopel kamen, einer solchen Ansiedlung und nicht Schweden selber angehörten; auch die Angabe muhammedanischer Autoren, dass die *Rûs* auf einer ungesunden Insel in einem See wohnten, mag ursprünglich von einer solchen Niederlassung gelten. Vielleicht ist die Angabe einiger russischen Chroniken, dass Rurik und seine Brüder die Stadt Ladoga gründeten (vgl. S. 12 A. 2) und sich zuerst dort niederliessen, eine Reminiscenz einer solchen Zwischenniederlassung; denn Ladoga liegt wirklich ausserhalb des alten Slawengebietes.

Die Herrschaft der Russen über die Slawen beginnt mit ihrer Niederlassung in Nowgorod. Ihre unbeschränkte Gewalt daselbst erlangte jedoch keine Festigkeit, und Nowgorod war bald ihre Hauptstadt nicht mehr. Die wirkliche Gründung des russischen Staates datirt von der Eroberung Kijews. Wir sahen, dass kurz nach der Besitznahme von Nowgorod

durch Rurik zwei seiner Anhänger, Åskold und Dir, ihn verliessen und sich dort festsetzten (862 n. Chr.?), und dass 882 Ruriks Nachfolger Oleg die Stadt Kijew einnahm und zu seiner Hauptstadt machte. Seit dieser Zeit verschwand der Russenname von Nowgorod und verknüpfte sich ausschliesslich mit Kijew. Von diesem Mittelpunkt ist er in weiteren und weiteren Kreisen über alle die Gebiete ausgebreitet, welche nach und nach von der russischen Krone gewonnen wurden.

Aber indem sich der Name *Russen* so ausbreitete, änderte sich seine Bedeutung vollständig. Es war einst die alte slawische Benennung der Normannen und wurde zuletzt die Bezeichnung einer rein slawischen Nationalität.

Eine ähnliche Veränderung ist mit dem Namen *Franken* und *Frankreich* vor sich gegangen [1]). Bekanntlich waren die Franken ursprünglich ein germanischer Stamm, der Gallien unterwarf. Aus diesem Namen, Franken, bildete sich der Name *Frankreich (Francia)*, die politische Benennung des Landes und des Volks, welches den ehemals von den Franken gegründeten Staat oder vielmehr seinen Kern, die „Isle de France", ausmachte. Als zuletzt die fränkische Nationalität ausgestorben oder von dem überwiegenden romanischen Elemente verschluckt war und die verschiedenen Rassen national und politisch sich mischten, da wurde die Benennung *Frankreich, Franzosen* natürlich auf das jetzt einheitliche Volk angewandt, aber ein ganz anderes Volk als jenes, dem er anfänglich zukam. Aehnlich die Geschichte der Namen *Normannen (Normandie), Langobarden (Lombardei), Bulgaren* [2]) u. a. m.

So war der Name *Rus'* oder Russen zuerst die Benennung eines fremden, skandinawischen Stammes, der die Herrschaft über die eingebornen slawischen Stämme sich aneignete, obwohl die Eindringlinge natürlich ihnen an Zahl weit unterlegen waren. Der Name dieses Stammes, *Rus'*, wurde dann natür-

---

[1]) Vgl. Gaston Paris, Grammaire historique de la langue française, Leçon d'ouverture (1868), p. 8 sq.

[2]) Siehe Jireček, Geschichte der Bulgaren (Prag 1876), S. 136—138.

lich als politisch-geographische Benennung auf alles Land unter der Herrschaft der Russen, die in Kijew wohnten (= *rus'skaja zemlja*, das russische Land, vgl. z. B. „die nordamerikanischen Freistaaten“, „Oestreich“ u. a.), sodann auch auf die Bewohner desselben, Slawen wie Normannen, übertragen; und in dieser letzten Bedeutung unterdrückte er nach und nach die alten Namen der getrennten slawischen Stämme. Zuletzt, als aus politischer Einheit eine nationale wurde, da galt der Name *Russland*, *Russen* natürlich der ganzen Nation.

Diese Entwicklung des Namens können wir in Nestors Bericht deutlich verfolgen. Während er ausdrücklich sagt, dass der Name *Russen* eigentlich einem skandinawischen Stamm zukam, und er ihn oft in dieser Bedeutung braucht, ist es zugleich einleuchtend, dass er in Nestors eigener Zeit seine ursprüngliche Bedeutung verloren hatte. Er braucht ihn hauptsächlich als politisch-geographische Benennung Kijews und seiner Machtsphäre, des Landes sowohl als der Einwohner. In diesem Sinne spricht er von den „Polänen, die jetzt Russen heissen“, und stellt sich selbst unter die Russen („wir Russen“); dagegen nennt er seine eigene Nationalität und seine eigene Sprache gewöhnlich slawisch, nicht russisch (wie z. B. ein Nordamerikaner seine Sprache englisch, ein Deutschöstreicher seine Sprache deutsch nennt). Dagegen sehen wir den Keim der heutigen Bedeutung in Sätzen wie folgenden: „die slawische und die russische Nation“ (wörtlich „Sprache“) „ist eins; denn sie haben sich von den Warägern Russen genannt, aber ehedem waren sie Slawen.“

Hiermit verlassen wir endlich den Ursprung und die Geschichte des Russennamens. Denn noch ein Name ist in russischen Chroniken so eng mit jenem verbunden, dass wir bei ihm verweilen müssen. Ich meine den Namen *Waräger*.

Wir haben gesehen, dass in einzelnen Stellen, z. B. der eben erwähnten, oder wo Nestor von der Gründung des russischen Staates spricht, die Russen mit den Warägern identificirt oder vielmehr als eine Unterabtheilung derselben aufgeführt werden. Man kann in dieser Verbindung dem Wort

Waräger keine andere Bedeutung geben als Skandinawen. Indes wird, wie die Anti-Normannisten mit gutem Grunde bemerkt haben, an anderen Stellen der russischen Chroniken offenbar ein Unterschied zwischen diesen zwei Namen gemacht. Z. B. bei Igors Zuge werden beide, die Russen wie die Waräger, ebenso wie die Polänen, Slawen (d. h. Nowgorod-Slawen, Slowenen, vgl. S. 8) u. s. w., unter den ausziehenden Völkerschaften aufgezählt, folglich müssen da mit diesen Namen zwei verschiedene Stämme gemeint sein. Dieser Gebrauch des Wortes ist gegen die skandinawische Abstammung der Russen angeführt, und hier liegt wirklich eine augenscheinliche Schwierigkeit vor, welche meiner Meinung nach bisher nicht genügend aufgeklärt ist. Wir müssen deshalb die Bedeutung und Geschichte des Namens Waräger genauer betrachten und die gegenseitige Beziehung zwischen diesem Namen und dem Namen Russen zu bestimmen suchen.

Dass der Name Waräger sich nicht auf Russland allein beschränkt, ist längst beobachtet: in Constantinopel kommt derselbe Name *Wäringer* oder *Waranger* (*Βάραγγοι*) als Benennung einer Leibwache vor, die namentlich aus Skandinawen bestand und in den altnordischen Sagas oft unter dem Namen *Væringjar, Væringjalið* [1]) erwähnt wird. Bei byzantinischen Schriftstellern findet sich dieses Warangercorps zum ersten Mal unter dem Jahre 1034 [2]). Es muss jedoch einige Zeit vor diesem Datum bestanden haben, wie wir aus andern, lateinischen und skandinawischen, Urkunden, die darauf anspielen, entnehmen können. Unter dem Jahre 980 berichtet Nestor, Wladimir habe, nachdem er seinen Bruder Jaropolk besiegt und die Herrschaft in Kijew an sich ge-

---

[1]) *Lið* = Gefolge, Kriegerschaar, im Altnord. häufig, auch im Altschwed. Der Führer eines solchen heisst auf schwedischen Runensteinen *liðsforungi*; so Liljegren, Runurkunder, Nr. 397 (= Dybeck, Sverikes Runurkunder, Stockholmslän, 46): *Rahnualtr huar a Griklanti uas lisforunki,* und ebd. Nr. 803: *han fial i urustu austr i Karþum lisfuruki lanmana bestr.*

[2]) Georg. Cedrenus, p. 735.

rissen, die Hauptmasse der warägischen Miethstruppen, die ihm allmählich lästig wurden, nach Constantinopel gehen lassen. Wie grosses oder geringes Gewicht man nun auch auf die Einzelheiten dieses Berichtes legen will, so ist es doch in hohem Grade wahrscheinlich, dass eben zu jener Zeit die Nordländer bei dem griechischen Kaiser zuerst in Dienst traten, was ihre in Russland sitzenden Stammesverwandten schon vor dieser Zeit häufiger gethan hatten (S. 24), sowie dass der Zulauf von „Warangern" von Anfang an überhaupt als eine Art Ueberschuss der Bewegung der Nordländer nach Russland anzusehen ist; ja, solange die „Russen" ihre nordische Nationalität bewahrten, wurde zwischen ihnen und den Einwanderern direkt aus dem Norden kaum ein Unterschied gemacht [1]). Schon vor jener Zeit finden wir in den Sagas Beispiele von Griechenlandsfahrern; so vor 950 Thorkel Thjóstarsson und Eyvind Bjarnason (beide in der Hrafnkels-Saga Freysgoða), von denen der erste im Dienste des griechischen Kaisers *(handgenginn garðskonunginum)* stand, während der

---

[1]) Vgl. Cronholm, Wäringarna (Lund 1832), p. 20 sqq. 252 sqq. Der russische Geschichtsforscher W. Wasiljewskij hat in einer Reihe interessanter Aufsätze im Journal des russischen Unterrichtsministeriums für 1874 und 1875 zu zeigen gesucht, dass die Waranger ursprünglich und noch im elften Jahrhundert wesentlich Russen waren, wenn auch einzelne Skandinawen unter ihnen dienten. Er schliesst dies zunächst aus dem Umstand, dass wir in byzantinischen Quellen aus dem elften Jahrhundert die Namen Russen und Waranger gleichbedeutend gebraucht finden, und leitet den Ursprung dieses Corps von einer Abtheilung von (6000) Söldlingen her, die Wladimir nach griechischen und armenischen Quellen 988 dahin abgesandt haben soll. Ich finde das Resultat des Verfassers und seine Beurtheilung der nordischen Quellen höchst einseitig; trotzdem glaube ich, man muss ihm für die neuen Momente dankbar sein, die er zusammengetragen hat, und will gern, worauf ich unten zurückkommen werde, die enge Beziehung einräumen, die für einen Griechen zwischen „Warangern" und „Russen" bestand; wohl zu merken in der alten Bedeutung dieses Wortes, — ein Punkt, worüber Wasiljewskij's Ansicht nicht klar zu Tage tritt, wiewohl er übrigens mit anerkennenswerther Vorurtheilslosigkeit sich der Ansicht vom nordischen Ursprung des russischen Staates anschliesst.

andere als Kaufmann dort war; dann Grís Sæmingsson (c. 970—980), dem „grosse Ehre vom griechischen Kaiser widerfuhr“. Der erste, der mit dem Namen Wäringer in Verbindung gebracht wird, ist Kolskegg Hámundsson (c. 992, in der Njáls-Saga), „Häuptling der Wäringer“ *(höfđingi fyrir Væringjaliđi)*, während die Laxdœla-Saga minder richtig Bolli Bollason (c. 1026—1040) den ersten nennt, der bei dem griechischen Kaiser Dienste annahm [1]). Doch sind dies die einzigen Beispiele so frühen Datums, soweit wenigstens Norwegen und Island in Betracht kommen. Die Schweden dagegen mögen (jedenfalls von den „Warangern“, die direkt vom Norden kamen), gerade in jener Zeit das Hauptcontingent gestellt haben, obwohl die Sagas es natürlich nicht erwähnen [2]). Während des elften Jahrhunderts, seit c. 1030, und besonders nachdem der norwegische Prinz Harald Haardraade (der später im Kampf gegen Harold den Sachsen fiel) unter der byzantinischen Flagge gekämpft hatte (c. 1032—1044), wurde es für Normannen von Rang Mode, in den Dienst der griechischen Kaiser zu treten; aber auch nach dieser Zeit muss ihre Hauptmasse unzweifelhaft noch aus Schweden bestanden haben, was durch die Menge schwedischer Runeninschriften über Griechenlandsfahrer bestätigt wird [3]). Seitdem bildete das Warangercorps ein *corps d'élite* in der griechischen Armee, dem besonders die Sorge für des Kaisers Person anvertraut ward. In dieser Eigenschaft werden sie äusserst oft, bei griechischen wie bei skandinawischen Schriftstellern erwähnt, indem die ersteren oft auch auf ihre charakteristische Waffe, eine lange, zweischneidige Axt, anspielen [4]). Wir fin-

---

[1]) Siehe G. Vigfusson, Um tímatal i I'slendínga sögum, in Safn til sögu I'slands ok I'slenskra bókmenta (Kaupmannahöfn 1856) I, 407. Vgl. Kunik in Dorns Caspia S. 35 und Munch, Det Norske Folks Historie II, 53 sqq.

[2]) Vgl. Kunik a. a. O., S. 378.

[3]) Vgl. Cronholm, Wäringarna (Lund 1832), p. 26. 29.

[4]) Nach dieser Waffe finden wir sie oft, besonders von gezierten Schriftstellern, die den gemeinen und barbarischen Namen Waranger nicht

den sie jedoch nicht blos in unmittelbarem Gefolge des Kaisers als Leibwache, sondern auch anderswo stationirt [1]). Es gibt noch heute ein merkwürdiges Denkmal, das uns handgreiflich an diese Waranger erinnert. Ich meine den riesigen Marmorlöwen in sitzender Haltung, der jetzt in Venedig den Eingang zum Arsenal schmückt. Dieser Löwe wurde nach der Einnahme Athens durch den venetianischen General Francesco Morosini 1687 aus dem Piräus dorthin geschafft. Seit unvordenklicher Zeit hatte dies Denkmal bei dem Piräus gestanden, der davon seinen italienischen Namen „Porto Leone" erhalten hatte. Es ist allerdings ein Werk aus der besten Zeit der altgriechischen Kunst; aber das interessanteste für uns ist, dass sich, in Schlangenlinien an beiden Seiten des Löwenleibes eingehauen, eine lange Runeninschrift findet. Leider ist diese Inschrift von Zeit und Wetter so verwischt, dass sie jetzt fast unleserlich ist [2]). Doch hat der ausgezeichnete Runologe Professor S. Bugge in Christiania aus der Form der Schlangenlinien und der einzelnen Runen bewiesen [3]), dass sie um die Mitte des elften Jahrhunderts durch einen Mann aus dem eigentlichen Schweden („Svealand"), wahrscheinlich aus der Landschaft Upland, eingehauen ward; ohne Zweifel diente dieser Mann einst unter den Warangern und war im Piräus stationirt.

Gegen Ende des elften Jahrhunderts scheint das Warägercorps allmählich in seinem Wesen sich geändert zu haben. Seit dieser Zeit rekrutirte es nicht blos aus Skandinawen,

---

in den Mund nehmen mögen, ausdrücklich als *οἱ πελεκυφόροι βάρβαροι, οἱ πελεκυφόροι βασιλέων φύλακες, οἱ πελεκύν τινα ἐπ' ὤμων φέροντες, οἱ πελέκεις ἔχοντες Βάραγγοι* u. s. w. bezeichnet.

1) Joh. Scylitzes (p. 864) z. B. erwähnt *οἱ ἐκτὸς Βάραγγοι* im Gegensatz zu *οἱ ἐν τῷ παλατίῳ Βάραγγοι*, beide aber als *ὁμοεθνεῖς*.

2) Der verstorbene dänische Alterthumsforscher C. C. Rafn hat einen Versuch gemacht, das Ganze zu lesen und zu erklären (Inscription runique du Pirée = Antiquités de l'Orient [Copenhague 1856]); doch ist dieser Versuch als mislungen zu betrachten.

3) In Kongl. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad, Nr. 43 (Stockholm 1875), p. 97 sqq.

sondern auch aus Engländern, die nach der normannischen Eroberung, aus ihrer Heimat vertrieben oder mit dem Stand der Dinge dort unzufrieden, nach Constantinopel wanderten, um im griechischen Dienste, besonders im Kampfe gegen die Normannen Süditaliens, Angehörigen desselben Stammes, der ihr Vaterland unterjocht hatte [1]), Lorbeern zu erringen; sehr wahrscheinlich waren unter diesen Engländern auch viele Dänen. Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts lesen wir bei einigen Autoren, dass die Waranger Britten (*Βρεταννοί*) oder Engländer (*Ἴγγλινοι*) wären und englisch (*ἰγκλινιστί*) sprächen. Seit Anfang des dreizehnten Jahrhunderts wurden die Besuche von Skandinawen in Constantinopel immer seltener [2]), und endlich bestand das Warägercorps ausschliesslich aus Engländern. So scheint es bis zum Untergange des byzantinischen Reichs bestanden zu haben.

Wegen der Stellung der Waranger in Constantinopel sowie des häufigen Auftretens der Waräger in der russischen Geschichte als Söldner im Gefolge des Fürsten ist dieser Name

---

1) Gaufredus Malaterra in seiner Hist. Sicula III, 27 (Muratori, Rer. Ital. Scr. [1724] V, 584) erwähnt „Angli quos Varingos appellant" im griechischen Heere von 1081. Vgl. Orderic Vitalis, Hist. eccl. IV, 3; VII, 5 (ed. Aug. le Prevost II, 173; III, 169). Freeman, The Norman conquest of England IV, 627 sqq.

2) Saxo Grammaticus (um 1200 n. Chr.) sagt noch: „Inter caeteros, qui Constantinopolitanae urbis stipendia merentur, Danicae vocis homines primum militiae gradum obtinent, eorumque custodia rex salutem suam vallare consuevit" (Saxonis Grammatici Hist. Dan. recc. P. E. Müller et J. M. Velschow [Havniae 1839] I, 2. p. 610). Auch bei der Vertheidigung Constantinopels gegen die Lateiner 1203 bis 1204 werden sowohl Engländer als Dänen erwähnt; vgl. Robert de Clary, La prise de Constantinople, c. 80 (Chroniques gréco-romanes inédites ou peu connues, publ. p. Ch. Hopf [Berlin 1873], p. 63): „Engles, Danois estoient et gens d'autres nations", und Villehardouin, La Conquête de Constantinople 171 (Texte original etc. par Natalis de Wailly [Paris 1872], p. 96): „li murs fu mult garniz d'Englois et de Danois", und 185 (p. 106): „li Grifon orent mis d'Englois et de Danois à totes les haches à la porte, tres ci que al palais de Blaquerne".

bisher einstimmig für die ursprüngliche Bezeichnung eines militärischen Corps erklärt und sein Ursprung insgemein in Constantinopel gesucht; erst später soll er zur Bezeichnung des Volks geworden sein, aus dem die Leibwache gebildet wurde.

Die Form des Wortes *Wäringer* oder *Waranger* verräth skandinawischen Ursprung; die Endung *-ing (-eng), -ang* ist weder slawisch noch griechisch, sondern skandinawisch [1]), und alle Deutungen, die nicht von dieser Annahme ausgegangen, sind mislungen. Unter den vielen Etymologien, die für dies Wort vorgeschlagen sind, genügt den Forderungen der Sprachwissenschaft einzig die Ableitung vom altnordischen *vár*, gewöhnlich pluralisch *várar*, Treue, Gelübde; angelsächsisch finden wir dasselbe Wort in der Form *wær*, mit fast demselben Sinn, Bürgschaft, Gelübde, Bund. Daher hat man die Worte Wäringer oder Waranger erklärt: „Verbündete", oder: „Geschworene". Anfangs, als diese Deutung aufgebracht wurde, glaubte man eine Stütze dafür in einem noch älteren Namen *Foederati* (*Φοιδεϱᾶτοι*) zu finden [2]), der Bezeichnung eines Söldnercorps in der byzantinischen Armee (im dritten und vierten Jahrhundert Goten), dessen Fortsetzung dies Warägercorps gewesen wäre in der Weise, dass *Waranger*, *Wäringer* der nationale, germanische Name dieses Corps war. Indes bestand ohne Zweifel gar kein Zusammenhang oder Bezug zwischen diesen beiden Corps, da im fünften Jahrhundert die Foederati aus den heterogensten Elementen, hauptsächlich aus Orientalen, bestanden und so gleichzeitig mit den Warangern und von ihnen getrennt fortgelebt haben. Aber wenn sich dies so verhält, so haben wir allen Grund, zu untersuchen, ob die Entwicklung jenes Wortes nicht ganz anders gewesen ist, als bisher angenommen; um so mehr, da weder

---

1) Vgl. Miklosich, Die Fremdwörter in den slawischen Sprachen (Denkschr. d. phil.-hist. Classe d. kais. Akad. d. W. XV [Wien 1867]), S. 14. Ders., Vergl. Gramm. d. slaw. Sprachen II, 317 f.

2) J. Ihre, Glossarium Suiogothicum (Upsaliae 1769) II, 1069. 1070.

das altnordische *vár-ar*, worauf man es zurückgeführt hat, noch die entsprechenden Wörter der verwandten Sprachen je zur Bezeichnung des Eides eines Kriegers oder eines Gefolgsmannes gebraucht wurden.

Ist es wirklich sicher, dass der fragliche Name ursprünglich ein militärisches Corps oder irgend eine militärische Einrichtung bezeichnete? Ich glaube nicht, und ich betrachte eine solche Meinung als reine Hypothese. Im Gegentheil halte ich daran fest, dass die eigentliche Bedeutung des Wortes *Waräger, Waranger* im ganzen Osten eine entschieden ethnographische war, nemlich Skandinawen oder specieller Schweden.

In den russischen Chroniken finden wir das Wort Waräger (russisch *Varjag'* [eig. *Vareg'*], Plural *Varjazi*) stets in diesem Sinne gebraucht, so z. B., wo von der Gründung des russischen Staates gehandelt und ausdrücklich gesagt wird, dass einige Waräger Russen hiessen, wie andere Swien, andere Nurmanen u. s. w.; und noch unzählige Stellen sind ebenso deutlich. Kurz, es kann nicht zweifelhaft sein, dass die Waräger überall bei russischen Schriftstellern, mögen sie nun als Söldner im russischen Heere erwähnt werden, wie es in früheren Zeiten, oder als friedliche Kaufleute, wie es im zwölften und dreizehnten Jahrhundert fast die Regel ist, nie etwas anderes als Skandinawen, speciell Schweden sein sollen. Diese geographische Auffassung ist die einzige, die an jeder Stelle ausreicht. Verhältnismässig hohes Alter muss man dieser Bezeichnung zuschreiben wegen des Umstandes, dass in den Chroniken die Ostsee „Waräger-Meer“ *(varjažskoje more)* heisst. Dass dieser Gebrauch des Wortes selbst nach Verlauf von Jahrhunderten nicht vergessen war, wird z. B. durch den Brief klar bewiesen, den der russische Tsar Iwan der Schreckliche 1573, als er auf die schwedische Krone Anspruch erhob, an den Schwedenkönig Johann III. schrieb. „Eure Leute“, heisst es da, „haben meinen Ahnen seit ganz alten Zeiten gedient; in den alten Jahrbüchern werden *Varjag's* erwähnt, die sich in dem Heere des Selbstherrschers Jaroslaw-Georgi befanden; aber die Varjag's waren Schweden, also

seine Unterthanen" [1]). Ebenfalls in einem Bericht über die Belagerung des Tichwinklosters durch die Schweden (1613) findet sich die Benennung *Varjag's* [2]).

Wenden wir uns zu den arabischen Schriftstellern, so finden wir dort gleichfalls das Wort *Warank*, aber nur in geographischer Bedeutung. Der erste muhammedanische Schriftsteller, der die *Warank* erwähnt, ist al-Bîrûnî (geboren in Chorasmien 973, gestorben um 1038 n. Chr.), ein äusserst gelehrter und wichtiger Autor, von dessen Werken, soweit sie noch vorhanden sind, erst ein kleiner Theil veröffentlicht ist. Aber von einigen jüngeren Schriftstellern, die sich auf ihn als Quelle berufen, erfahren wir, dass er erwähnt hatte „eine Bai des grossen Oceans, die sich nordwärts von den Slawen ausstreckt und Waranger-Meer *(Bahr Warank)* heisst; aber *Warank* ist der Name eines Volks, das an seinen Küsten wohnt" [3]). Hier bezeichnet der Name *Warank* offenbar die Skandinawen, speciell die Schweden, und das „Waranger-Meer" ist deutlich die Ostsee, welche, wie wir bemerken, von den russischen Chroniken mit demselben Namen genannt ward. Eine persische Handschrift von Bîrûnîs „Unterweisung in der Astronomie" (1029 verfasst) ist jüngst entdeckt; an drei Stellen dieses Werkes spricht er von den *Warank* und setzt sie in der beigegebenen Karte deutlich an die Ostküste von Schweden [4]). Denselben Namen erwähnte auch ein Autor, auf den sich andere oft beziehen, Schîrâsî, der am Ende des dreizehnten und Anfang des vierzehnten Jahrhunderts lebte. In einer neueren türkischen Geographie (des siebenzehnten Jahrhunderts), im Dschihân-numa von Hadschi Chalfah, heisst es: „Das Deutsche Meer *(Bahr Alaman)* heisst in unseren geographischen und astronomischen Büchern Waranger-Meer

---

1) Karamsin, Geschichte d. russ. Reichs (übersetzt Riga 1820 ff.), VIII, 178.

2) Polnoje sobranije russkich' lětopisej, izdannoje archeografičeskoju kommissieju (St. Petb. 1841), III, 283.

3) Frähn, Ibn Foszlan, p. 177—204.

4) Siehe Kunik in Dorns Caspia, S. 368.

(Bahr Warank). Der gelehrte Schîrâsî sagt in seinem Tohfeh: „An seiner Küste wohnt ein Volk von schlanken, kriegerischen Männern“, und meint mit diesen *Warank* das schwedische Volk. . . . Jetzt heisst dies Meer in den Sprachen der umwohnenden Völker das baltische.“ [1]) Diese Belege zeigen hinreichend, dass auch in orientalischer Terminologie das Wort *Warank* seit Anfang des elften Jahrhunderts seine geographische Bedeutung „Skandinawen“, speciell „Schweden“, und keine andere hatte.

In byzantinischer Terminologie bezeichnet allerdings der Name *Warangoi* (*Βάραγγοι*) eine bestimmte militärische Truppe. Ich halte dies jedoch nicht für die ursprüngliche Bedeutung des Wortes: auch bei den Griechen war es anfänglich die volksthümliche [2]) Bezeichnung für die Skandinawen (speciell die Schweden) als Volk und nicht kurzweg der Name einer besonderen Heeresabtheilung. Dies deutet in byzantinischen Schriftstellern die Thatsache an, dass wir überall den Namen *Warangoi* den Namen anderer Nationen gleichgestellt finden. So werden „Franken und Waranger“ oft zusammen erwähnt [3]). Von Georgius Cedrenus [4]) werden einmal die Waranger den *Romaiern* d. h. den einheimischen Griechen gegenüber gestellt, wenn er sagt: „Die Soldaten, die im Palaste Wache hielten, beide, Romaier und Waranger“; er setzt hinzu, es sei „eine keltische (!) Nation“. Die gelehrte und be-

1) Siehe Frähn a. a. O., S. 196.

2) Vgl. Joh. Scylitzes, p. 808 (= 644 der Bonner Ausgabe) *Βαράγγους αὐτοὺς ἡ κοινὴ ὀνομάζει διάλεκτος.*

3) Z. B. Georg. Cedrenus, p. 787 (u. d. J. 1050 n. Chr.): *τὰ συμμαχικὰ πάντα, Φράγγους φημὶ καὶ Βαράγγους.* Ebenda p. 789 (u. d. J. 1052 n. Chr.): *Φράγγους καὶ Βαράγγους.* Joh. Scylitzes, p. 823 (u. d. J. 1068 n. Chr.): *ὁ δὲ βασιλεὺς στρατὸν ἐπαγόμενος ἔκ τε Μακεδόνων καὶ Βουλγάρων καὶ Καππαδοκῶν καὶ Οὔζων καὶ τῶν ἄλλων παρατυχόντων ἐθνικῶν, πρὸς δε καὶ Φράγγων καὶ Βαράγγων.* Ebenda p. 858 (1078 n. Chr.): *μετὰ Βαράγγων καὶ Φράγγων πλῆθους πολλοῦ.*

4) p. 792 (u. d. J. 1056 n. Chr.): *οἱ φυλάσσοντες ἐν τῷ παλατίῳ στρατιῶται Ῥωμαῖοί τε καὶ Βάραγγοι (γένος δὲ Κελτικὸν οἱ Βάραγγοι μισθοφοροῦντες Ῥωμαίοις).*

lesene Prinzessin Anna Comnena spricht von den „Waragern aus Thule“, die sie weiter als die „axttragenden Barbaren“ bezeichnet [1]); sie setzt diese erstens einer Abtheilung des einheimischen Heeres, dann den *Nemitzoi* entgegen, „die ebenfalls“, wie sie sagt, „eine barbarische Nation sind“ [2]).

In der von Leo von Ostia geschriebenen Chronik des süditalienischen Klosters Monte Cassino findet sich derselbe Name in der italienisirten Form *Guarani* oder *Gualani* und wird da offenbar als Name eines Volkes (nemlich der Schweden) gebraucht; so werden „Dani, Russi et Gualani“ (unter dem Jahre 1009) als griechische Hülfstruppen erwähnt, die nach Apulien und Calabrien geschickt waren“ [3]). Eine isländische Saga legt endlich in derselben Richtung Zeugnis ab. In Harald Haardraadas Saga (cap. 3) wird nemlich gesagt, es

---

1) Anna Comnena p. 62 (u. d. J. 1081 n. Chr.): *τοὺς ἐκ τῆς Θούλης Βαράγγους (τούτους δὴ λέγω τοὺς πελεκυφόρους βαρβάρους)*. Thule bezeichnet bei Procopius (der unter seinen Bewohnern die *Ταυτοί* und die *Σκριθίφινοι* erwähnt) und nach seinem Vorgange bei anderen griechischen Autoren des Mittelalters, besonders solchen, die ihre Gelehrsamkeit glänzen lassen wollen, die skandinawische Halbinsel, Schweden und Norwegen. Cronholm, Wäringarna (Lund 1832), p. 35 sqq. und Werlauff in Det Kgl. Danske Videnskabernes S'elskabs hist. og philos. Afhandlinger (1845) VII, 90 sqq. 4°. Warum es bei Anna Comnena England sein soll, sehe ich nicht ein; übrigens ist das in jenem Zusammenhange gleichgültig.

2) Ebenda: *τοὺς Νεμίτζους (ἔθνος δὲ καὶ τοῦτο βαρβαρικὸν καὶ τῇ βασιλείᾳ Ῥωμαίων δουλεῦον ἀνέκαθεν)*. Die *Nemitzoi* sind offenbar die Deutschen, die bei den Slawen *Nêmci* heissen. Vgl. Constantin Porphyrog., De cerimoniis aulae Byz. II, 398: . . . *εἰς τὸν ῥῆγα Σαξωνίας* [i. e. Saxonia], *εἰς τὸν ῥῆγα Βαϊούρη* [i. e. Bavaria], (*ἔστιν δὲ αὕτη ἡ χώρα οἱ λεγόμενοι Νεμίτζιοι*).

3) „Cum superbiam insolventiamque Grecorum, qui non multo ante a tempore scilicet, primi Ottónis Apuliam sibi Calabriamque, sociatis in auxilium suum Danis, Russis et *Guálanis*, vendicaverant, Apuli ferre non possent, . . . eum Melo et Datto rebellant.“ Mon. Germ. Hist. Scr. VII, 656; *Guarani* ib. 676. Vgl. Kunik in Dorns Caspia, S. 376 ff. Auch in anderen süditalienischen Chroniken werden um die Mitte des elften Jahrhunderts die Waräger unter der Form *Guaragni, Guarangi, Guaranci* u. a. erwähnt.

gäbe in Constantinopel „eine grosse Menge Normannen, die man da Waranger nännte“ [1]).

Die beigebrachten Zeugnisse beweisen, denke ich, deutlich, dass die Griechen das Wort *Waranger* nicht nur überhaupt und namentlich im elften Jahrhundert als Namen eines Volks (Skandinawen, Schweden) gebrauchten, sondern dass dies seine ursprüngliche und älteste Bedeutung bei ihnen war. In dieser Bedeutung löst der Name *Waranger* (*Βάραγγοι*) allmählich den älteren Namen für die Nordländer (Normannen) *Rhos* (*Ῥῶς*) ab, der, wie oben erwähnt, im neunten und zehnten Jahrhundert vorherrscht, im Laufe des elften aber in demselben Grade ausser Gebrauch kommt, in welchem das nordische Element in Russland mehr und mehr dem slawischen weichen muss. Zur Aufklärung über das Verhältniss dieser beiden Namen sind gewisse Eigenthümlichkeiten der Benennung in den byzantinischen Quellen des elften Jahrhunderts von Interesse, welche der russische Professor W. Wasiljewskij hervorgezogen hat [2]). So finden wir an einzelnen Stellen (wie Attaliota p. 253 sqq.) dieselbe Truppe (*συμμαχικόν*) bald *Ῥῶς*, bald *Βάραγγοι* benannt und bei etwas späteren Autoren (wie Scylitzes, Cedrenus) bisweilen die letzte Benennung, wo ihre Quellen (wie Psellus, Attaliota) die erste (oder das gleichbedeutende *Ταυροσκυθαὶ*) haben, während dagegen zu jener Zeit die beiden Namen nie als von einander verschieden auftreten. Interessant ist es ferner, dass uns aus griechischen Urkunden aus der letzten Hälfte des elften Jahrhunderts vier Beispiele bekannt werden, in denen die fraglichen Namen zu einem Compositum zusammenschmelzen: theils *Βάραγγοι-Ῥῶς* (1060), theils *Ῥῶς-Βάραγγοι* (1075, 1079) und *Ῥῶσοι-Βάραγγοι* (1088). Wie alles dies nur unter der Voraussetzung verständlich wird, dass *Βάραγγοι* als Volksname gefühlt wurde, so verspüren wir hierin deutlich das Ringen zwischen dem

---

1) „Þar var mikill fjöldi Norðmanna, er þeir kalla Væringja“. Fornmanna Sögur (Kopenhagen 1831) VI, 135.

2) Journal des russ. Unterrichtsminist., Bd. CLXXVIII, 2. S. 76 ff., bes. 123 ff. Vgl. CLXXXIV, 2. S. 178 ff. (vgl. oben S. 112 Anm.).

älteren Namen für die Nordländer, Ῥῶς, und dem jüngeren Namen *Βάραγγοι*. Was insbesondere die erwähnte Verbindung beider Namen angeht, so haben wir hier offenbar einen Versuch, die Bedeutung des Namens Ῥῶς = Skandinawen im Gegensatz zu den Bewohnern Russlands näher zu bestimmen. In gewisser Weise lässt sich jene Zusammensetzung mit dem von russischen Historikern in neuerer Zeit eingeführten, übrigens nicht gerade glücklichen Namen „Warägo-Russen" vergleichen.

Indem ich aber so behaupte, dass der Name *Βάραγγοι* für die Griechen ursprünglich ein Volksname war, so räume ich zugleich gern ein, dass er als solcher mit bestimmtem geographischem Hintergrunde kein langes Leben hatte. Wir müssen bedenken, dass die Griechen (nachdem die Russen slawisirt waren) mit den Nordländern meist nur soweit in Berührung kamen, als diese als Söldner nach Constantinopel gingen, und dass, bald nachdem das Wort *Waranger* als Benennung der Nordländer die Oberhand gewonnen hatte, der Ersatz der Truppe, die sie gebildet hatten, immer mehr aus England bezogen wurde. Es kann uns also nicht Wunder nehmen, dass dieser Name allmählich zu einer allgemeinen Bezeichnung derjenigen Nordeuropäer verblasste, die im griechischen Heere dienten, eine eigene Fremdenlegion bildeten, ebenso bewaffnet waren und die nemliche Stellung einnahmen wie seiner Zeit die Skandinawen. Zu einer solchen Veränderung der Wortbedeutung kann man leicht Parallelen finden, wogegen die Anwendung eines Wortes, das ursprünglich zur Bezeichnung einer Leibgarde diente, als Benennung einer Nation, aus der diese Garde wesentlich bestand, sicher ohne Beleg ist. Ich brauche nur an die „Schweizer Garde" der französischen Herrscher und die des Papstes heutzutage zu erinnern, welche denselben Namen weiter trägt, obwohl sie längst nicht mehr ausschliesslich aus Schweizern besteht. Das Wort *Zuaven* war gleichfalls zuerst der Name eines einzelnen arabischen Stammes, der die ersten solcher Truppen aushob; jetzt ist es die Bezeichnung aller Arten von Truppen geworden, die ähnliche Uniform tragen wie die ursprünglichen Zuaven.

In skandinawischen Quellen findet sich die Eigenthümlichkeit, dass das echt nordische Wort *Væringjar* (Singular *Væringr* oder *Væringi*) seinem Sinne nach halb ausländisch wird, sofern es nur die skandinawische Leibgarde im Dienste des griechischen Kaisers bezeichnet und ebensowenig auf Skandinawen im allgemeinen als auf irgend andere fremde Truppen in Constantinopel geht. So werden in Hakon Herdibreid's Saga cap. 21 [1]) die *Væringjar* deutlich den Franken und Flamländern gegenübergestellt, deren Stellung in der griechischen Armee immerhin dieselbe war. Das Wort kann diese Bedeutung nicht in den skandinawischen Ländern erlangt haben; es muss vielmehr durch Skandinawen, die in Constantinopel gewesen waren, dahin zurückgebracht sein. Ein ganz vereinzelter Fall ist es, wenn wir in einer Saga das Wort *Væringjar* in dem Sinne von Skandinawen oder Normannen im allgemeinen gebraucht finden. So ist es in der verhältnissmässig jungen Thidrek's Saga (von c. 1250 n. Chr., und nach deren Vorgang in der Völsunga Saga) der Fall; und da Einzelnes in derselben Saga beweist, dass der Autor in Russland Beziehungen hatte, zumal da ihm verschiedene Oertlichkeiten daselbst offenbar wohl bekannt sind, so ist es wahrscheinlich, dass der eigenthümliche Gebrauch des Wortes *Væringjar* in dieser Saga eine Nachahmung der russischen Bedeutung des Wortes *Varjag'* ist; gleichviel, ob der Autor seine Gelehrsamheit zu zeigen wünschte, oder ob er diesen Gebrauch wirklich praktisch fand [2]). Diese Bedeutung ist sonst im Norden unbekannt.

Ueberblicken wir die hier angeführten Argumente, so scheint es mir unfraglich, dass *Waräger* unter den Völkern

---

1) Heimskringla eller Norges Kongesagaer udg. ved C. R. Unger (Christiania 1868), p. 776 (= Fornmanna Sögur [Kopenhagen 1830] V, 137).

2) Vgl. G. Storm, Sagnkredsene om Karl den Store og Didrik af Bern hos de nordiske Folk (Christiania 1874), p. 91 sqq. Aehnlich scheint das Wort in der kleinen Olafs-Saga (Christiania 1849), p. 88 gebraucht zu sein: *Væringr einn í Garđum austr* u. s. w.



des Ostens stets eine geographische oder ethnographische Bezeichnung war, und dass die Einwohner von Skandinawien, speciell die Schweden damit gemeint wurden. Ist dem so, dann haben die Griechen ohne Zweifel diesen Namen aus Russland erhalten [1]). Die Skandinawen waren, lange bevor die Griechen ihre Bekanntschaft machten, in Russland bekannt; ja eben die Russen führten sie zuerst in Constantinopel ein, und die Skandinawen, die später nach Griechenland gingen, reisten meist durch Russland. Eben aus diesem Grunde scheint mir die Annahme ungereimt, dass das Wort in Constantinopel geprägt und später von da nach Russland hinübergenommen wäre. Ob die Araber ihrerseits dies Wort von den Griechen oder direkt aus Russland erhielten, muss unentschieden bleiben; doch lässt die Form des arabischen Namens eher auf ersteres schliessen.

Bedenken wir andererseits, dass der Name seiner Wurzel nach unbestreitbar skandinawisch ist, jedoch in altnordischer Literatur als halbausländisch auftritt, so scheint mir nur eine Erklärung möglich: eine Erklärung, die gleichzeitig alle philologischen und historischen Zweifel löst. Es ist die Annahme, dass das Wort unter den Skandinawen, die in früheren Zeiten in Russand sassen, d. h. unter jenem Stamme, den die Slawen *Russen* nannten, entstanden ist und zwar als Bezeichnung ihrer Landsleute westlich der Ostsee oder jedenfalls derjenigen von diesen, welche die lebhafte Verbindung zwischen Altrussland und Skandinawien nach und nach herüberführte. Ist diese Annahme richtig, so gewinnen wir in diesem rein skandinawischen Namen einen neuen Beweis für die skandinawische Nationalität der Russen.

Die dem russischen *Varjag'* (* *Varęg'*), sowie mittelbar dem griechischen *Warangos* und dem arabischen *Warank* zu Grunde liegende skandinawische Form scheint auf den ersten

---

[1]) Die Form des Suffixes im Griechischen *-αγγ* deutet auf eine Vermittlung mit einer südslawischen Form *varęg'*, vielleicht unter gleichzeitiger Anähnlichung an den in verschiedener Hinsicht parallelen Namen *Φράγγος*.

Anblick eher *Vāring-* zu sein als *Væringi*, wie die gewöhnliche altnordische Form mit Umlaut des älteren *á* zu *æ* lautet [1]). Ganz sicher ist indes diese Folgerung nicht, da dies zufällig das einzige sichere Beispiel eines aus dem Nordischen ins Slawische übernommenen Wortes wäre, das im Nordischen den Vocal *æ* enthält, und wir überhaupt keinen Anhalt haben, um mit Sicherheit zu beurtheilen, auf welcher Stufe der Umlautswandelung von *á* zu *æ* der betreffende nordische Dialekt zu der Zeit gestanden hat, wo die Entlehnung unseres Wortes stattfand. Sehr möglich ist es, dass der Umlaut des *á* erst in einer so geringen Trübung bestand, dass es für Slawen natürlicher war, ihn durch *a* und nicht durch einen *e*-Laut (*e* oder *ě*) wiederzugeben. Aber wie dem auch sei, das nordische Wort muss eine Bildung vom Stamme *vār-* sein. Das Altnordische besitzt mehrere Worte dieser Form, darunter sicherlich nur eins, das in diesem Falle genügt [2]), dasselbe, auf das schon früher (S. 116) verwiesen ist. Nur die Erklärung des Wortes, die man von eben diesem Standpunkt aus allgemein vorträgt, scheint mir willkürlich und unhaltbar, wiewohl ich mich natürlich nicht erdreiste, diejenige, welche ich an ihre Stelle setzen werde, für völlig sicher und unfehlbar auszugeben.

In verschiedenen germanischen Sprachen findet sich ein Wort, dessen älteste Form *vârâ* ist (altnordisch *vár-ar,* angelsächsisch *wær,* althochdeutsch *wâra* u. s. w.). Die Bedeutung dieses Wortes ist: 1) (Wahrheit), Versprechen, Versicherung, Treue (insofern einer bei seiner Versicherung bleibt); 2) (= mittel-

---

1) Kunik in Dorns Caspia, S. 250 ff.

2) An einem anderen Orte habe ich die Vermuthung ausgesprochen, *væringi* könne eine Ableitung vom altnord. *vár*, Frühjahr, sein, ursprünglich mit besonderer Beziehung auf die Nordländer, die im Frühjahr, wenn die Schiffahrt beginnt, nach Russland kamen, im Gegensatz zu denen, die dort schon sassen (vgl. angels. *sumerlida*, das Sommerheer, Benennung des Normannenheeres in angels. Chron. u. d. J. 871). Doch lassen sich dagegen zu gewichtige Einwendungen vorbringen.

alterl.-lat. *treuga*) Vertrag, Friede; 3) (in Bezug auf denjenigen, der die *vârâ* des anderen hat oder erhält) Friede als Sicherheit, Schutz [1]).

Im Altnordischen ist *vár* im Singular Name der Gottheit der Treue [2]); der Plural *várar* bedeutet Gelübde, verpfändete Treue, besonders zwischen Mann und Frau, bisweilen zwischen persönlichen Feinden [3]). Die eigenthümliche Bedeutungsfarbe ist hier also ganz dieselbe wie in den verwandten Sprachen, nemlich Gelübde als Sicherung; der Begriff Treugelübde eines Kriegers oder Gefolgsmannes ist dieser Wurzel durchgehends fremd. Verwandte Worte im Altnordischen sind das Adjectiv *værr*, friedlich, sicher; behaglich, bequem; stille ruhig, — und die Substantive *væri*, Aufenthalt, Schutz, sowie *væra*, Behaglichkeit, Wärme; Ruhe, Schutz [4]). Eine Bildung von derselben Wurzel ist das altnordische *væringr* oder *væringi*, das offenbar gebildet ist wie z. B. *leysingi leysingr*, Freigelassener (von *leysa*, lösen, freilassen), *frelsingi*, Freier (von *frelsi*, Freiheit, *frelsa*, befreien), *bandingi*, Gefangener (von *band*, Band, Fessel), *ræningi ræningr*, Beraubter, selten Räuber (von *ræna*, rauben), *aumingi*, Elender (von *aumr*, elend) u. a. m. Worte dieser Form haben Umlaut nur, soweit schon das Stammwort den Umlaut hat [5]), sowie — was

---

[1]) Siehe Müllenhoff in der Zeitschrift für deutsches Alterthum Bd. XVI, N. F. Bd. IV (1873), p. 149.

[2]) Vgl. Bugge, Sæmundar Edda (Christiania 1867), p. 128.

[3]) Sigrdrífumál 23 und 35, in der Sæmundar Edda.

[4]) Diese Wörter haben, wenigstens im wesentlichen, nichts zu thun mit altnordisch *vera, vesa*, sein, gotisch *visan*; vgl. altnordisch *úværr*, ruhelos, böse, unbequem (im jetzigen Norwegisch *uvær, ovær*, ruhelos, böse, unwillig), *úværi*, Unruhe, offenbar entsprechend gotisch *unverjan*, böse sein, und *unverei*, Unwille; aber diese gotischen Wörter (zusammen mit *tuzverjan*, zweifeln) sind unfraglich von **vera*, der gotischen Form für *vârâ*, abgeleitet. Doch will ich nicht bestreiten, dass in den altn. Wörtern, nachdem *s* zu *r* geworden, sich eine Vermischung der beiden Wurzeln *var* und *vas* eingeschlichen haben kann.

[5]) Vgl. L. F. Leffler im Nord. Tidskrift for Filologi og Pædagogik, N. R. II (1875), p. 15.

nicht zu übersehen ist — passive Bedeutung, wo es nur irgend möglich ist. Mit Rücksicht hierauf ist es sicher das nächstliegende, *væringi* mit *værr*, *væri*, *væra* zusammenzubringen und als Grundbedeutung anzusetzen: „einer, dessen Stellung vertragsmässig gesichert ist, oder der Sicherheit und Schutz findet" (die Vorstellung eines Flüchtlings, der Schutz sucht, braucht sich nicht im entferntesten damit zu verbinden) [1]). In staatsrechtlichem Sinne würde Waräger also ungefähr so viel sein wie „Schutzbürger", und so wäre es ohne Zweifel gerade der bezeichnende Ausdruck für die bevorzugte Stellung, welche die Nordländer, die als Kaufleute oder als Krieger über's Meer kamen, während ein verwandter Stamm in Russland herrschte, auf Grund ihrer Nationalität im Gegensatz zu anderen, fremden Nationen und vielleicht auch zu den unterjochten heimischen Stämmen eingenommen haben müssen [2]). Von diesem Gesichtspunkt aus lässt sich der Name mit dem angelsächsischen *wǽrgenga* zusammenstellen, das in einem alten Glossar „advena", Fremder, erklärt wird, dessen eigentliche Bedeutung aber ohne Zweifel ebenfalls „Schutzgänger, Schützling" ist; in langobardischen Gesetzen finden wir das entsprechende Wort in der Form *waregang* mit ganz demselben Sinn [3]).

---

[1]) In einem Verse der Egils-Saga findet sich die dichterische Zusammensetzung *fold-væringi*, Erdwohner d. i. Schlange (s. Vigfusson, Icelandic Dictionary). Doch ist die Erklärung dieses Ausdrucks strittig.

[2]) Auch das isländische Gesetzbuch Grágás stellt in verschiedenen Hinsichten z. B. in Mord- und Erbsachen (Vígslóði 97, Arfaþáttr 120, 125) die Dänen, Norweger und Schweden auf Grund ihrer Nationalität den Landeskindern näher als die andern Fremden.

[3]) „Omnes waregang qui de exteras fines in regni nostri finibus advenerint, seque sub scuto potestatis nostrae subdederint, legibus nostris Langobardorum vivere debeant etc." Edictus Rothari c. 367. In Dorns Caspia, S. 249 ff. 372 ff. 421 hat Kunik diese Worte mit dem altnordischen *væringi* schon zusammengestellt, indem er ihnen allen die Bedeutung eines vereideten Gefolgsmannes anweist; aber, alle schuldige Achtung vor diesem ausgezeichneten Gelehrten, kann ich diese Deutung nicht anders als für gänzlich verkehrt erklären. Wenn z. B. im Angels. Gúðâc *dryhtnes þegn*, des Herrn Dienstmann, genannt und zugleich

Ist diese Erklärung des Wortes *væring* richtig, so würde es also ursprünglich die „russische" Benennung der Skandinawen, die nach Russland gingen, ihrer dortigen politisch-socialen Stellung nach, gewesen und könnte, was sein Alter angeht, etwa gleichzeitig mit der Herrschaft der „Russen" in jenen Gegenden entstanden sein. Nach und nach aber wurde dieser Name von den Slawen als Nationalname jener Leute aufgenommen und zu einer Bezeichnung der Bewohner der skandinawischen Mutterlande westlich der Ostsee, besonders Schwedens, erweitert. In dieser Bedeutung wurde er den anderen östlichen Nationen, bei denen wir das Wort in Gebrauch finden, übermittelt und verdrängte so allmählich den älteren, im Osten für die Skandinawen gebräuchlichen Namen *Russen*, zu derselben Zeit, wo dieser Name seine ursprüngliche Bedeutung verlor. Diese beiden Namen, Russen und Waräger, müssen einst, weit entfernt synonym zu sein, in Gegensatz zu einander gestanden haben. Das Verhältnis zwischen ihnen muss etwa dasselbe gewesen sein wie zwischen einem „Yankee" und einem Engländer, oder wie unter den spanischen Amerikanern das zwischen einem Creolen *(criollo)* und einem „Chapeton" oder einem „Gachupin", wie man einen europäischen Spanier nennt. Jedoch wurde der Unterschied nach und nach vergessen, zumal die alten Russen allmählich ihre ursprüngliche Nationalität verloren und slawisirt wurden. Deshalb können die russischen Chroniken, der damaligen Bedeutung des Wortes gemäss, die ursprünglichen Russen sehr wohl an einer Stelle als Warägerstamm bezeichnet und in einer anderen einen Unterschied zwischen beiden

---

als des Herren *wǽrgenga* gepriesen wird, dem man kein Haar krümmen dürfe, so kann man doch daraus nicht schliessen, dass die beiden Worte *þegn* und *wǽrgenga* ohne weiteres synonym sind; der letztere Ausdruck bezeichnet ihn ja gerade nur als des Herren „Schützling". So ist es zu verstehen, wenn Gúđlác von sich sagt, der Herr werde ihn als seinen *wǽrgenga* nicht in die Hölle abführen lassen, oder wenn Nabochodonosor *vildra wǽrgenga*, „Schützling der wilden Thiere", dem sie kein Leid zufügen, neben *deóra gesíđ*, „Gefährte der Thiere", genannt wird.

Namen festhalten. In Skandinawien wurde natürlich das Wort *Waräger* in seiner östlichen Bedeutung nicht gebraucht; späterhin wurde es wieder von Skandinawen in Constantinopel aufgenommen, wo „Russen“ und „Waräger“ einander begegneten und sich verbanden, und so gewann es im Norden selber jene beschränkte Bedeutung, in der wir es in den Sagas gebraucht finden.

Es bleiben hinsichtlich des Bestandes des skandinawischen Elements in Russland noch einige Fragen übrig. Zuerst: Wie lange hielten die eigentlichen Russen, die herrschende Rasse in Kijew, ihre skandinawische Nationalität fest? Als dieser Stamm die Herrschaft über die Slawen erlangte, kann er verhältnismässig nicht sehr zahlreich gewesen sein: ausser den fürstlichen Führern bestand er hauptsächlich aus Kriegern; doch hatten, obwohl wir nichts ausdrücklich darüber erfahren, die Russen ohne Zweifel, wie andere Normannenscharen [1]), Weiber bei sich. Wir wissen z. B., dass Ruriks Sohn Igor eine seiner Landsmänninnen Namens Olga (Helga) zur Frau hatte, die in Pleskow geboren war. Indes begannen doch sicher sofort manche dieser Einwanderer slawische Frauen zu heiraten. Unter solchen Umständen erscheint es gewiss um so begreiflicher, dass die Nachkommen der ursprünglichen Einwanderer sich bald in Sprache und Sitten der weit zahlreicheren slawischen Bevölkerung, unter der sie lebten [2]), an-

---

[1]) Vgl. J. Steenstrup, Normannerne I, 270 sqq.

[2]) Hiermit steht ein Punkt in Verbindung, auf den die Anti-Normannisten grosses Gewicht gelegt haben, nemlich das Verhalten der alten Russen gegen die slawischen Götter. In Igors Vertrag mit den Griechen von 944 rufen sie „Gott (*bog'*) und Perun (den slawischen Donnergott)“ an, in Swätoslaws Vertrag von 972 „den Gott, an welchen wir glauben, Perun und Wolos, den Viehgott“. Auch wird bei Gelegenheit von Olegs Friedensschluss mit den Griechen 907 erzählt, dass die Russen „bei ihren Waffen und bei ihrem Gott Perun und beim Viehgott Wolos“ schwuren; da dies indes nicht im Vertrage selber steht, so darf es schwerlich als ein ganz gleichzeitiges Beweisstück gelten. Indes selbst wenn wir es gelten lassen, so ist doch unstatthaft, darin einen Beweis gegen die nordische Nationalität der Russen zu erblicken. Man

schlossen; und es ist kaum möglich, dass sie ihre skandinawische Nationalität länger als durch drei oder vier Geschlechter bewahrt hätten. Was die Herrscherfamilie betrifft, so trug Igors 942 geborner Sohn den rein slawischen Namen Swätoslaw; und seitdem wurden mit nur wenigen Ausnahmen slawische Namen in der Herrscherfamilie gebraucht. Als Wladimir († 1015), Swätoslaws Sohn von der slawischen Sklavin Maluscha, das Christenthum als Staatsreligion in Russland einführte (988), machte er das Slawische zur Kirchensprache und betrachtete sich damals ohne Zweifel in jeder Hinsicht als Slawe, obwohl ihm wahrscheinlich die Sprache seiner Ahnen immer noch bekannt war. Einen neuen Aufschwung nahm das russische Element unter seinem Sohne Jaroslaw († 1054); doch war dies weniger der Ueberlieferung des russischen Fürstenhauses als vielmehr einer neuen warägischen „Einpfropfung" zu verdanken. Jaroslaws Mutter war nemlich eine Warägerin *Rogněd'* (= *Ragnheiðr*, Tochter des *Rogvolod'* [= *Ragnvaldr*], Fürsten von Polozk, „der übers Meer gekommen war"); sie hatte Wladimir, als er noch Heide

---

könnte ja z. B. sehr wohl annehmen, dass diese slawischen Götternamen Uebersetzungen der betreffenden nordischen Namen seien (*Perun* = Thor, *Wolos* = Frey, und *Bog* [falls man mit einigen Forschern darin eine besondere heidnische Gottheit sieht] = Odin); eben diese drei (*Thor, Fricco* und *Wodan*, wie Adam von Bremen c. 26 sie in seiner Beschreibung des Gottesdienstes der heidnischen Schweden nennt) waren die Hauptgottheiten der Nordländer. Es ist ja überhaupt eine ganz gewöhnliche Erscheinung, dass wir heidnische Gottesnamen, ganz wie andere Worte der Sprache, übersetzt finden; z. B. wenn auf einer bilinguen Votivinschrift aus Cypern derselbe Gott phönicisch *Reschef* und griechisch *Apollon* heisst, oder wenn wir bei Tacitus lesen, dass die Germanen den *Mercurius, Mars* u. s. w. verehrten! Vielleicht ist nicht einmal diese Annahme nöthig. Einem Heiden liegt es gewiss nicht fern, in fremdem Lande die Landesgötter anzurufen, besonders die, welche seinen heimischen Göttern näher entsprechen; vgl. Smith, Nestors russiske Krönike, p. 245. Insbesondere von den Normannen wissen wir gerade, dass sie in ihrem Glauben äusserst schwankend und stets bereit waren mit allen Göttern gut Freund zu sein; s. Steenstrup, Normannerne I, 368 sq.

war, mit Gewalt zu seiner Gemahlin gemacht, nachdem er ihr ganzes Geschlecht getötet, und von ihr mag Jaroslaw die Vorliebe für die nordische Nationalität eingesogen haben, die, namentlich in seinen jüngeren Tagen, bisweilen fast wie eine Opposition gegen das slawische Element bei ihm hervortrat. Die Verbindung mit dem Norden war unter ihm so lebhaft wie kaum je zuvor: er war selber mit Ingigerd, der Tochter des Schwedenkönigs Olaf, vermählt; unter vielen anderen bekannten Nordländern, die sich bei ihm aufhielten, war auch z. B. sein Schwager, der nordische König Olaf der Heilige, und Harald Haardraade, der später seine Tochter Elisabeth heimführte. Aber auch er muss sich immer mehr dem slawischen Element angeschlossen haben; und obgleich noch seine Söhne in ihrer Jugend an Jaroslaws Hofe die nordische Sprache gelernt haben [1]), so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass mit Jaroslaws Tode das letzte Band, welches die russischen Fürsten noch mit der nordischen Nationalität verknüpfte, jedenfalls als zerrissen zu betrachten ist.

Obwohl also um das Jahr 1000 das Herrscherhaus in Kijew als wesentlich slawisirt betrachtet werden kann, so folgt nicht nothwendig, dass damals das skandinawische Element aus Russland gänzlich verschwunden war. Vieles deutet an, dass die russische Rasse fortdauernd durch warägische Auswanderer aus den skandinawischen Ländern ergänzt ward, die nicht blos zeitweilig am russischen Hofe oder im russischen Heere dienen, sondern auch ständig in Russland sich niederlassen wollten. Nach Thietmar bestand die Bevölkerung Kijews noch im Jahre 1018 „wesentlich aus Dänen“ [2]), ein

---

1) Jaroslaws Enkel Wladimir Wsewolodowitsch Monomach († 1125) sagt in seiner Vermahnung an seine Söhne: „Mein Vater hatte, ohne die Heimat zu verlassen, fünf Sprachen gelernt; das rühmen die Fremden an uns“. Dass eine dieser fünf Sprachen das Nordische war, kann nach Karamsin, Geschichte des russischen Reiches (Riga 1820) II, 134 kaum bezweifelt werden.

2) „In magna hac civitate (*Kitava* i. e. Kijew), que istius regni caput est, plus quam quadringente (quadraginta?) habentur ecclesiae et mercatus 8, populi autem ignota manus, que sicut omnis haec provincia

Ausdruck, der wohl kaum buchstäblich zu verstehen ist, sei es dass Thietmar hier einmal unter den Dänen Nordländer im allgemeinen versteht, oder dass er über die Nationalität des betreffenden nordischen Volkes unrichtig unterrichtet ist [1]. Aber auch andere Gründe berechtigen uns wohl zu dem Schlusse, dass das skandinawische Element im Anfang des elften Jahrhundert in Kijew stark vertreten war. Um diese Zeit dagegen hörte der Strom der Verstärkungen aus dem Norden auf; denn die abnormen Verhältnisse, welche zu den Zügen der Normannen den Anstoss gegeben, hatten längst aufgehört zu bestehen. Die vollständige Festsetzung des Christenthums hatte dem socialen Leben des Nordens einen ganz neuen Anblick gegeben, und der innere Zustand der skandinawischen Länder erforderte alle Thatkraft der Bewohner. Etwa das Jahr 1030 betrachtet man daher als das Ende der Wikingerzeit, und 1043 — was damit übereinstimmt — werden zum letzten Male die Waräger als Hülfstruppen im russischen Heere erwähnt [2]. Die wenigen Skandinawen, die damals im eigentlichen Russland (d. i. in Kijew) zu finden waren, wurden ihrem Schicksale, das sich leicht vorstellen lässt, überlassen.

Die Sachlage war dagegen in Nowgorod und seinem Gebiet eine andere. Vom russischen Stamme verlassen, hatte es beträchtliche Zeit eine völlig unabhängige Stellung als Nebenbuhler Kijews eingenommen und gelangte mittelst seines blühenden Handels, welchen es seiner günstigen Lage und leichten Verbindung mit dem Meere durch den Ladogasee verdankte, zu bedeutender Wichtigkeit. Hier war das skandinawische Element noch stärker vertreten als in Kijew, da viele Waräger, Skandinawen aus Schweden, besonders aus

---

ex fugitivorum robore servorum huc undique confluencium, et *maxime ex velocibus Danis,* multum se nocentibus Pecinegis hactenus resistebat et alios vincebat.“ Mon. Germ. hist. Scr. III, 871.

1) Vgl. J. Steenstrup, Normannerne II, 324.

2) Georg. Cedrenus, p. 551: *τῶν ὑπ᾽ αὐτὸν ἀγείρας ὅσον μάχιμον, προσεταιρισάμενος δὲ καὶ συμμαχικὸν οὐκ ὀλίγον ἀπὸ τῶν κατοικούντων ἐν ταῖς προσαρκτίοις τοῦ Ὠκεανοῦ νήσοις ἐθνῶν.* Vgl. Muralt, Chronographie Byzantine, p. 627, und Kunik in Dorns Caspia, p. 30 sqq.

Gottland, in Handelsgeschäften sich hierher begaben. Wie stark dieses skandinawische Element war, ist aus Nestors Angabe zu entnehmen, dass Nowgorod „eine warägische Stadt" war; und aus anderen Quellen erfahren wir, dass die Gottländer dort im zwölften Jahrhundert eine grosse Gildehalle hatten, dass dort eine warägische Kirche war, u. s. w. Aber seit dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert mussten die Skandinawen den Deutschen Platz machen, und der einträgliche Nowgorod-Handel ging in die Hände der deutschen Hansestädte über.

Zum Schluss die Frage: Welchen Einfluss hat zuletzt das skandinawische Element auf das eingeborene Element in Russland geübt, und welche Spuren von seinem Vorhandensein in früheren Zeiten hat es hinterlassen? Eins ist sicher: wenn wir das Blut analysiren könnten, das in den Adern der herrschenden Rasse des heutigen Russlands fliesst, so würden wir nur wenige Tropfen aus skandinawischer Quelle darin entdecken. Während in dieser Hinsicht die finnischen Stämme, die einst einen so grossen Theil des russischen Reiches bewohnten, wohl einen ziemlich bedeutenden Einfluss geübt haben, war die Zahl der Skandinawen dort verhältnismässig so klein, dass sie in physischer Beziehung kaum irgend bleibende Folgen hinterliessen.

Dass in Sitten und Gewohnheiten, in gesellschaftlichem Leben und staatlichen Einrichtungen in Russland Spuren skandinawischen Einflusses lange zu finden waren, ist unzweifelhaft. Aber wie stark oder wie gering diese Spuren waren, ist eine äusserst schwierige Frage. Der Versuch einer Antwort würde viele vorläufige Untersuchungen nöthig machen, die nach den jetzigen Grundsätzen der Wissenschaft billig unternommen werden sollten, aber bis jetzt kaum angegriffen sind.

Deutlicher gezeichnet sind die Wirkungen einer skandinawischen Sprache auf die russische. Und noch hier sogar bietet eine eingehende Prüfung dieser Frage bedeutende Schwierigkeiten. Einerseits führen in dieser Hinsicht leicht Aehnlichkeiten irre, die von der ursprünglichen Verwandtschaft zwischen den slawischen und den germanischen Sprachen

herrühren (slawisch *grad'* z. B., russisch *gorod'*, Stadt, ist ein echt slawisches Wort, verwandt mit altnordisch *garðr*, u. a. m.). Andererseits werden wir wahrnehmen, dass nicht blos das Russische, sondern ebenfalls die anderen slawischen Sprachen eine grosse Menge Worte enthalten, die zweifelsohne germanischen Ursprungs sind [1]); aber wir werden auch beobachten, dass diese Worte keineswegs gleichartig sind, und dass sie verschiedenen Sprachschichten angehören. So gibt es viele allen slawischen Sprachen mehr oder weniger gemeinsame Wörter, die aus dem Gotischen aufgenommen sein müssen, als die Slawen noch östlich von der Weichsel zusammenwohnten; z. B. slawisch *st'klo*, Glas, vom gotischen *stikls*, Trinkbecher; slawisch *usereg'*, *userez'*, Ohrring, vom gotischen *ausahrings*, u. a. m. Eine grosse Menge anderer Wörter sind theils in neuster, theils in früheren Zeiten aus dem Deutschen entlehnt.

Haben wir diese verschiedenen Schichten germanischer Wörter sorgfältig getrennt, so werden einige zurückbleiben, die nur im Russischen und nicht in den anderen slawischen Sprachen vorkommen. In diesen Wörtern sind wir berechtigt Denkmäler des skandinawischen Elements zu sehen, das einst in der Geschichte Russlands eine so wichtige Rolle spielte. Die Mehrzahl dieser Wörter sind nur in altrussischen Schriftstücken zu finden, zumal da sie Dinge und Begriffe bezeichnen, die jetzt ausser Gebrauch sind. Andere Wörter sind nur in bestimmten Mundarten erhalten; aber leider sind die russischen Mundarten noch nicht gründlich untersucht und ich kann deshalb keine erschöpfende Liste geben [2]). Ich führe einige Wörter an, die mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit hierher gerechnet werden können.

---

[1]) Vgl. Miklosich, Die Fremdwörter in den slawischen Sprachen, Denkschriften der phil.-hist. Classe der kais. Akademie, Band XV (Wien 1867).

[2]) Wörter skandinawischen Ursprungs in russischen Mundarten sind gesammelt von Grot in seinen „Filologičeskija razyskanija“ (St. Petb. 1876) I, 456—469.

Altrussisch *ask', jask'*, Büchse, neurussisch *jascik'* = altnordisch *ask-r,* altschwedisch *ask-er,* neuschwedisch *ask.*

Altrussisch *grid',* Leibwächter, Gefolgsmann (der altrussischen Fürsten) = altnordisch *grið,* Wohnort, Heimat mit dem Nebenbegriffe eines Dienstverhältnisses, *griðmaðr,* Diener, Miether, altschwedisch *griþkuna,* Weib, das sich Arbeits halber in eines anderen Hause aufhält.

Altrussisch *jabednik',* ein Beamter im alten Nowgorod; vgl. altnordisch *embætti,* altschwedisch *æmbiti,* Amt, Dienst (?).

Russisch *jakor',* Anker = schwedisch *ankare* (altnordisch *akkeri*).

Russisch mundartlich *kerb',* Flachsbündel = altnordisch *kerf, kjarf,* schwedisch *kärfve,* Garbe, Bündel.

Russisch *knut',* Peitsche, Geissel = altnordisch *knút-r,* altschwedisch *knut-er,* Knoten.

Russisch *lar',* Kasten = altschwedisch *lar,* jetzt *lår.*

(Russisch *lava,* Bank, Lager = schwedisch *lafve?*)

Altrussisch *luda,* eine Art Kleidungsstück, Mantel = altnordisch *loði,* Pelzmantel; *loð,* das Zottige des Zeuges. Loden

(Russisch mundartlich [Archangelsk] *rjuža, rjuza,* Fischreuse = schwedisch *rysja,* woher auch finnisch *rysä.*)

Russisch mundartlich *skiba,* Scheibe Brot = schwedisch *skifva.*

Altrussisch *skot',* Abgabe, Schoss = altnordisch *skattr* (gemeinslawisch = „Vieh").

Altrussisch *stjag',* Fahne, jetzt mundartlich (Nowgorod, Pskow) Stange = altschwedisch *stang,* altnordisch *stöng,* Stange, Fahne (russisch *ja* entspricht dem ursprünglichen *en, an*).

Russisch *stul',* Stuhl, vielleicht = altnordisch *stóll,* schwedisch *stol* (minder wahrscheinlich = deutsch *Stuhl,* das russisch eher *štul'* lauten müsste).

Altrussisch *sud',* Name des Bosporus oder des Goldenen Horns = altnordisch und schwedisch *sund,* Sund, Meerenge.

Altrussisch *šneka,* eine Art Schiff = altnordisch *snekkja;* altfranzösisch *esneque,* mittelalterlich-lateinisch *isnechia* muss ebenfalls von den Normannen entlehnt sein.

Altrussisch *tiun'*, *tivun'*, Haushofmeister, Verwalter (stets ein Leibeigner) = altnordisch *þjónn*, Diener, Sklave; altschwedische Form würde *þiun* sein. Russisch *tiun* entspricht dem Sinne nach dem altnordischen *bryti*, doch scheint *þjónn* manchmal ähnlich in engerer Bedeutung gebraucht zu sein; vgl. das norwegische Alt-Gulathings-Gesetz, Cap. 198, wo *þjónn* und *bryti* als die ersten Diener zusammengestellt werden.

Obwohl dieses Verzeichnis nicht erschöpfend zu sein beansprucht, können wir doch mit Sicherheit sagen, dass die Zahl solcher Worte nicht allzu gross ist; immerhin tragen sie zur Vervollständigung des Bildes bei, das ich in diesen Vorlesungen zu zeichnen versucht habe.

Wir haben gesehen, dass nach alter russischer Ueberlieferung, die durch eine Menge anderer Zeugnisse verschiedener Art einmüthig gestützt wird, die erste Ordnung des russischen Staates Skandinawen zu verdanken ist, dass unter *Russen* bei den Völkern des Ostens in alten Zeiten die Normannen verstanden wurden; keine ernste und ehrliche Kritik wird je im Stande sein diese Thatsache zu widerlegen. Normannen legten den Grund, auf dem die eingebornen Slawen einen riesigen Bau aufgeführt haben; und der unscheinbare Keim, den jene pflanzten, hat sich zu einem der grössesten Reiche entwickelt, welche die Erde je gesehen hat.

Anhang.

Altrussische Eigennamen.

(Vgl. S. 73 ff.)

Verzeichnis der Abkürzungen.

Dipl. S. = Diplomatarium Suecanum (Holmiae 1829 sqq.).
Dyb. fol. = Sverikes Runurkunder, granskade och utgifne af Rich. Dybeck (Stockholm 1860—1876), fol. Vol. I: Upland (U). Vol. II: Stockholmslän (St).
Dyb. 8° = Svenska Runurkunder, utgifne af Rich. Dybeck (Stockholm 1855—1857), 8°.
F. = E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. Band I: Personennamen (Nordhausen 1855 ff.).
L. = Runurkunder, utgifne af Joh. G. Liljegren (Stockholm 1833).
R. M. = Altnordische Namen im Reichenauer Necrologium (vielmehr im liber fratrum conscriptorum; cf. F. Keller in den Mittheilungen der antiquar. Ges. in Zürich VI [Zürich 1848], 2) bei Mone, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, 4. Jahrg. (Karlsruhe 1835), S. 97 ff.
Rygh = K. Rygh, Norske og islandske Tilnavne (Throndhjem 1871).
Steph. = The Old Northern Runic Monuments of Scandinavia and England, collected and deciphered by George Stephens, voll. I—II (London and Köbenhavn 1866—1868).

ad. = altdeutsch.
ags. = angelsächsisch.
an. = altnordisch.
asl. = altslawisch.

Die Jahreszahlen stehen in Klammern.

Adulb' (944) = an. *Audulfr:* AUÞULFR L. 70 (= Dyb. fol. U. 129); *Ödolphus* Dipl. S. III, 99, *Ödulpus* ib. 271, *Ödhulfus* ib. 352. Vgl. ags. *Eádwulf*, ad. *Audulf* F. 180.

Adun' (944) = an. *Audunn:* AUÞ.N L. 588 (= Dyb. fol. St. 171); .UÞUN L. 879 (Södermannland); AUÞIN L. 1355 (Westergötland); *Ödinnus* Dipl. S. III, 91. Vgl. ags. *Eádwine*, ad. *Audowin* F. 179.

Aktevu (912) = an. *Angantýr* (ags. *Ongenþeów*) ?

Akun' (944), **Jakun'** (1024 u. ö.) = an. *Hákun(n):* HAKUN sehr oft auf schwedischen Runeninschriften; z. B. L. 312 (= Dyb. fol. U. 1), 83 (= ib. 134), 601 (= ib. St. 247) u. a. AKUN L. 752 (Upland). *Hacun* (dänischer Jarl) Sax. Chron.

Aldan' (944) = an. *Halfdanr*, auf schwedischen Runeninschriften ganz gewöhnlich: HALFTAN, z. B. L. 20 (= Dyb. fol. St. 227), 347 (= ib. 64), 453 (= ib. 102), 669 (= ib. U. 58), 745 (= ib. 110), 761 (= ib. 121, Steph. 707), Dyb. fol. U. 155, Dyb. 8° 46 u. ö.; HALTAN L. 824 (Södermannland), 1160 (Östergötland), 1337 Westergötland), 1566 (Småland); ALFTĄN L. 1014. *Haldanus* Dipl. S. III, 90, 261. *Haldan, Halden, Haltan, Halbtene* R. M. Ags. *Healfdene* (Beowulf; Sax. Chron. a. d. 871, 875, 876).

Alvard' (944) = an. *Hallvarðr:* ALVARÞ L. 1480 (= Steph. 812). *Halwardus* Dipl. S. III, 86, 91, 93, 95 u. ö. (Uebrigens haben die Handschriften *Alvad'*, was auch für *Avlad'* stehen kann = an. *Hávaldr* [HAVALT, Dyb. 8° 20 = L. 927] oder *Eivaldr, Eyvaldr* [*Övaldus,* Dipl. S. III, 96, Upl.]; doch ist die Emendation *Alvard'* die wahrscheinlichere.)

Amun'd' (944; Emendation statt des handschriftlichen *Amin'd'*) = an. *Ámundi:* AMUTI L. 820, 825, 835, 840 (Södermannland); *Amundus* Dipl. S. III, 100, 101 (Upland); *Amundi, Amunde, Amende* R. M. Oder = an. *Hámundr:* HAMUNTI L. 750 (= Dyb. fol. U. 115); *Hamundus* Dipl. S. III, 98 (Upland); vgl. ags. *Heahmund.* Oder

= an. *Eymundr:* AIMUNT L. 959, 1053; EUMUNT L. 1220; ÜMUT L. 1186.

Apub'ksar', Apubkar', Pub'ksar', Pupsar' (944), verderbter Name, vielleicht an. *Óspakr:* USBAKA L. 943; OSBAKR L. 1223.

Ar'fast' (944) = an. *Arnfastr*, speciell in Schweden und Dänemark gebräuchlich: ARNFASTR L. 33, 1050; ARFASTR L. 86 (Upland). *Aruastus* Dipl. S. III, 89 (Upl.); *Arnfastus* Saxo p. 378; *Ornivest* R. M.

Askold' siehe **Oskold'**.

Asmud' (Vormund von Igors Sohn Swätoslaw, um 945) = an. *Ásmundr*, auf schwedischen Runeninschriften und in allen skandinawischen Gegenden äusserst häufig; ags. *Osmund*, ad. *Ansemund* F. 109. Oder = an. *Ásmóđr; Asmuod, Asmuot, Asmot* R. M.

Bern' (944) = an. *Björn*, einer der gewöhnlichsten Namen überall in Skandinawien; auf Runeninschriften BIARN, BIORN, BIURN, BIRN u. a., in lateinischen Schriftstücken *Bero*. Ags. *Beorn*, ad. *Bero* F. 224.

Bruny (944) = an. *Brúni*, in Schweden verbreitet, im übrigen Skandinawien nur als Zuname (Rygh p. 8) gebräuchlich. BRUNI aus Upland L. 685, 709, Dyb. fol. U. 85. 86 (= Steph. p. 733); aus Södermannland L. 934 (= Steph. p. 716); Dyb. 8° 41; aus Nerike L. 1029, 1038; aus Östergötland L. 1187. *Bruno* Dipl. S. I, 188. Ad. *Bruni* F. 283.

Budy (1018) = an. *Bóndi:* BUANTI Dybeck, Runa 3, 11; BUTNA (für BUNTA) L. 348 (= Dyb. fol. St. 65, Steph. p. 792); *Bondo (Bonno)* Dipl. S. III, 95, 101, 584, 656 (Upland) u. ö.; *Bondi, Bonde, Bondo, Bonta* R. M.

Bujefast' siehe **Vujefast'**.

Dir' (862), = an. *Dýri* (in Schweden sicher sowohl *Dýri* als *Diuri;* von an. *dýr,* altschwedisch *diur*, Thier): TIURI L. 265; TIURI Steph. 633 (Upland); TIURA (acc.) L. 1154 (Östergötland); TURI L. 65 (Upl.), 1179 (Östergötland); TIORI L. 1003; *Dyre* Dipl. S. III, 100; *Tiure* R. M. Vgl. ad. *Dioro* F. 337.

Egri (944) = an. *Hegri* (eig. „Reiher"; vgl. Rygh p. 25): *Hegherus* Dipl. S. III, 336. Einen Beleg aus Runeninschriften habe ich nicht; indes kommen andere Vogelnamen als Personennamen vor: z. B. TRANI („Kranich") L. 595 (Upl.); SKARFR („Scharbe") L. 973 (Södermannland); HANI („Hahn") Dyb. 8° 9 (ib.).

Emig' (944) = an. *Hemingr,* in allen skandinawischen Ländern verbreitet: auf Runeninschriften HIMINKR, HIMIKR, HENMIKR, HEMIK u. a. Vgl. ags. *Heming.*

Erlisk', Evlisk' (944), vielleicht verschrieben für *Erlik'* = an. *Erlingr?* Vgl. *Stud'k'* = *Stœðingr.*

Eton' (944) ?

Farlof' (907 und 911; eig. **Farl'f'*) = *Farulfr,* in bestimmten Theilen Schwedens gebräuchlich, im übrigen Skandinawien unbekannt: FARULFR aus Upland Dyb. fol. St. 20, 248, L. 434, 439 (= Steph. 618), 602, 827; aus Södermannland Dyb. 8° 39, aus Ostergötland L. 1176. *Farulphus* Dipl. S. III, 90 (Upl.), 771. *Farvlf* Diplomatarium Dalekarlicum No. 9. Vgl. ad. *Faraulf, Farulf* F. 400.

Fost' (911) = *Fasti, Fastr*; kaum ausserhalb Schwedens gebräuchlich, dort aber sehr häufig. Aus Upland L. 151 (= Dyb. fol. U. 202), 158, 224, 261, 277, 452, 462 (= ib. St. 104), 463, 464 (= ib. 97), 573 (= ib. 187), 589 (= ib. 172), 641; aus Södermannland L. 818, 837, 949; aus Östergötland L. 1133, 1657. *Fasto* Dipl. S. III, 99, 258 (Upl.); *Fastæ* ib. II, 394 (Södermannland).

Frastěn' (944), **Prastěn'** (944 dreimal) = an. *Freysteinn,* einer der gewöhnlichsten Namen in schwedischen Schriftstücken: auf Runeninschriften z. B. FRAUSTAIN L. 835, 842; FRAISTAIN L. 467 (= Dyb. fol. St. 107), 492; FRUSTAIN L. 444 (= Dyb. fol. St. 83), 1111; FRUSTIN L. 479, 589 (= Dyb. fol. U. 172); FRYSTEN L. 728 (= Dyb. fol. U. 97).

Frelaf', Frelav', (eig. **Fr'lav',* 911) = an. *Friðleifr, Frilleifr:* in Dänemark besonders häufig, aber zufällig ohne Beleg aus schwedischen Quellen; doch nennt das Landnámabók III, 11

einen *Friđleifr gaukr* (d. h. aus Götland) *at föđurætt*. Vgl. ad. *Friduleib* F. 427.

Frudi (944) = an. *Fróđi:* FRUÞA (acc.) L. 1096 (Ostergötland); *Frodho* Dipl. S. IV, 16. Vgl. ags. *Fróda* (Beowulf), ad. *Frodo* F. 432.

Frutan (944) ?

Fur'stĕn' (944) = an. *Þorsteinn*, ein im ganzen Norden ausserordentlich häufiger Name: auf Runeninschriften ÞURSTAIN, ÞORSTAIN, ÞURSTIN, ÞORSTIN u. a.; *Turstein, Durstein, Durestein* R. M. Slawisch *f* entspricht hier nordisch *þ*, wie regelmässig griechisch *ϑ* (z. B. russisch *Feodor'* = gr. *Θεόδωρος*); sonst wird *þ* in russischen Namen in der Regel durch *t* wiedergegeben.

Gomol' (944) = an. *Gamall*; häufig in Schweden, speciell in Upland (z. B. KAMAL L. 166 [= Dyb. fol. U. 206], 210, 371 [= ib. St. 20], 475 [= ib. 114—115], 558 [= ib. 204], 651, 781, Dyb. fol. St. 27), selten in Norwegen, in dieser Form unbekannt in Island (wo *Gamli* sich findet).

Grim' (944) = an. *Grímr*, im ganzen Norden sehr gewöhnlich: z. B. aus Schweden KRIM L. 608, 1337; KRIMBR L. 658; KIRIMR L. 215 (= Dyb. fol. U. 190).

Gudy (911 und 944) = KUÞI L. 362 (Upl.), 1235, was entweder = *Góđi* von *góđr*, gut (vgl. *Gothe* Dipl. S. III, 88; *Guoda, Guota* R. M. und ags. *Goda* Sax. Chron. a. d. 988, ad. *Godo* F. 529), oder = *Guđi*, isländisch *gođi*, Priester (vgl. *Gude, Guda, Cuda* R. M.). Auf Island kommt keines dieser Wörter als Personennamen, das letzte auch in Norwegen nicht vor. Ueber KUÞI auf drei dänischen Runensteinen = an. *godi*, vgl. Wimmer, Runeskriftens oprindelse (= Aarböger for nordisk Oldkyndighed og Hist. 1874), 231 sqq., 240, 248.

Gunar' (944) = an. *Gunnarr*, äusserst häufig, auch in Schweden. Ags. *Guđhere*, ad. *Gundachar* F. 562.

Gunastr' (944) = an. *Gunnfastr*, Schweden eigenthümlich, häufiger in der Form *Guđfastr*, KUÞFASTR: z. B. L. 170 (= Dyb. fol. U. 205), 171 (= ib. 204), 221, 263, 685

(= ib. 74), 748 (= ib. 114) u. ö.; *Gudvastus* in Urkunden. *Gunnfastr* kommt im „Sögubrot“ als Name eines Schweden vor = *Guthfast* bei Saxo (vgl. auf schwedischen Runeninschriften KUNVAR und KUÞVAR, KUNBIRN und KUÞBIRN, KUNLAIFR und KUÞLAIFR u. a.). Das *r* in *Gunastr'* ist wohl das ausnahmsweis beibehaltene altnordische Nominativzeichen.

Igel'd', Ingel'd', In'gel'd' (911 und 944) = an. *Ingjaldr*, im ganzen Norden verbreitet: in schwedischen Quellen z. B. INKIALTR L. 136 (= Dyb. fol. U. 199), 154 (= ib. 191), 202 (= ib. 176), 408, 478 (= ib. St. 120), 1311, 1312; IKIALT L. 707 (= Dyb. fol. U. 72), Dyb. fol. St. 240; IGIALTR L. 848. *Ingeldus* Dipl. S. III, 87, 94, 98, 99, 265 u. a. Ags. *Ingeld* (Beowulf), ad. *Ingild* F. 784.

Igor' (944), griechisch Ἴγγωρ, Ἴγγορ, bei Liudprand *Inger*, = an. *Ingvarr*, in Schweden verbreitet, speciell in Upland und Södermannland. Siehe oben S. 85; ferner INKVAR L. 436 (= Dyb. fol. St. 128), 484 (= ib. 135), 601 (= ib. 247), 605, 650 (= ib. 23), 927 (Södermannland) u. a.; IKVAR L. 437 (= Dyb. fol. St. 127), 562 (= ib. 236), 1106 (Östergötland); INGVAR Dyb. fol. St. 81 (= L. 423); *Inguarus* sehr oft im Dipl. S.; *Inger* R. M. Vgl. ad. *Inguheri* F. 785.

Ἴκμορ bei Leo Diac. ed. Bonn. 149 und Cedrenus ed. Bonn. II, 405 scheint einer slawischen Form **Ig'mor'* zu entsprechen = an. *Ingimar (Ingmarr)*, ein specifisch schwedischer Name: INKIMAR L. 923 (Södermannland); IKIMAR L. 484 (Upl.), 853 (Södermannland), Dyb. fol. St. 131; INKMAR L. 435 (Upl.), 1117 (Östergötland); IKMAR L. 266 (Upl.); *Ingemarus* Dipl. S. III, 87 u. ö. Vgl. ad. *Ingumar* F. 785.

In'gel'd' siehe **Igel'd'**.

Ingivlad' (944) = an. *Ingivaldr*, ein specifisch schwedischer Name; INKIVALTR z. B. L. 83, 481 (= Steph. p. 788); in Urkunden *Ingiualdus*, *Ingeualdus*.

Iskusev', Iskusevi (944) ?

Istr' (944) = ISTRUR L. 753 (= Dyb. fol. U. 120) ? oder = an. *Eistr*, AIST(R), IST(R) ? Letzternfalls wäre noch fraglich, ob das *r* das alte Nominativzeichen (s. *Gunastr'*) ist oder zum Namen gehört (vgl. Bugge in Aarböger f. nord. Oldk. og Hist. 1873, p. 47).

Ivor' (944, 1109 u. ö.) = an. *Ivarr*, gewöhnlicher skandinawischer Name: z. B. IVAR L. 562 (= Dyb. fol. St. 236, Steph. 795), 1135, 1237.

Jakun' siehe **Akun'**.

Jatvjag', Javtjag', Jastjag' (944) ?

Kanicar' (*Kanimar?* 944) ?

Karl' (907) = an. *Karl*, einer der gebräuchlichsten Namen in Schweden. Vgl. ad. *Carl* F. 303.

Karly (911) = an. *Karli*: KARLI L. 1557 (Östergötland). Wie an. *Karl* und *Karli* ohne Unterschied für dieselbe Person gebraucht werden, so scheint der *Karl'* von 907 und *Karly* von 911 ein und derselbe zu sein.

Karn' (911) = *Karni*, acc. KARNA L. 1188 (Östergötland)? Sonst unbekannt. Vgl. den Vogelnamen *Karn* als Zunamen bei Rygh 34.

Karšev' (944), wo das *-ev'* wohl nicht das Suffix der possessiven Adjektive ist, sondern zum Namen gehört = an. *Karlsefni* (vgl. AURSIFNI L. 315 Upl.) oder *Karlshöfuđ* (vgl. Rygh 34; *Karles houb^it* R. M.) ?

Kary (944) = an. *Kári*, in allen skandinawischen Ländern häufig: z. B. L. 74 (Dyb. fol. U. 132), 211 (= ib. 186), 262, 404, 626, 836, 1053.

Klek' (944) = *Klakki*, KLAKI L. 936, 1278, 1400 (vgl. *Klakki* Rygh 36; *Andrea dicto Klak* Dipl. S. II, 215)? oder = *Kialki* (s. Rydqvist, Svenska språkets lagar II, 261)? Einige Handschriften haben *Vlekov'* oder *Slekov'* statt *Klekov'*.

Kol' (944) = an. *Kollr*, häufig in Schweden; z. B. *Collo* Dipl. S. III, 101 (Upl.), *Coll* Saxo p. 381.

Kuci (944) vielleicht = an. *Kussi* (Kalb); als Beiname häufig (Rygh 40: *Kutzi, Kudzi, Kuszi, Kuzssi;* vgl. *Erick Kwse* Dipl. Dalekarl. n. 236 u. a.), ohne Frage

auch wohl als Personenname gebraucht, wie das Synonymum *Kalfr* z. B. L. 61, 76, 187, 499 (= Dyb. fol. St. 148), 504 (= ib. 147), 507 (= ib. 150) u. ö. Vielleicht ist der Name KUSI wirklich auf der Inschrift Dyb. fol. St. 196 = Dyb. 8° No. 69 (aus Sigtuna) anzusetzen; der Herausgeber wenigstens liest statt AUK . USI, da *Usi* kein Name ist, AUK . [K]USI.

Libi (944), verkürzt oder verderbt; vielleicht gehört auch vom voraufgehenden Worte (*Turduvi* statt *Turdov'*) etwas dazu. Man kann an *Leikviđr, Leifr, Eileifr, Véleifr* u. a. denken.

Lidul' (911) vielleicht = an. *Leiđulfr, Ljóđulfr, Liđulfr* oder **Lindulfr* (LITULF L. 4 Upl.). Vgl. ad. *Laidulf* F. 828, *Lindolf* ib. 846.

Liut' (975) vielleicht = an. *Ljótr*, LIUTR L. 274, Dyb. fol. U. 214; vielleicht aber slawisch (*ljut'*, grausam).

Malfrid' (Frau, † 1000) = an. *Malmfríđr, Málfríđr* (acc. *-fríđi*).

Mony (944) = *Manni* (von *mađr, mann,* Mann), der norwegisch-isländischen Sagaliteratur fremd, aber in Schweden und Dänemark verbreitet. *Manne* Dipl. S. I, 53 (Schonen), III, 92 (Upl.); *Manno* ib. I, 708 (Småland). Vgl. ags. *Manna* Sax. Chron. a. d. 921, ad. *Mannus*, *Manni* F. 903. Nicht zu verwechseln mit an. *Máni* (eig. Mond), was slawisch *Many* lauten würde. Auf Runeninschriften häufig MANI (z. B. aus Upland L. 491, 616, 617, aus Södermannland L. 860, 901), ohne Frage meist = *Manni;* Doppelbuchstaben verwendet die Runenschrift nicht.

Mutur' oder **Mutor'** (944) = **Môđþórr?* oder **Munþórr?*

Olěb' oder **Ulěb'** (944) = an. *Óleifr,* später *Ólafr*, im ganzen Norden äusserst häufig. Slawisch *ě* lässt auf an. *ei (ai)* schliessen, und so finden wir auch auf schwedischen Inschriften stets OLAIFR oder ULAIFR. Ags. *Anláf.*

Ol'ga (Igors Gemahlin, † 969), griech. *Ἔλγα* = an. *Helga.* S. d. Folg.

Ol'g', Oleg' († 913) = an. *Helgi* (vgl. ags. Hálga); wie der vorige Name überall in Skandinawien verbreitet. Die

slawische Form war wohl ursprünglich *Jel'g'*, *Jel'ga* (vgl. griech. *Ἔλγα*); nach einem russischen Lautgesetz ging *je* in *o* über: vgl. russ. *olén'* = altsl. *jelen'*, Rothwild; russ. *odín'* = altsl. *jedin'*, eins; altruss. *oljad'*, Galeere, vom griech. *χελάνδιον*. Vgl. Miklosich, Die Sprache der ältesten russ. Chronisten (Sitzgsb. d. Ak. d. Wiss. zu Wien, XIV) §. 56.

Ol'ma = an. *Holmi?* in Schweden häufig (HULMI L. 388, 502, 513, 522, 554, 628, 657, 1236; *Holmo* Dipl. S. III, 662, IV, 644).

Oskold' oder **Askold'** (862) = an. *Höskuldr*.

Prastěn' siehe **Frastěn'**.

Rjurik', **Rurik'** (862; vgl. *Ῥούρικας* Niketas Choniatus p. 337 [c. 1200]) = an. *Hrœrekr*: HRURIKR L. 1096 (Östergötland); *Rörik* Dipl. S. III, 97 (Upl.); *Röricus* ib. II, 8, 37, 88, 102, 105; III, 89, 94, 256 u. ö. Ags. *Hrêđric*, ad. *Hrodric*, *Ruodrich* F. 740.

Roald' siehe **Ruald'**.

Rog'něd' (Rogvolod's Tochter, Wladimirs Gemahlin, † 1000) = an. *Ragnheiđr*, *Ragneiđr* (acc. *-eiđi*). Vgl. ad. *Reckinheid* F. 1018.

Rog'volod' („war über's Meer gekommen"; Fürst von Polozk, 980) = an. *Ragnvaldr*, *Rögnvaldr*. RAHNVALTR L. 397 (= Dyb. fol. St. 46); RAKNVALT L. 436, 437 (= ib. 127, 128); *Ragualdus* Dipl. S. III, 87, 260 (Upl.) u. ö.; *Ranguałdus* ib. III, 90, 94 (Upl.) u. ö.

Ruald' (911 und 944), **Roald'** (944) = an. *Hróaldr*. HRUALTR Dyb. 8⁰ 2. *Hroald* (dänischer Jarl) Sax. Chron. a. d. 918. Vgl. ad. *Hrodowald* F. 741.

Ruar' (912) = an. *Hróarr*. HRUAR L. 1329 (Westergötland); RUAR L. 1104 (Östergötland); RUARI (dativus) Dyb. 8⁰ 46 (Södermannland; von einem, der *„fór austr héđan međ Róari"*). *Roarus* Dipl. S. III, 163. Vielleicht = ags. *Hróđgár*, ad. *Hrodgar* F. 727.

Rulav' (907 und 911) = an. *Hróđleifr*, *Hrolleifr*. RULAIFR L. 1550 (= Dyb. fol. U. 34); RULEFR L. 174 (Upl.); RULIF(R) L. 143, 165 (= Dyb. fol. Upl. 208),

973 (Södermannland); *Rodlevus* Dipl. S. III, 101 (Upl.). Vgl. ad. *Hrodleif* F. 735.

Sfan'da? (944; kommt nur im Genetiv [*Sfan'dy?*] vor, die besten Handschriften haben das unzulässige *Sfandr'*, andere *Sfaindr'* oder *Sfanědri*), Frauenname, in dem wohl das an. *Svan-* (vgl. *Svanhildr, Svanlaug* u. a.) steckt.

Sfir'k', Sfir'ka (944) = *Sverkir*, in Schweden verbreiteter Name, auch einiger Könige (vgl. SIRKIR L. 1188); in Norwegen und Island in der Form *Sörkvir* häufiger.

Sineus' (862) = an. *Signiutr (Signjótr)*, in Upland häufig, sonst dem Norden wohl fremd, den Sagas unbekannt. SIKNIUTR L. 204, 360 (= Dyb. fol. St. 70), 669 (= ib. Upl. 58). SIKNIOT L. 500 (= ib. St. 144). SIHNIUTR Steph. 620 (= L. 269, Dyb. fol. St. 271). SIHNIUTA L. 214 (= Dyb. fol. U. 189). *Signiatus* Dipl. S. I, 530.

Sinko Borič, Isino Kobirič, Isin'ko Birič (944), verderbter Name.

Sludy (944) = *Slóði*, in Södermannland und Upland häufig, sonst unbekannt. Aus Södermannland SLOÞI L. 916, 953 (= Steph. 741), Dyb. 8° 41; SLOÞA (acc. und gen.) ib. 83, L. 966 (= Säve in Kgl. Vitterhets, Hist. och Antiquitets Akademiens Handlingar, vol. XXVI [Stockholm 1869], p. 356). Aus Upland: SLUÞI L. 280; SLUÞA (acc.) Dyb. fol. U. 142 (= L. 93). Vgl. Rygh 59.

Stemid' (907 und 911), vielleicht = an. **Steinviðr*; Namen auf *-viðr* sind in Schweden sehr häufig (z. B. *Arnviðr, Björkviðr, Finnviðr, Folkviðr, Holmviðr, Hunviðr, Sigviðr* u. a.).

Stengi (geschr. *Steggi*; 944) vielleicht = an. *Steingeirr* (STAINKIR Dyb. 8° 40) ?

Stir' (944) = an. *Styrr*. STUR L. 162 (Upl.). *Styr* Dipl. S. III, 98 (ib.).

Stud'k', Studek' (944) = *Stœðingr*, nur aus Upland und Östergötland bekannt. Aus Ostergötland STUÞIKR L. 1113 (= Steph. 614); aus Upland STÜÞIK L. 128 (= Dyb. fol. U. 154); STÖÞINKR L. 206 (= ib. 182). (Vgl.

damit STOÞI L. 199; STOÞBIARN L. 131, 210; STOÞKIL L. 210; STUOÞKIL L. 143; STUÞKIHL L. 633 — sämmtlich aus Upland).

Sveň' (944) = an. *Sveinn,* in Schweden und allen skandinawischen Ländern häufig.

Svěnald' (944 u. sp.; daneben *Svěneld', Svěnteld', Svengeld'* u. a.) = *Sveinaldr,* in Schweden häufig, übrigens wohl unbekannt: SVINALTR L. 469 (= Dyb. fol. St. 113); SVAINALTI L. 917 (Södermannland); SVAINALTR L. 1123 (Östergötland). *Suanaldus* Dipl. S. III, 95 (Upl.); *Swenaldus* ib. IV, 646.

Σφέγγος (Scylitz., Cedr. p. 710 u. d. J. 1016) = an. *Sveinki* SAINHI L. 947?) oder *Sveinungr* (SVAINUNKR L. 917)? oder slawisch (vgl. Kunik in Dorns Caspia p. 366)?

Σφέγκελος (Leo Diac. p. 144), *Σφάγγελλος*, *Σφάγελος* (Scylitzes, Cedren. p. 672, u. d. J. 972) = **Sveinkell?*

Šibrid' (944) = an. *Sigfriðr* (in den Sagas stets *Sigfröðr, Sigröðr*: cf. Gislason in Aarböger f. nord. Oldk. og Hist. 1870, p. 126 sqq.). SIKFIRUÞR L. 126 (= Dyb. fol. Upl. 156); SIKRITR L. 80 (= ib. 148, Steph. 723); SIHFRIÞR L. 17, 31. *Sigfridus* Dipl. S. III, 99, 389. Vgl. ad. *Sigifrid* F. 1091.

Šich'bern' oder **Šigobern'** = *Sigbjörn,* der an. Buchliteratur fremd, aber in schwedischen Urkunden häufig: SIKBIARN L. 294 (= Dyb. fol. Upl. 256), 545 (= ib. St. 214); SIHBIARN L. 523, 780 (Upl.); SIKBIURN L. 1061, 1133 u. a.; SIBIUN L. 316 (= Dyb. fol. U. 4), 1309. SIKBIERN Säve, Gutniska Urkunder p. 44, Nr. 84 (= L. 1571); *Sigbernus* Dipl. S. III, 98, 112, 541. Vgl. ad. *Sigipero* F. 1088.

Tilen', Tilena, Telina, Tilej, Tirej (944), verderbter Name (ÞILINIFR L. 492 ?).

Truan (911) = an. *(*Þróandr), Þróndr, Þrándr.* ÞORONTR L. 170 (= Dyb. fol. Upl. 205); ÞRUNT L. 1176 (Östergötland). *Thronder* Dipl. S. III, 65. Vgl. ad. *Throand* F. 1198.

Truvor' (862) = an. *Þorvarðr.* In Schweden und Däne-

mark geht *Þor-* bisweilen in *Þru-*, *Tru-* über: z. B. ÞRUNIUTR statt ÞURNIUTR L. 806; *Thrugotus* Saxo p. 596, *Trugatus* Scr. rer. Dan. VIII, 221, *Trugud* R. M. = *Þorgautr; Thrugillus* Saxo p. 513, Dipl. S. II, 257, Scr. rer. Dan. VIII, 233 u. ö., *Drukel, Drukil, Truls* R. M., schwedisch *Truls*, dänisch *Truels* = an. *Þorgils; Truger* R. M. = *Þorgeirr;* schwedisch *Truve* (Rääf, Ydre-Målet eller Folkdialekten i Ydre Härad af Öster Götland [Örebro 1859] p. 124) wahrscheinlich = an. *Þorviðr*. (Bayer und Kunik [Berufung II, 131 und in Dorns Caspia p. 402] bringen *Truvor'* mit dem Zunamen *Thruwar* bei Saxo p. 383 zusammen; dies ist aber ohne Frage nur eine Verdrehung des entsprechenden *Þrjúgr* im Sögubrot: die Endung *-ar* giebt das an. Nominativzeichen *-r* wieder, wie z. B. in *Throndar* p. 381 = an. *Þróndr).*

Tuky (1068) = an. *Tóki*, häufig, speciell in Schweden und Dänemark: z. B. TUKI L. 285, 469 (= Dyb. fol. St. 113), 667 (= ib. U. 61), 882, 891 u. ö.; *Toki, Tuke, Thuoca, Duochi* u. a. R. M.

Tulb' (944) = *Þolfr*, nur in Schweden und Dänemark: ÞULFR L. 1120 (Östergötland), 1416 (Schonen). *Thoolf* Dipl. S. III, 459; *Tolfo* ib. 96; *Tolffuer* ib. 671. *Thoolf, Tholf* (Bischof von Drontheim), Adam. Brem. IV, c. 33 (M. G. H. VII, 366, 383). *Zolf, Zoolf, Zuolf, Dhulp* R. M. (Miklosich hat aus der LA. einiger Handschriften *Tuad'* in seiner Nestor-Ausgabe *Truad'* gemacht; eine Aenderung, die überflüssig und schwerlich richtig ist).

Tur'bern' (944) = an. *Þorbjörn*, überall im Norden häufig. Auf Runeninschriften ÞURBIORN, ÞURBIURN, ÞORBIARN, ÞORBIORN u. a.; latinisirt *Thorbernus, Thurbernus*.

Tur'brid' (944; Miklosich nach einigen Handschriften *Tur'bid'*) = an. *Þorfriðr*. ÞORFRIÞ L. 367 (= Dyb. fol. St. 2). ÞURFRIÞ L. 1098 (Östergötland). *Zorbrid* R. M. In an. Buchliteratur *Þorröðr* (s. *Šibrid')*.

Turd' (944, zweimal) = an. *Þórðr*, einer der häufigsten Namen im ganzen Norden; ÞORÞR, ÞURÞR z. B. L. 96, 101, 151, 170, 468, 891, 934, 1078 u. ö.

Tury (944) = an. *Þórir* (acc. *Þóri*), ebenso verbreitet. ÞURIR, ÞORIR z. B. L. 112, 259, 260, 310, 396, 430, 444, 456, 531, 696 u. ö. In Urkunden *Thorirus, Thurirus, Thuro.*

Ul'b' (944) = an. *Ulfr?* Die Handschriften scheinen *Ulěb'* zu haben, = an. *Óleifr* (s. *Olěb'*)?

Ustin' (944) vielleicht = an. *Eysteinn* (auf Runeninschriften AUSTAIN, AŪSTAIN, AUSTIN, USTIN [L. 103, 509, 1169, 1410], ŪSTAIN u. a.)? Doch ist die LA. unsicher. (*Utin'* = an. *Oþveginn, Oþvaginn,* UÞVAHIN L. 176, 299, OÞVAKAN L. 143, 1531?)

Ver'mud' (907 und 911) = an. *Vermundr.* (Die LA. *Vel'mud'* einiger Handschriften, besonders u. d. J. 907, bei der man auf an. *Vilmundr* rathen könnte, ist wohl in Anknüpfung an das in slawischen Zusammensetzungen häufige *vel'-*, gross, entstanden.)

Voist Voikov' (944), zwei zweifelhafte Namen. (Die Handschriften *Voikov', Vojstov' Ikov', Voistvoikov', v'iskov' Ikov'* u. a.)

Vujefast' (944) vielleicht = an. *Véfastr.* VIFAST(R) L. 41 (Dyb. fol. U. 42), 318 (= ib. 6), 681, 815, 1069, Dyb. fol. St. 29. *Vyfaster* Dipl. S. II, 231, *Viuastir* ib. III, 89. Miklosich *Bujefast'*, vielleicht = *Bófastr,* vgl. *Bofester* Dipl. S. I, 188; *Bowastus* ib. III, 657.

Vuzlěv' oder **Vuzlěb'** (944)?

Register.*)

*) Das voraufgehende Namenverzeichnis ist nicht wieder berücksichtigt.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.


Digitized by Google



